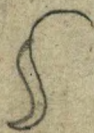


10659 [2:1]





Geographische

# Atlas

der  
Welt  
in  
12  
Theilen  
von  
J. Neumann, Neudamm  
Verlag

Verlag von J. Neumann, Neudamm

Verlag von J. Neumann, Neudamm

Verlag von J. Neumann, Neudamm

Verlag von J. Neumann, Neudamm

Verlag von J. Neumann, Neudamm

Verlag von J. Neumann, Neudamm

Verlag von J. Neumann, Neudamm

# Geographische K l u m e n l e s e ,

enthaltend:

Beschreibungen schöner Gegenden;  
merkwürdiger Naturscenen; seltener Thiere und  
vorzüglicher Kunstwerke; Schilderungen der Völker,  
ihrer Sitten und Gebräuche, und Erzählungen von  
denkwürdigen Schlachten.

---

Ein  
interessantes Hülfsbuch  
für  
Lehrer und Lernende  
bei dem  
Unterrichte in der Geographie

von  
**Fr. A. Menadier.**

---

Zweites Bändchen.  
Erste Abtheilung.

**I t a l i e n.**

---

Quedlinburg und Leipzig,  
im Verlage der Ernst'schen Buchhandlung.  
1829.

# Merkwürdigkeiten

aus

# Italien,

enthaltend:

eine Beschreibung des Landes;  
des Volks und seiner Sitten und Gebräuche;  
Schilderungen interessanter Gegenden und bewun-  
derungswürdiger Naturscenen, Beschreibungen von  
ausgezeichneten Kunstwerken &c.

Ein  
unterhaltendes Lesebuch  
für  
jeden Gebildeten

*Tit. v. ID 40.*

von

**Fr. A. Menadier.**

Erste Abtheilung.

Quedlinburg und Leipzig,

im Verlage der Ernst'schen Buchhandlung.

1829.



CBGİOŚ, ul. Twarda 51/55

tel. 22 69-78-773



Wa5152557





10659 [2:1]

NH-45987/TMK

---

## V o r w o r t.

Die freundliche Aufnahme, welche der erste Theil der geographischen Blumenlese fand, ist Veranlassung gewesen, daß jetzt schon die erste Abtheilung des zweiten Bandes folgt. Der Herausgeber hat keinen Fleiß und keine Mühe gespart, denselben so brauchbar, als möglich, darzustellen und hofft und wünscht daher, daß er dieselbe Anerkennung finden möge, als der erste. Die zweite Abtheilung wird die übrigen

Merkwürdigkeiten Italiens enthalten. Als Quellen sind benutzt: Regebauers Handbuch für Reisende in Italien; Keyßlers Reisen; Matthiſſons Erinnerungen; die Werke von Sagemann, Hagemann, Baretti, Volkmann, Bernoulli, Kephaliſes, Elisa von der Recke, Friederike Brun u. v. a. Die zweite Abtheilung wird noch im Laufe dieſes Quartales erfolgen.

Blankenburg, im Mai 1828.

Fr. A. Menadier,

Privatlehrer.



# Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Erste Abtheilung.	
Allgemeine Beschreibung von Italien . . . . .	I
Namen und kurze geschichtliche Uebersicht . . . . .	3
Kurze Angaben der merkwürdigsten Begebenheiten aus der ältern römischen Geschichte . . . . .	6
Die berühmtesten römischen Kaiser . . . . .	13
Die berühmtesten Päpste . . . . .	17
Blicke auf Italien im Allgemeinen. Nach Zimmermann . . . . .	21
Blick auf Italien. Nach Zeune . . . . .	22
Eintheilung Italiens . . . . .	24
Lage, Grenzen, Größe, Einwohnerzahl, Sprache . . . . .	25
Clima. Nach Baretti . . . . .	25
Berge . . . . .	27
Meer, Vorgebirge, Seen, Flüsse . . . . .	28
Producte . . . . .	30
Allgemeiner Charakter der Italiener . . . . .	33
Volksspiele und Belustigungen . . . . .	36
Die Cocagna . . . . .	36
Das Ballschlagen . . . . .	37
Das Scheibenwerfen . . . . .	37
Kurze Schilderung des häuslichen Lebens der Italiener. Nach Baretti . . . . .	38
Zustand der Wissenschaften und Künste . . . . .	42
Industrie und Handel . . . . .	44
Betturino. Nach Kephhalides . . . . .	45
Improvisatoren . . . . .	48
Lob Italiens. Corinnas Improvisation auf dem Ca- pitole . . . . .	51
Der Kirchenstaat . . . . .	58
Merkwürdigkeiten aus Rom. Die jetzigen Römer . . . . .	60
Die Römerinnen . . . . .	61
Zur Characteristik Roms und der Römer . . . . .	62
Rom . . . . .	70
Anblick Roms während der Nacht. Nach Kephhalides . . . . .	74
Der Vatikan . . . . .	76
Von der mosaïschen oder musivischen Arbeit . . . . .	80
Die Kirche St. Giovanni die Laterano . . . . .	81

	Seite
Die Peterskirche in Rom . . . . .	83
Der Obelisk auf dem Plage vor der St. Peterskirche in Rom . . . . .	90
Die Engelsbrücke und die Engelsburg . . . . .	92
Das Colosseum in Rom . . . . .	94
Das Pantheon . . . . .	95
Der Corso . . . . .	97
Das Carneval. Nach Göthe . . . . .	98
Das Carneval in Rom. Nach Elisa von der Recke . . . . .	101
Charfreitag. Das Miserere in der Sixtinischen Kapelle . . . . .	107
Kuppelerleuchtung der Peterskirche und die Girandola auf der Engelsburg . . . . .	109
Gegen des Papstes am ersten Ostertage. Nach Elisa von der Recke . . . . .	110
Beleuchtung der Peterskirche, der Kuppel und des Pe- tersplatzes; am Peters- und Paulsfeste. Nach Friederike Brun . . . . .	112
Die Girandola . . . . .	115
Beschreibung der Campagna di Roma . . . . .	119
Kurze Geschichte der Campagna di Roma . . . . .	123
Die unglücklichen Schnitter zu Campo morto in der Campagna di Roma . . . . .	124
Der Sonnenuntergang an den Cascaden bei Tivoli. Nach Friederike Brun . . . . .	126
Die Neptuns-Grotte. Nach Derselben . . . . .	128
Aussicht von dem Balkon der Villa d'Este bei Tivoli . . . . .	130
Terni . . . . .	132
Der Albaner Berg. Nach Friederike Brun . . . . .	134
Der Albaner Berg in physikalischer Hinsicht . . . . .	140
Der Emissar des Albanersees . . . . .	142
Der Berg oder das Vorgebirge Circello . . . . .	147
Coretto und die Santa Casa . . . . .	151



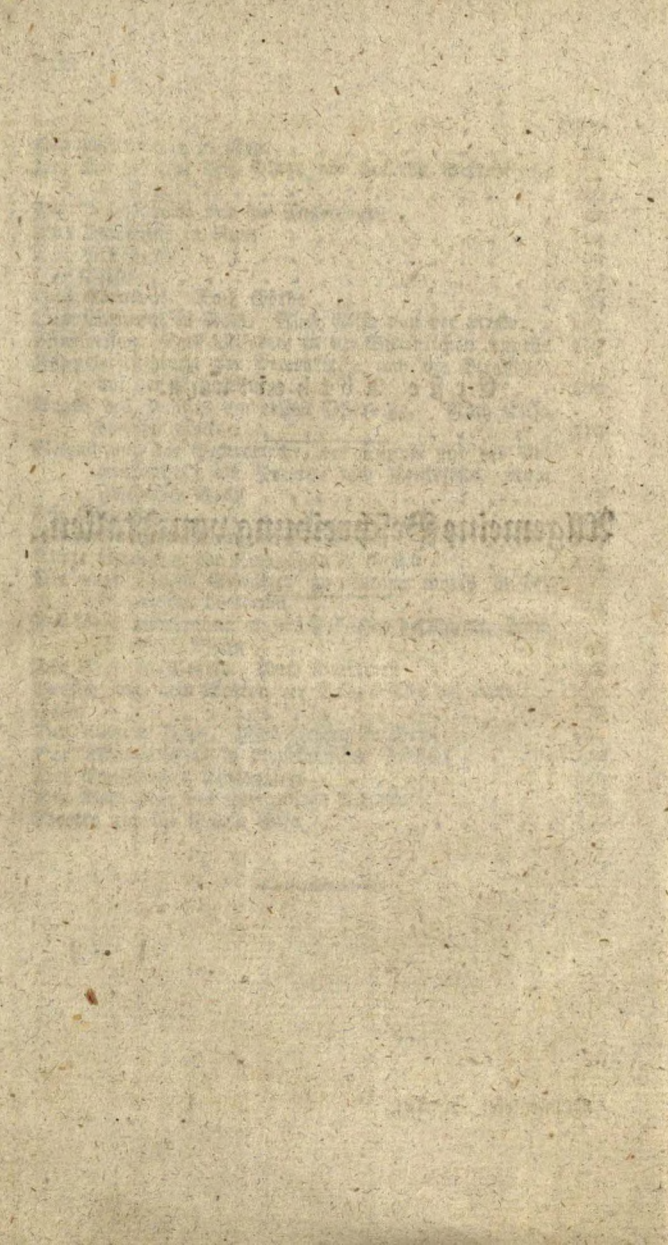
Erste Abtheilung.

---

Allgemeine Beschreibung von Italien.

---





---

## Namen und kurze geschichtliche Uebersicht.

---

**I**talien, sonst der Sitz der Weltherrschaft, seit der Völkerverwanderung kein selbstständiges Ganze mehr, doch fortwährend durch sein herrliches Klima, seine reizende Natur und seine Kunstschätze das ausgezeichnetste Land unsers Erdtheils, führte nicht immer diesen Namen. Es hieß bei den Alten bald Ausonia <sup>1)</sup>, bald Denotria <sup>2)</sup>, bald Hesperia <sup>3)</sup>, bald Saturnia <sup>4)</sup>. Der Name Italien <sup>5)</sup> bezeichnete anfangs nur einen Strich Landes im heutigen Mittelitalien, und wurde erst später auf das ganze Land ausgedehnt. In ältern, und auch in neuern Zeiten nannten die Deutschen das Land

- 
- 1) Von den Ausonern, einer der ältesten Völkerschaften Italiens.
  - 2) Von den Denotren, einer griechischen Colonie, welche die Ausoner verdrängte.
  - 3) Hesperia, Abendland, weil es den Griechen gegen Abend lag.
  - 4) Weil Saturnus daselbst geherrscht haben soll.
  - 5) Italien, Italie franz., Italia lat. und ital., Italy engl., heißt es entweder von einem seiner alten Könige Italus, oder von den fetten Rühen, welche es daselbst gab, und welche im Griechischen *Ἰταλοί* genannt werden.



Wälschland, und das Volk die Wälschen <sup>1)</sup>; indeß wird mit diesem Ausdrucke gewöhnlich eine verächtliche Nebenbedeutung verbunden und er wird auch nur selten gebraucht. Nur allmählig wurden die vielen kleinen Staaten und Länder, in welche Italien in den ältesten Zeiten zerstückelt war, mit einander verbunden. Endlich bemächtigten sich die Römer, die sich aus einem kleinen zusammengelaufenen Haufen von Hirten und Räubern zu Welteroberern emporschwangen, durch ihre Tapferkeit und ihren kriegerischen Muth, nach und nach des ganzen Landes und erhielten sich in demselben bis zu dem gänzlichen Untergange ihres unermesslichen Reichs. Auch nach der Theilung der großen römischen Monarchie, unter den Söhnen Theodosius des Großen <sup>2)</sup>, blieb Italien unter der Oberherrschaft der abendländischen Kaiser bis zum Ende des 5ten Jahrhunderts n. Chr., wo nordische Völker, Gothen und Heruler <sup>3)</sup>, in dasselbe eindrangen und den knabenhaften Kaiser, Romulus Augustulus <sup>4)</sup>, des Thrones entsetzten.

Narses, Feldherr des morgenländischen Kaisers Justinian, eroberte zwar in der Folge wieder das ganze Land; allein diese Herrschaft währte nicht lange. Longobarden bemächtigten sich Oberitaliens und gründeten

---

1) Wahrscheinlich von dem Namen der Gallier, Galen, Walen, Waller (Pilger), der noch in den beiden Provinzen — Wallis in der Schweiz und in England — lebt; denn Gallier, oder Galen bewohnten zu der Römer Zeiten Oberitalien (Gallia cisalpina). - National-Franzosen nennen noch jetzt die deutschen Elssasser Wälsche, und selbst Voltaire kannte die verächtliche Nebenbedeutung des Wortes; denn er sagt, nur die unaufgeklärten unter den Franzosen seien Velches.

2) Im Jahre 395 n. Chr. theilten sich die beiden Söhne des Theodosius in dem römischen Reiche. Honorius erhielt das abendländische Reich mit der Hauptstadt Rom und Arcadius das morgenländische mit der Hauptstadt Byzanz.

3) Unter Alarich, dem Könige der Gothen.

4) 475 nach Christi Geburt.



baselbst ein neues Reich; Neapel aber und Sicilien waren eine Beute der Araber geworden. Nun sahen sich die römischen Bischöfe, die von Pipin dem Kleinen, Könige der Franken, das Exarchat — mit der Hauptstadt Ravenna — als weltliches Reich erhalten hatten, in Gefahr, und riefen den damaligen König von Frankreich, Karl den Großen, um Hülfe an. Dieser zog mit einem großen Heere nach Italien (Roland), vertrieb die Longobarden und der Papst Leo III. machte ihn zur Belohnung zum römischen und deutschen Kaiser, und stellte auf diese Weise das abendländische Kaiserthum wieder her. Die Herrschsucht und die Anmaßungen der Päpste wuchsen indeß von Jahre zu Jahre, und die Kaiser waren zum Theile zu schwach und zu abergläubisch, um ihnen zu widerstehen. So zerfiel denn Italien wieder in mehrer kleine Staaten, mit Ausnahme des größten Theils von Oberitalien, welches lange Jahrhunderte deutsches Reichslehen blieb, bis es auch endlich von Napoleon erobert, in ein Ganzes vereinigt und zu einem Königreiche erhoben wurde. Die Siege der Allirten in den Jahren 1813, 1814 und 1815 vernichteten dies alles wieder. Das Königreich Italien hörte auf und an dessen Stelle trat das lombardisch-venetianische Königreich, unter österreichischer Hoheit; der Papst kehrte nach Rom zurück und mehrer kleinere Staaten erhielten ihre rechtmäßigen Herrscher wieder.

Anmerkung. In den folgenden kurzen historischen Notizen, die gewiß vielen nicht ganz unangenehm sein werden, sind die in vorstehendem Aufsatze etwa nöthigen chronologischen Angaben enthalten und ist die Bemerkung derselben daher hier überflüssig.

Kurze Angaben  
der merkwürdigsten Begebenheiten  
aus der ältern römischen Geschichte.

	v. Christi Geburt.	vor Roms Er- bauung.
Aeneas in Italien. Gründung der Stadt Lavinium . . . . .	1178	424
Alba Longa wird von Ascanius, des Aeneas Sohne, erbaut . . . . .	1152	398
Rhea Sylvia. Geburt des Romu- lus und Remus . . . . .	779	25
		Jahr der Erbau- ung Roms.
Roms Erbauung . . . . .	753	1
Numa Pompilius, zweiter König von Rom . . . . .	715	39
Tullus Hostilius, dritter König von Rom . . . . .	673	81
Anus Marcius, vierter König von Rom . . . . .	641	113
Tarquinius Priscus, fünfter König von Rom . . . . .	616	138
Servius Tullius, sechster König von Rom . . . . .	578	176
Tarquinius der Stolze reißt die Regierung an sich . . . . .	534	220
Lucretia. Der König wird mit seiner Familie vertrieben. Die ersten Con- suln, Brutus und Collatinus . . . . .	509	245
Erwählung des ersten Dictators, Ti- tus Lartius . . . . .	501	253
Auswanderung des Volks auf den hei- ligen Berg; Menenius Agrip- pa; die ersten Volksvertreter (tri- buni plebis) werden erwählt . . . . .	494	260



Jahre v. Christi Geburt.	Jahre der Stadt Rom.
--------------------------------	----------------------------

Cajus Marcius Coriolanus wird von dem Volke aus Rom vertrieben, Krieg mit den Volskern. Veturia, Volumnia (Beispiel von großer Kindes- und Gattenliebe)	491	268
Krieg mit den Vejenter. Heldenthum der 306 edlen Männer aus dem Stamme der Fabier . . . .	479	275
Die Zehn Männer werden zur Abfassung der Gesetze erwählt. Die Gesetze der zehn Tafeln . . . .	451	303
Erwählung der Kriegsobersten (tribuni militum) mit consularischer Gewalt . . . . .	444	310
Die römischen Soldaten erhalten den ersten Sold . . . . .	406	348
Camillus. Besiegung der Capenaten und Falerier, (der verrätherische Jugendlehrer). Veji wird erobert . . . . .	396	358
Der Dictator Camillus befreit das von den Galliern, unter Anführung des Brennus, eroberte Rom . . . . .	390	364
Es werden zwei neue obrigkeitliche Würden geschaffen; Prätores (Stadt- und Landrichter) und Aedilen (Aufseher über die öffentlichen Gebäude), und die ersten Consuln werden aus den Plebejern erwählt . . . . .	366	388
Marcius Rutilus, der erste Dictator aus den Plebejern . . . . .	356	398
Derselbe der erste Censor (Sittenrichter) . . . . .	351	403
Heldentod des Consuls Decius Mus in dem Kriege mit den Latinern und Campanern . . . . .	340	414



	Jahre v. Christi Geburt.	Jahre der Stadt Rom.
Das von den Samniten in den cau- dinischen Engpässen eingeschlossene Kriegsherr muß unter dem Joch durchgehen. . . . .	321	433
Decius Mus, der Sohn, folgt dem Beispiele seines Vaters in dem Kriege mit den Etruskern . . .	295	459
Pyrrhus in Italien. Die ersten Ele- phanten. Fabricius Luscinus	280	474
Curius Dentatus besiegt den Pyrrhus . . . . .	275	479
Nachdem sich die Sarsenaten, Col- lentinier und Messagier unterworfen, ist das ganze alte Italien — das mittlere und untere — in der Ge- walt der Römer . . . . .	266	488
Der erste punische Krieg beginnt .	264	490
Der römische Seefeldherr Duilius besiegt die Carthager in der Schlacht bei Myla . . . . .	260	494
Niederlage der Römer in Afrika durch Xantippus. Attilius Regu- lus wird gefangen . . . . .	255	499
Der carthaginienfische Anführer Ha- milear Barca schadet den Rö- mern sehr in Sicilien. Sein Sohn Hannibal schwört den Römern ewigen Haß . . . . .	248	506
Sieg der Römer über die punische Flotte. Ende des ersten punischen Kriegs. Beinahe ganz Sicilien wird zuerst eine römische Provinz . .	242	512
Eroberung von Sardinien und Corsica. Erneuerung der gallischen Kriege	238	516

	Jahre v. Christi Geburt.	Jahre der Stadt Rom.
Sagunt wird vom Hannibal zerstört. Anfang des zweiten punischen Krie- ges. Uebergang des Hannibal über die Alpen. Siege desselben am Ti- ginus und der Trebia . . . . .	218	536
Niederlage der Römer am Trasime- nischen See. Fabius der Zauderer	217	537
Gänzliche Vernichtung des römischen Heeres in der Schlacht bei Cannä. Hannibal verweicht in Capua	216	528
Claudius Marcellus erobert Syracus. Archimedes . . . . .	212	542
Eroberung von Neucarthago durch Cornelius Scipio . . . . .	211	543
Hasdrubal, Sohn des Hannibal, wird am Flusse Metaurus besiegt	207	547
Nach Besiegung Spaniens setzt Sci- pio nach Africa über . . . . .	204	550
Schlacht bei Zama. Die Carthagi- nienser besiegt. Ende des zweiten punischen Krieges . . . . .	202	552
Lucius Scipio besiegt den Anti- ochus, König von Syrien, bei Magesia. Tod des Hannibal	190	564
Emilius Paullus besiegt den macedonischen König Perseus. Sein Reich wird römische Provinz	168	586
Anfang des dritten punischen Krieges	150	604
Publius Cornelius Scipio Ne- milianus erobert und zerstört Carthago, so wie Nummius Corinth (Corinthisches Erz) . . .	146	608



	Jahre v. Christi Geburt.	Jahre der Stadt Rom.
Zerstörung Numantia's durch Scipio. Der Volksvertreter Tiberius Sengranus Grachus bringt das Gesetz wegen der Ackervertheilung in Vorschlag, und wird in einem darüber entstandenen Auf- ruhre von dem Scipio Nasica getödtet.	133	671
Sein Bruder Cajus Grachus und der Amtsgehülfe desselben, Marcus Falvius, werden eben deswegen, nebst einer großen Menge Volks, getödtet . . . . .	121	633
Der Krieg mit dem Jugurtha beginnt . . . . .	116	638
Sieg des Metellus über den Jugurtha . . . . .	109	645
Marius übernimmt die Leitung des Krieges gegen denselben . . . .	107	647
Der König Bocchus liefert den Jugurtha an den Quästor Sulla aus. Er wird nach Rom geführt, und daselbst getödtet . . . . .	106	648
Die Ambronnen und Teutonen werden vom Marius bei Aquä Sextia (Aix) auf's Haupt geschlagen	102	652
Derselbe besiegt die Cimbern unweit Verona, in der raudischen Ebene . . . . .	101	653
Anfang des marsischen oder Bundesgenossen-Krieges . . . . .	91	663
Krieg mit dem Mithridates. Es entstehen Spaltungen zwischen Marius und Sulla; der erstere muß mit seinem Sohne Rom verlassen	90	664



	Jahre v. Christi Geburt.	Jahre der Stadt Rom.
Schlacht bei Tharonea. Sulla siegt über den Argelaus . . . . .	87	667
Die Anhänger des Marius wüthen gegen die Freunde des Sulla. Cinna wird ermordet . . . . .	86	668
Sulla kehrt siegreich nach Rom zu- rück und wird zum beständigen Dic- tator ernannt . . . . .	82	672
Empörung des Sertorius in Spanien	80	674
Lucullus kämpft glücklich gegen den Mithridat . . . . .	78	680
Der Sklavenkrieg (Spartacus) wird nach dreijähriger Dauer beendet .	73	681
Pompejus macht dem Seeräuber- kriege ein Ende . . . . .	67	687
Demselben wird der Oberbefehl in dem mithridatischen Kriege über- tragen (Lex Manilia) . . . .	66	688
Cicero entdeckt die Verschwörung des Catilina . . . . .	63	691
Cäsar, Pompejus und Crassus verbinden sich mit einander und reißen die Oberherrschaft an sich	59	695
Cicero wird aus Rom vertrieben. Cla- udius. Julius Cäsar führt glück- liche Kriege in Helvetien, Gallien, Belgien, Deutschland und Britannien	58	696
Crassus bleibt in dem Kriege gegen die Parther . . . . .	53	701
Krieg zwischen dem Pompejus und Cäsar. Dieser geht über den Ru- bico, schlägt das Heer des Pom- pejus und zwingt ihn, Italien zu verlassen. Schlacht bei Pharsa-		

	Jahre v. Christi Geburt.	Jahre der Stadt Rom.
Luc. Pompejus wird gänzlich besiegt, flieht nach Aegypten und wird da- selbst ermordet . . . . .	48	706
Cäsar schlägt das Heer des Pompeja- ners Scipio bei Thapsus. Selbst- mord des Cato in Utica . . . .	46	708
Nach dem Siege über den Sohn des Pompejus bei Munda in Spanien, kehrt Cäsar nach Rom zurück und wird nun zum beständigen Dicta- tor erwählt . . . . .	45	709
Ermordung desselben durch Brutus und Cassius . . . . .	44	710
Triumvirat zwischen Octavianus Antonius und Lepidus. Tod des Cicero . . . . .	43	711
Schlacht bei Philippi in Macedo- nien. Brutus und Cassius fallen .	42	712
Octavianus ergreift die Waffen ge- gen den Antonius. Perusinischer Krieg . . . . .	41	713
Offenbarer Krieg zwischen diesen bei- den Triumvirn . . . . .	32	722
Seeschlacht bei Actium, einem Vor- gebirge in Epyrus, Antonius und Cleopatra fliehen nach Aegypten, wo sie sich beide tödten . . . .	31	723
Augustus wird Herr des ganzen römischen Reichs . . . . .	30	724



# Die berühmtesten römischen Kaiser.

Jahre  
n. Christi  
Geburt.

† 14	Augustus. Mäcen. Agrippa. Virgil. Horaz Ovid. Jesus wird geboren. Sieg der Deutschen über den Varus.
14	Liber. Anfang des silbernen Zeitalters der römischen Literatur.
37	Caligula.
54	Nero, der Muttermörder. 64 Brand in Rom, Christenverfolgungen.
68	Galba.
69	Otho.
	Vitellius.
	Vespasian. Erbauung des Colisäums.
79	Titus. Herculanum, Pompeji und Stabia versetzt. Tod des ältern Plinius.
81	Domitian, der Fliegentödter. Neues Capitolum.
96	Nerva. Geschichtschreiber Tacitus.
98	Trajan. Forum Trajani.
117	Hadrian. Moles Hadriani (Engelsburg).
138	Antoninus Pius.
161	Marcus Aurelius.
180	Commodus.
	Pertinax.
193	Didius Julianus. Septimius Severus.



Jahre  
n. Christi  
Geburt.

198	{	Caracalla.
		Geta.
217		Macrinus.
218		Heliogabalus.
222		Alexander Severus. —
		Ulpian.
235		Maximin.
	{	Gordian I.
		Gordian II.
238	{	Maximus.
		Salbina.
		Gordian III.
244		Philippus.
249		Decius.
251	{	Gallus.
		Volusian.
253	{	Emilian.
		Valerian.
263		Galerius.
268		Claudius II.
270		Aurelian.
		Wiederherstellung des Reichs.
275	{	Lacitus.
		Florian.
276		Probus.
282		Carus.
283	{	Carinus.
		Numerian.
284		Diocletian.
286		Maximinian.
	{	Constantinus.
305		Clarus
		Maximinianus Galerius.
307		Constantin der Große.

Getauft 311, Alleinherrscher 323. Ver-  
legung der Residenz nach Byzanz 330.

Jahre  
n. Christi  
Geburt.

- |     |  |
|-----|--|
| 308 | Maximin II. Licinius. Maxentius.   |
| 337 | Constantin II. Constantius. Con-<br>stans.<br>Theilung des Reichs unter den drei Bräu-<br>dern.  |
| 361 | Julianus Apostola.<br>Geht wieder zum Heidenthume über.  |
| 363 | Javian.  |
| 364 | Valentinian. Valens I.   |
| 367 | Gratian.   |
| 375 | Valentinian II.  |
| 379 | Theodosius.  |
| 383 | Arcadius.  |
| 393 | Honorius.<br>395 Theilung des Reichs.  |
| 402 | Theodosius II.<br>Bestürmung Roms durch Alarich.   |
| 421 | Constantius II.  |
| 425 | Valentinian III.   |
| 450 | Martianus.<br>Attila, König der Hunnen, zerstört Aqui-<br>leja. Venedig 452.   |
| 455 | Avitus.<br>Genserich, der Vandalen König, zerstört<br>Rom.   |
| 457 | Leo. Majorian.   |
| 461 | Severus.   |
| 467 | Artemius.  |
| 472 | Olibrius.  |
| 473 | Glicerius.   |
| 474 | Zeno.  |
| 475 | Romulus Augustus, letzter Kaiser.<br>Von diesem Abschnitte an, folgen nur die<br>berühmtesten Kaiser, deren Regierung ei-<br>nen welthistorischen Werth hat. |



Jahre  
n. Christi  
Geburt.

476	Adoacer.
493	Theodorich.
	Ostgothen.
558	Justinian.
	Narses.
568	Alboin der Longobarde.
717	Leo der Isaurier.
	Bilderstürmer; freie Städte in Italien; die Macht der Päpste wächst.
753	Pipin der Kleine, König der Franken, wird römischer Patrizier, dann König von Rom. Er schenkt dem Papste das Exarchat und gründet dadurch die welt- liche Macht der Päpste.
774	Karl der Große. Gefrönt 800. † 814.
936	Otto I.
	Er setzt den Papst ab, und vereinigt die italienische Krone mit der deutschen. Er republicanisirt Städte in Italien. Sa- racenen in Italien.
1002	Otto III.
	Unter ihm sinkt die römische Kaiserwürde zum bloßen Titel herab.
1056	Heinrich IV.
	Er wird von dem Papste in den Bann gethan und thut Buße zu Canossa. Gräfin Mathildis.
1138	Konrad III., der Hohenstaufe.
	Welfen und Gibellinen.
1152	Friedrich der Rothbart.
	Zerstörung von Mailand.
1278	Rudolph von Habsburg.
1493	Maximilian I.
	Postwesen. Uniformirung der Soldaten. Reformation.



Jahre  
n. Christi  
Geburt.

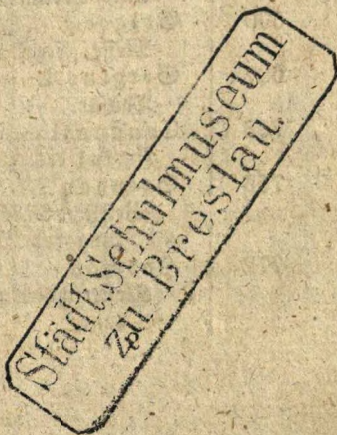
1519	Karl V. Schlacht bei Pavia. Franz I. von Frank- reich gefangen. Doria macht Genua frei.
1711	Karl VI.
1745	Franz I.
1765	Joseph II.
1790	Leopold II.
1792	Franz II. Resignirt 1806.
1811	Napoleons Sohn, König von Rom.
1814	Napoleons Sturz und Rückkehr des Alten.

## Die berühmtesten Päpste.

Jahre  
n. Christi  
Geburt.

65	Linus. Christenverfolgung unter Nero,
67	Clemens.
77	Cletus.
88	Anacletus.
96	Evarist.
108	Alexander I.
117	Sixtus I.
147	Pius I.
186	Victor I.
217	Calixt I.
222	Urban I.
257	Sixtus II.
259	Dionis.

Blumenlese. 2r Thl.



Jahre  
n. Christi  
Geburt.

269	Felix I.
283	Cajus. Christenverfolgung unter Diocetian.
310	Melchades. Opferverbote.
366	Damasius I. Geistliches Blutgericht. 381 wird der Vorrang des römischen Bischofs in dem Concilium zu Constantinopel decretirt.
401	Innocenz I. Geistliche Herrschaft, Bilder in den Kirchen.
422	Cölestin I. 431 Glockengeläute in den Kirchen.
440	Leo I. Der römische Bischof wird Schiedsrichter über alle andere Bischöfe.
468	Simplicius. 552 Untergang des weströmischen Reichs.
526	Felix III. Benedict von Nursia. 529 Ordensregel.
586	Silverius. Erste Mönchsorden.
590	Gregor I. Messe, Fegfeuer, Kirchengesang.
687	Sergius I. Tonsur.
708	Constantin. Fußfuß des Papstes.
753	Stephan III. Weltliche Macht des Papstes, durch Schen- kung des Exarchats.
772	Hadrian. Klosterschulen und Kirchengesang in Deutsch- land.



Jahre  
n. Christ  
Geburt.

- |      |   |
|------|---|
| 985  | Johann XIV.<br>Heiligsprechungen.   |
| 1058 | Nicolaus II.<br>Errichtung des Conclave.  |
| 1073 | Gregor VII.<br>Eölibat. Investiturstreit. Heinrich IV.<br>thut Buße zu Canossa.   |
| 1088 | Urban II.<br>1095 Kreuzzüge.  |
| 1159 | Alexander III.<br>Läßt sich vom Kaiser Friedrich den Steig-<br>bügel halten.  |
| 1198 | Innocenz III.<br>Setzt den König Johann von England<br>ab, und nennt alle übrigen Fürsten seine<br>Söhne. Bibelverbot. Rosenkranz.  |
| 1216 | Honorius III.<br>Ohrenbeichte. Dominicaner. Carmeliter.   |
| 1243 | Innocenz IV.<br>Cardinalshut. Frohnleichnamsest.  |
| 1254 | Alexander IV.<br>Augustinerorden.   |
| 1287 | Nikolaus IV.<br>Kirchenmusik.   |
| 1294 | Bonifaz VIII.<br>Jubeljahr. Das Haus von Loretto. Phi-<br>lipp der Schöne von Frankreich wider-<br>setzt sich ihm.  |
| 1305 | Clemens V.<br>Verlegt, von Philipp den Schönen ge-<br>zwungen, den päpstlichen Sitz nach<br>Avignon. Die päpstliche Macht sinkt.<br>Aufhebung des Ordens der Tempel-<br>herren. |

Jahre  
n. Christi  
Geburt.

1444	Nikolaus V. Vaticanische Bibliothek.
1455	Calixt III. Ablass.
1513	Leo X. Peterskirche, Luther.
1534	Paul III. Jesuitenorden. Ignatius von Lojola.
1572	Gregor XIII. Neuer Kalender.
1623	Urban VIII. Galiläi.
1769	Clemens XIV. Aufhebung des Jesuitenordens.
1775	Pius VI. In französischer Gefangenschaft. Cisal- pinische Republik.
1800	Pius VII. Salbt Napoleon in Paris 1804. Der Kirchenstaat wird aufgehoben 1809. Durch den Pariser Frieden von 1814 ward die weltliche Macht des Papstes wieder hergestellt.
1823	Leo XII.



## Blicke auf Italien im Allgemeinen.

Von Zimmermann.

---

Unter dem schönsten Himmel, gleichsam die Verbindung zweier Welttheile, liegt ein Land, fast gänzlich vom fischreichsten Meere umflossen. Ihm schüßt den Zugang zu dem übrigen Europa die mächtigste Felsenwand. Seine Küsten mit den reichsten Inseln besetzt, bilden weite und sichere Häfen und das Binnenland wird von vorzüglichen Strömen bewässert. An einanderhängend läuft ein Gebirge von Norden gen Süden darüber hin; erzeugt in seinem Innern die schätzbarsten Steinarten und Metalle; kühlt durch den Schnee seiner Gipfel den sengenden Sommer, und die todten und lebenden Feuereschlünde seiner äußersten Zweige gewähren der Erde unermessliche Fruchtbarkeit und schrecklich erhabene Scenen dem Auge. Italien ließ die Natur in der heitersten Feierstunde aus den Gewässern hervorgehen, goß unüberschwenglichen Segen darüber aus, verschwendete jede Art malerischer Scenen an diese Lieblingsorte und umfaßte sie aus mütterlicher Besorgniß mit dem Oceane und dem schroffsten Gebirge. Der erste Athemzug in diesem Feenlande gewährt dem Wanderer, nach überstiegenen Alpen, ein durchaus neues Gefühl von Wonne. Die Luft strömt ihm, selbst in trübem Winterabenden, sanft aus und ein; und ein behagliches Vorgefühl der Annäherung zu einem Welttheile der warmen Zone, spannt wohlthätig die Neugierde. Auf ein und demselben Flecke beschattet den Boden der Wald, der Wein und die Frucht. Der Stier gedeihet bis zur üppigsten Feiste; das Schaf deckt seidenartige Wolle, und das stolze Pferd trägt noch jezt das Gepräge seines edlern, arabischen Urstammes. Diese verschwendrische Milde der Natur ließ auch ihr glorreichstes Product den Menschen, nicht

zurückstehen. Sie stattete auch ihn mit den schönsten Gaben aus; gab seinem Auge laute Sprache und hohes Feuer; seinen Sinnen den feinsten Tact; seinen Organen unübertroffene Biegsamkeit und seinem Geiste seltene Talente. In Italiens Häfen wehen die Wimpel aller Nationen, und seine Segel bedecken alle Meere \*). Seine reichen, vielfachen Erndten füllen die Speicher der Eingebornen und Ausländer; uneingeschränkt und froh genießen Winzer und Landmann den leicht zu erzielenden Segen, und geben reichlich ihren Obern zur Unterhaltung mächtiger Beschützung gegen räuberische Corsaren und unzählbare Producte der Natur, von dem talentvollen Menschen in jede nützliche und angenehme Form gegossen, erfreuen und setzen den Ausländer in Erstaunen. —

---

## Blick auf Italien.

Nach Zeune.

Mehr als durch die äußere Wärme unterscheidet sich Italien von Spanien und Portugal, ja von allen Ländern am Mittelmeere, durch die innere Wärme der ewig glühenden Schmiededöfen der Rüklophen. Diese Feuerstätten bilden Ebenen von Schwefel, Bimsstein, Lava, und durchdringen den zerklüfteten Kalk, welcher wohl die Hauptbildung des Landes ausmacht, und der an den Grenzen Oberitaliens und Mittelitaliens zum harten weißen Marmor von Carrara verhärtet. Der grüne Pflanzenteppich gewinnt selbst durch die unterirdische Feuerstätte. Der köstliche Wein, Christuszähren, (Lacrima Christi), vielleicht der alte Falerner, entkeimt den Schlacken des Besuvs. Wälder von eßbaren Ka-

---

\*) Der Handel der Italiener zur See, ist sehr unbedeutend.



stanien, welche diese, so wie Spanien, bedecken, wachsen auf dem Feuerschlunde des Aetna zu Niesen an, unter denen jener der heiligen Agathe 100 Pferde schirmend, 60 Fuß im Durchmesser, vielleicht ein Denkmal von Jahrtausenden ist; und selbst Zimmt- und Pfefferbäume, nur den Wendeländern eigen, entspringen hier dem glühenden Boden dieses Feuerberges. Einen ganz eigenthümlichen Anblick gewähren die leichten Pappelmälder oder die mit Pappeln übers Kreuz (in Quincunx) bepflanzten Felder in Oberitalien. In den blumenreichen Auen Siciliens finden emsige Bienen ihre süße Nahrung, und schon im Alterthume waren die Blumenfluren von Enna und der Honig von Hübla berühmt. In den Maulbeerwäldern spinnen Seidenwürmer, ein von Osten her verpflanztes Geschlecht, ihr zartes Gespinnst, und auf den südlichen Ebenen weiden starke große Pferde, während auf hohen Alpen Gemsen, Steinböcke, Marmelthiere, Maultiere und die noch etwas zweifelhaften Zumarren, Bastarde von Eseln und Rindern, hausen, und am Fuße derselben Trüffelhunde die verborgene Frucht im Schooße der Erde aufspüren. Taranteln und Skorpionen sind nur geringe Störungen dieses üppigen Lebens. Hier wie in Spanien, ist Sinnlichkeit der Grundzug der Einwohner, nur ohne jene Tiefe des Gemüths: auch hier jener sinnliche Glaube, jene Liebesglut, die in Frauendienst (Cicisbeat), wie in der Eifersucht, die Gift und Banditen gebraucht, sich äußert; jene Tanzsucht in Begleitung schnarrender Handschellen (Castagnetten) in der üppigen Monferina und Tarantella; jener Tonfuss, sowohl für die süß tönende Mandoline, als für schmelzende Gesänge; auch hier jener feine Nachbildungssinn der schönen Außenwelt in Gemälden, Bildsäulen und Gebäuden. Die Sprache dieses Küstenlandes hat wegen des Einflusses der Seeluft mehr Zischöne, und gar keine Rehtöne. In den nördlichen Alpenthälern sind noch Ueberbleibsel der Urteutschen, die sogenannten 7 Ge-

meinden der Cimberleut; 30,000 Seelen. Die Zahl der Einwohner hat hier keine Verminderung durch Auswanderung erlitten, und beläuft sich daher auf 18,680,000.

---

## Eintheilung Italiens.

In den ältesten Zeiten zerfiel Italien in 3 Theile: 1) in Oberitalien — Gallia cisalpina, weil die Alpen es von dem eigentlichen Gallien trennten; Gallia togata hieß es, weil die Römer die Bewohner gezwungen hatten, ein langes Oberkleid zu tragen. Das eigentliche Gallien nannten sie Gallia braccata, weil die Einwohner lange Beinkleider trugen. 2) In Mittelitalien, oder das eigentliche Italien — Italia propria. 3) In Unteritalien, oder Großgriechenland — Graecia magna — weil sich daselbst viele Griechen angesiedelt hatten. Der erste Theil erstreckte sich von den Alpen bis zu den Flüssen Rubico und Maera. Mittelitalien fing bei diesen Flüssen an und erstreckte sich bis zum Liris und Sagrus und Unteritalien wurde der zwischen diesen Flüssen und der Meerenge von Sicilien belegene Strich Landes genannt.

Jetzt bestehet Italien aus folgenden Theilen:

- 1) Das lombardisch-venetianische Königreich (Oesterreich) 4,000,000 Einwohner.
  - 2) Die Staaten des Königs von Sardinien 4,000,000 E.
  - 3) Das Herzogthum Parma und Piacenza 400,000 E.
  - 4) Das Herzogthum Modena 360,000 Einwohner.
  - 5) Das Herzogthum Lucca und Piombino 130,000 E.
  - 6) Das Großherzogthum Toscana 1,300,000 E.
  - 7) Der Kirchenstaat und die Republik St. Marino 2,400,000 Einwohner.
  - 8) Das Königreich beider Sicilien 6,000,000 E.
  - 9) Die Inselgruppe von Malta, 9 Q. Meilen, mit 90,000 Einwohnern.
-



## Page, Grenzen, Größe, Einwohnerzahl, Sprache.

Italien erstreckt sich als eine Halbinsel von  $23^{\circ} 3'$  bis zum  $50^{\circ} 10'$  der östlichen Länge, und vom  $37^{\circ} 50'$  bis  $40^{\circ} 42'$  nördlicher Breite, und grenzt gegen Mittag an das mittländische Meer (zum Theile das jonische genannt), gegen Abend an das toscanische (tyrrhenische) Meer und Frankreich; gegen Mitternacht an die Schweiz, Tyrol und die deutsch österreichischen Staaten und gegen Morgen an das adriatische Meer. Auf drei Seiten bildet also das Meer die natürliche Grenze von Italien und auf der vierten wird es durch die Alpen von dem übrigen Europa geschieden. Nach den neuesten Berechnungen umfaßt Italien mit seinen Inseln einen Flächeninhalt von 5800 Q. Meilen, wovon 4510 auf das feste Land gerechnet werden. Die Einwohnerzahl beträgt ohngefähr 18,680,000, welche außer der italienischen Sprache, fast in allen Provinzen, insbesondere in Savoyen, noch die französische; ferner an den Tyroler Grenzen und in mehreren Handelsorten die deutsche, in Malta die arabische, mit italienischen Wörtern vermischt und in einigen Gegenden von Unteritalien und Sicilien die griechische Sprache reden. Landesreligion ist die katholische, doch finden auch die übrigen Duldung, aber wenig Begünstigung.

## C l i m a.

Nach Baretti.

In den nördlichen und nordwestlichen Gegenden Italiens ist der Winter ziemlich strenge, strenger, als in England. In der Lombardei bleibt das Land oft zwei Monate lang mit Schnee bedeckt. Dann siehet man die Leute überall in weite Röcke und Petze gehüllt und die Frauenzimmer besonders mit Muffen versehen, in

welche sie das Gesicht stecken; auch bringt man in den meisten Häusern Doppelfenster an. Dann ist nichts Grünes mehr zu sehen; die nackten Bäume sind mit Reif und Schnee überzogen; die kleinen Flüsse und Bäche sind mit Eisschollen angefüllt, nicht selten mit einer Eisdecke belegt; kein Vogelgesang läßt sich hören; die ganze Natur ist todt; nur die Menschen sind heiter und belustigen sich in dieser Zeit mehr, als sonst. Ein Thauwetter macht diesem allen plötzlich ein Ende, und in wenigen Tagen ist die Gestalt der Dinge ganz umgeändert; der schöne Frühling nahet sich mit starken Schritten; ein Teppich von frischem Grün bekleidet die Felder; die Bäume stehen in voller Blütenpracht; die Luft wird immer wärmer, und gegen Ende Mai's ist sie beinahe glühend. Im Junius ist das Getreide für die Sichel reif; im August prangt der Maulbeerbaum mit seinen Früchten und im October spendet der Weinstock seinen erquickenden Saft. Weiterhin gegen Süden, und längs dem Meere, jenseits der Apenninen, ist der Winter weit gelinder; er verliert beinahe nie die Ähnlichkeit mit dem Frühlinge; der Schnee bleibt selten über eine Stunde liegen; die Weinstöcke schlagen beinahe eben so geschwind wieder aus, als sie beschnitten worden sind; alle Arten von Baumfrüchten folgen mit großer Geschwindigkeit auf einander und Pomeranzen und Citronen wechseln ununterbrochen mit Blättern, Blüten und Früchten. In den Gebirgen hingegen ist der Winter lang und strenge. In der südlichen Gegend Italiens ist die Hitze sehr strenge und oft sehr beschwerlich für die, welche nicht die Mittel besitzen, sich abzukühlen; doch ganz unerträglich ist die Hitze nicht, denn die Seewinde erfrischen die Luft. Im Durchschnitte genommen ist die Luft gesund und angenehm, nur in einigen Gegenden, z. B. in Campagna di Roma, in der Maremma di Siena und wenn der Sirocco wehet, ist sie schädlich.



## B e r g e.

Die Hauptgebirge Italiens sind die Alpen und die Apenninen, doch ist der Boden im Ganzen mehr eben, als gebirgig. Die Alpen, nämlich die rhätischen <sup>1)</sup>, penninischen <sup>2)</sup>, und norischen <sup>3)</sup> gehören nur als Grenzgebirge hieher und nur die Apenninen, ein Zweig der Meer Alpen <sup>4)</sup>, gehören Italien ganz an. Außer den Apenninen gibt es in Italien noch mehr isolirte Berggruppen, die sich aber alle nicht zu einer beträchtlichen Höhe erheben und an den Küsten gibt es eine Menge von Vulkanen und ihren Ueberresten. Die beträchtlichsten Bergspitzen Italiens sind folgende:

Der Aetna, <sup>5)</sup> 10,280 Fuß hoch.

Der Gran Sasso zwischen Aquila <sup>6)</sup> und Terano, 8225 Fuß hoch.

Der Monte Velino <sup>7)</sup>, 7818 Fuß hoch.

Der Monte Della Sibilla <sup>8)</sup>, 7038 Fuß hoch.

Der Cimone <sup>9)</sup>, 6778 Fuß hoch.

Der Volscolengo <sup>10)</sup>, 4178 Fuß hoch.

Der Vesuv, vor dem Einsturze seines Gipfels 1794 <sup>11)</sup>, 3659 Fuß hoch.

- 1) Scheiden Graubünden und Deutschland von der Lombardei. Die höchste Spitze ist der Splüger, 5908 F. hoch.
- 2) Scheiden Piemont von Unterwallis. Monte Rosa, 14,580 Fuß.
- 3) Ziehen sich von Monte Bellano nach Istrien. Der Ortler, 14,016 Fuß.
- 4) Scheiden Piemont von Frankreich und verbinden die Alpen mit den Apenninen. Col de Tenda, 5526 Fuß.
- 5) Siehe diesen Artikel.
- 6) Hauptstadt in der neapolitanischen Provinz Abruzzo ulteriore, mit 10,000 Einwohnern; in der Nähe sind berühmte Engpässe, welche man mit denen von Thermopyla vergleicht.
- 7) Im Kirchenstaate.
- 8) Ebendasselbst.
- 9) In Modena.
- 10) In Toscana.
- 11) Siehe diesen Artikel.

Der ganze Zug der Apenninen bildet ein dürres, waldiges Hochland, mit schroffen, nackten Felsenzacken und kuppenförmigen Bergen, welche größten Theils die Schneelinie nicht erreichen. Die meisten weißen Felsen geben in der Ferne den hellen Glanz des Schnees; in der Nähe aber vermißt man an den kahlen Felsenabhängen die prangenden Nadelhölzer der Alpen. Die Thäler dieses Gebirges sind dürre und wasserarm, dennoch fruchtbar, aber nicht so groß, als die in der Schweiz. Man trifft daselbst viele Mineralien, ganze Schichten von Muscheln und Schnecken und sehr viele Höhlen. Eine besondere Merkwürdigkeit auf den Apenninen, ist der auf ihr häufig wehende heftige Wind, Futa genannt, der dem Reisenden oft gefährlich wird.

---

### Meer, Vorgebirge, Seen, Flüsse.

Das einzige Meer, von welchem Italien bespült wird, ist, wie schon oben bei den Grenzen angegeben ist, das mittelländische; denn es umfließt dieses Land an drei Seiten und erhält daher auch nach den verschiedenen Theilen, die es berührt, verschiedene Namen. Auf der Westseite gegen Norden, bildet es den Busen von Genua; an den Küsten von Mittelitalien heißt es das Etrurische oder tyrrhenische, bei Sicilien das sicilische, bei Venedig das adriatische Meer. Die bekanntesten Busen, welche es bildet, sind:

Der Busen von Genua — Gaeta — Neapel — Salerno — PolICASTRO — Sicilien — Tarent — Manfredonia — Triest. Von Vorgebirgen sind zu merken: Capo di Circello \*) — Capo di Piombino — Monte Argentaro — Capo Miseno — Capo Palinuro —

---

\*) Siehe diesen Artikel.



Capo Finisterrá — Spartivento — Capo de Faro —  
Passaro <sup>1)</sup> — della Testa — della Asinaria. <sup>2)</sup>

Die beträchtlichsten Landseen, die zum Theile  
in den reizendsten Gegenden Italiens liegen, sind:

Lago maggiore mit den borromäischen Inseln. <sup>3)</sup>

Lago di Como. <sup>4)</sup>

Lago di Garda. <sup>5)</sup>

Lago di Lugano. <sup>6)</sup>

Lago di Perugia. <sup>7)</sup>

Von Flüssen sind zu bemerken:

Der Po. <sup>8)</sup>

Der Mincio. <sup>9)</sup>

Die Adde. <sup>10)</sup>

Der Garigliano. <sup>11)</sup>

- 
- 1) Capo de Faro und Passaro auf Sicilien.
  - 2) Beide letzten in Sardinien.
  - 3) Siehe diesen Artikel.
  - 4) Siehe diesen Artikel.
  - 5) Im lombardisch-venetianischen Königreiche. Bei den Römern Lacus Benacus. Catull lebte in dieser Gegend häufig.
  - 6) Im Canton Tessin an der lombardischen Grenze, 10 Stunden lang und eine breit.
  - 7) Der Lacus Thrasimenus der Alten, bekannt durch die Niederlage, welche Hannibal im Jahre 217 v. Ch. den Römern unter dem Consul Flaminius bereitete.
  - 8) Der Padus der Römer und Eridanus — Gabenbringer, Wogenwölzer der Griechen — entspringt am Monte Viso — Mons Vesulus — in Piemont, nimmt mehrere größere und kleinere Flüsse auf, und ergießt sich ins adriatische Meer.
  - 9) Entspringt in Tyrol unter dem Namen Sarca; er fließt in den Gardasee, verläßt denselben wieder unter dem Namen Mincio und vereinigt sich dann mit dem Po.
  - 10) Entspringt auf dem Wormser Loche, in den Tyroler- oder rhätischen Alpen.
  - 11) Der Liris der Alten, entspringt auf den Apenninen. In seinem Schilf verbarg sich Marius bei Minturnä, als er vor dem Sulla fliehen mußte.

Die Tieber. <sup>1)</sup>

Der Arno. <sup>2)</sup>

Der Tagliamento. <sup>3)</sup>

Die Etsch. Adige. <sup>4)</sup>

Die Brenta. <sup>5)</sup>

## P r o d u c t e.

Mit Ausnahme des nordwestlichen Theiles, hat Stalien einen Ueberfluß der schönsten Producte aus allen drei Naturreichen; denn es vereinigen sich dort fast alle Erzeugnisse der übrigen Länder Europa's. Vor allen aber hat die Natur Stalien, in Hinsicht des Pflanzenreichs, herrlich ausgestattet, daher es von jeher „der Garten Europa's“ genannt worden ist. Reis findet man überall im Ueberflusse; Weizen, Mais, Hirse und besonders das harte Korn (Grano duro), woraus viele hundert Centner Maccoroni verfertigt werden, baut man in den meisten Gegenden. In den gesegneten Theilen Italiens trägt der Acker jährlich drei Male und vier bis fünf Male können die Wiesen gemähet werden. Von Weinen hat man viele und zum Theil sehr gute Arten; außerdem in großer Menge Olivenbäume, Maulbeerbäume aller Art, Mandeln, Feigen, Kastanienbäume, die dort zu einer unglaublichen Höhe

1) Entspringt auf den Apenninen und ergießt sich bei Ostia ins Meer.

2) Küstenfluß im lombardisch-venetianischen Königreiche, entspringt am Monte Mauro in den kärnthenschen Alpen.

3) Entspringt im Tyrol.

4) Entspringt aus zwei Seen im Tyrol, durchströmt das venetianische Gouvernement und fließt in zwei Mündungen in das Meer.



und Stärke emporkachsen; so daß einige derselben einen Umfang von 200 Fuß haben und den Reisenden und ihren Maulthieren durch ihre Höhlungen zu Herbergen dienen. \*) Auch der Baum des Nordens, die majestätische Eiche, wird dort häufig angetroffen und der große Sila Wald, von 170 italienischen Meilen, ist für die Schiffswerfte des Königs von Neapel eine reichliche Vorrathskammer von Bauholz; vor allen Bäumen aber zeichnet sich die herrliche Pinie aus. Außerdem findet man in Italien noch Taback, vielfache Obstarten, doch nicht so schmackhaft, als in Deutschland, Melonen, Citronen, süße und bittere Drangen, Bergamotten, Limonien und Limonetten. Mit dem glücklichsten Erfolge propft man von diesen edlen Früchten eine auf die andere, wodurch Frucht bäume entstehen, deren eine Hälfte die weißgelbliche Citronen, die andere die dunkelrothe Drange erzeugt. \*\*) Der Lorbeerbaum gedeiht zum hohen Wuchse unsrer Linde; Oleander, Myrthe und Rosmarin dienen zu Hecken, an einigen Orten zur Feurung. Apuliens ebene Fläche bedecken Kappernsträucher, und selbst unter der Erde sind die piemontessischen und andere Wälder reich an den wohlschmeckendsten Trüffeln. Auch vorzüglichen Hanf — besonders im Bolognesischen — Seide und Baumwolle liefert Italien, so wie noch bemerkt zu werden verdienen: die Manna-Esche, der Terpentin, der Gerberbaum, Safran, Süßholz, Zuckerrohr, Aloë, Ananas und Datteln. Aus dem Thierreiche sind besonders zu bemerken: Pferde, vorzüglich schön in Neapel, Maulthiere, Esel, Büffel — im Anfange des 11ten Jahrhunderts aus Indien eingeführt — vortreffliche Schafzucht — vorzüglich in Abruzzo und Apulien, wo an 1½ Millionen, im ganzen Königreiche Neapel aber an 3 Millionen, Schafe gehalten werden, welche die ausgezeichnetste

---

\*) Siehe Reise auf den Aetna.

\*\*) Die Italiener nennen dies Ageumi.

Wolle liefern; Ziegen, deren Fleisch, Milch und Käse den Landmann ernähren und deren Häute und Haare ins Ausland verschickt und zu Saffian, Camelotten, und andern Zeuchen verarbeitet werden. Von jagdbaren und wilden Thieren gibt es: Wölfe, Bären, Luchse, — vorzüglich in Abruzzo — Marder und Haselmäuse, welche Pelzwerk liefern; in den nordwestlichen Gegenden: Gemsen, Steinböcke und Marmelthiere, welche, nebst dem Stachelschweine, zur Speise dienen. Außer dem Geflügel von fast ganz Europa hegt Italien noch ausländische Vogelarten, als: das afrikanische Nebhuhn, Drolane ic. und zahlreiche Schaaren schmackhafter Wasservögel. Seen und Flüsse wimmeln von eßbaren Fischen, und der Fang des Thun- und Schwertfisches, der Makrelen, der Sardellen ic., gewährt den Italienern, außer großem Vergnügen, noch bedeutenden Nutzen. Der einzige See Fucino, in der neapolitanischen Provinz Abruzzo, liefert jährlich an 1 Million und 80,000 Pfund Fische. Austern, Muscheln und Schaalenthiere gibt es in ungeheurer Menge und viele Schiffer und Künstler finden durch die Korallenbänke reichlichen Unterhalt und Beschäftigung. An Seide hat Italien, besonders Piemont, einen großen Reichthum, womit, wie mit Galläpfeln und spanischen Fliegen, in manchen Gegenden ein bedeutender Handel getrieben wird. Ausgezeichnet ist der Honig von Tarent und Sicilien. (Hybla.) An Ungeziefer ist das Land sehr reich, denn Skorpione, Vipern, Kröten, Taranteln ic., gibt es in Menge.

Wenn gleich das Mineralreich in diesem Lande allen Anzeigen nach große Reichthümer verschließt, so sind sie doch weder bekannt genug, noch werden die bekannten genug aufgesucht und zum Vortheile des Landes benutzt, um eine genaue Beschreibung von allen geben zu können. So viel ist indeß gewiß, daß Italien an mehren (2) Orten Gold, an 7 Orten Silber, an 11 Kupfer, Blei, ungeheuer viel Eisen, außerdem Spießglas, Quecksilber und mehre Halbmetalle enthalte,



Einige Gegenden liefern Steinkohlen, Alaun, Meer-, Stein- und Quellsalz in Menge; andere: Salpeter, Salmiak, Bergöl, Schwefel, Lava, Bimsstein, Tuff, Puzzolanerde. Man findet auch Basalte, Kalk, Peperina, Serpentinsteine, den feinsten Marmor, Alabaster, \*) Achate, Porphyre, Jaspis, Granit, Topfstein etc. Auch ist Italien reich an mineralischen Quellen, kalten und warmen Bädern, mit theils in wirkliche Flammen auflodernden, theils bloß sichtbar auflodernden Gasarten, welche die stärksten Dampfbäder und Mofetten \*\*) bilden.

### Allgemeiner Charakter der Italiener. \*\*\*)

Im Ganzen sind die Italiener hübsche, ansehnliche Leute, gut gewachsen, von mittlerer Statur, schönem Gliederbau, kräftigem Körper und etwas gebräunter Hautfarbe. Ihre Gesichtsbildung ist sehr sprechend und ausdrucksvoll, die Augen meist schwarz, feurig und funkelnd und das Haar dunkel und glänzend; ihr Gang aber ernsthaft und würdevoll. Selbst in den untersten Volksklassen drücken die Gesichtszüge größtentheils Nachdenken, Ueberlegung und Selbstvertrauen aus. Die Bauern und Lastträger sind gewöhnlich starke, muscülöse und nervige Männer und geben dem Bewohner des Nordens nichts nach. Ein sehr denkender und beobachtender Reisender — Hagemann — sagt in seinen Briefen über Italien. „Ein ächter Italiener hat

\*) Den schönsten halbdurchsichtigen Alabaster findet man bei Volterra, so wie den schönsten Marmor bei Carrara.

\*\*) Sind Dampfquellen, welche nach dem Ausbruche des Vesuvus entstehen.

\*\*\*) Die verschiedenen Nuancen der Charaktere der einzelnen Völkerschaften, werden, — so viel es der Raum gestattet — bei jeder Völkerschaft besonders angegeben werden.

ein starkes Genick, breite Schultern und Brust, Arme von sehr starken Nerven, Hüften und Schenkel von ungemein starken Knochen, dicke und verbe Waden und starkes Bart- und Haupthaar. Nirgends erblickt man die aufgedunsenen, nichts sagenden Gesichter Englands und des Nordens; sehr oft ist man genöthigt, bei dem Anblicke eines Lastträgers oder Tagelöhners zu sich selbst zu sagen: Was hätte aus diesem Menschen werden können, wenn alle seine Anlagen ausgebildet, seine Fähigkeiten in Wirksamkeit gesetzt worden wären?"

Winkelman sagt ebenfalls: „Der Kopf eines Italieners, vom niedrigsten Pöbel, könne in dem erhabensten historischen Gemälde angebracht werden, und unter den Frauen dieses Landes würde es nicht schwer sein, auch in den geringsten Orten das Bild zu einer Juno zu finden.“

„Von der weiblichen Hälfte," sagt Hagemann ferner, „läßt sich dieß nicht so allgemein behaupten. Unter den Landleuten (vorzüglich in der Campagna di Roma) sind die frühen Heirathen so gewöhnlich, die Arbeiten der Frauen so hart und mühselig, ihre meist aus vegetabilischen Stoffen bereitete Nahrung so kraftlos, und ihre Sorglosigkeit, in Hinsicht der Sonnenhitze, der Luft und der Kleidung so groß, daß ihre schöne, natürliche Körperform schon vor ihrer völligen Entwicklung zu Grunde gerichtet wird. Hievon gibt es indeß zahlreiche Ausnahmen, vorzüglich im Florentinischen\*), wo es die reizendsten Bäuerinnen gibt, und in Dörfern, wo der Wohlstand größer ist, als in der Campagna u. a. D. In Städten aber findet man die schönsten, weiblichen Formen. Die allgemeinsten Kennzeichen der Italienerinnen sind: eine schmale Stirn, starkes, schwarzes, oder dunkelbraunes Haar, große, feurige, ausdrucksvolle Augen, eine schöne Nase, die mit der Stirn das berühmte römische Profil bildet, ein

---

\*) Siehe das Arno-Thal.



kleiner Mund, mit etwas aufgeworfenen Lippen, die gewöhnlich mit einem leichten, sammtnen Anfluge schwarzer Haare besetzt sind, eine zarte, weiße Haut mit nur schwach durchscheinender Röthe und ein feiner, aber regelmäßiger Gliederbau."

Der sittliche Character der Italiener läßt sich weit schwerer bestimmen, weil die verschiedenen Regierungsformen auch auf die sittliche und intellectuelle Bildung einwirken. Reisebauer sagt darüber in seinem Handbuche für Reisende in Italien: „Die Italiener besitzen von Natur biegsamere Organe und ein größeres Empfindungsvermögen, als die nördlichen Europäer; allein der sonst heitere Nationalcharacter, den immer heftige Leidenschaften auszeichneten, ist durch langwierige Unterdrückung in äußere, sinnliche Selbstsucht verkehrt worden, welcher sich eine Art von Geldbegierde beigesellt hat, die so leicht kein Mittel anstößig findet, durch welches sich ohne Arbeit leicht etwas verdienen läßt. Allgemeine Characterzüge sind bei dem Italiener indeß weniger bemerkbar, weil sie sich, wie die Sitten desselben, fast in eben so viele Nuancen verlieren, als es Provinzen gibt, und weil die Verschiedenheit der Regierungsformen auch eben so verschieden auf die einzelnen Stämme einwirkt. Der Italiener ist fröhlich, nüchtern, gefällig, stolz, aber auch schlau, gewandt, reizbar, rachsüchtig, eifersüchtig, wollüstig, habssüchtig, zum Betrage geneigt, und feige, wenn nicht Rache oder Hoffnung auf Gewinn ihm Muth einflößen. Sinnlichkeit ist der Grundzug aller Italiener, ohne Tiefe des Gemüths. Bei den unverdorbenen Landleuten findet man noch das feurige Blut, die alte südliche Lebendigkeit. Der Städtebewohner hat sich dagegen im Gefühle des ohnmächtigsten Unwillens über seine häufigen Unterjochungen; einem unbeschreiblichen Hange zu Lebensgenüssen, besonders zu allen Arten öffentlicher Vergnügungen, hingegeben, womit ein Widerwille gegen alle Arbeiten verbunden ist, und daher kommt sein Hang an den Nationalbelustigungen.

---

## Volksspiele und Belustigungen.

### 1.

Die vorzüglichste und allgemeinste Belustigung in ganz Italien, ist das Carneval. \*) In keinem Lande wird dasselbe so glänzend und so rauschend gefeiert, als in Italien, besonders in Rom, Neapel, Florenz und Venedig. Alles ist dann maskirt, selbst Mönche und Nonnen dürfen daran Theil nehmen und führen zu dieser Zeit Schauspiele in ihren Klöstern auf, auch ist es ihnen dann erlaubt, ihre Klöster zu verlassen, das Theater zu besuchen und allen Lustbarkeiten beizuwohnen. Zu Florenz werden die Vergnügungen durch ein nächtliches Volksfest — Veffana — eingeleitet. Eine aus Stroh verfertigte, und mit Epheu- und Lorbeerzweigen geschmückte Frauenfigur wird auf einem offenen Wagen und von einer großen Menge Menschen, mit Fackeln und Musik begleitet, unter lautem Jubel durch die Stadt geführt. Viele reiten auf Eseln oder Pferden nebenher; andere blasen auf langen Hörnern von gebranntem Thone, die einen großen Lärm machen, kurz, alle sind fröhlich und ausgelassen.

### 2.

## Die C o c a g n a.

Das größte und beliebteste Volksspiel, vorzüglich während des Carnevals in Neapel, war ehemals die Cocagna, oder das Klettern auf Gerüste und Bäume, welche mit Früchten beladen waren. Seitdem aber viele Unordnungen und Ausschweifungen dabei begangen worden sind, ist es von der neapolitanischen Regierung aufgehoben; in andern Städten Italiens ist es indeß noch gebräuchlich. Gewöhnlich wird auf einem großen Plaze ein pyramidenförmiges Gerüst aufgeführt,

---

\*) Siehe unten das Carneval in Rom.



und an allen Seiten, von unten bis oben an die Spitze, mit Obst und Eßwaaren, als: gerupften Gänsen, Enten, Kapauen, Hühnern, Schinken, Würsten, ganzen Lämmern, Kälbern, Birteln von Rindern, behangen, und unten ganze Schafe und Rinder angebunden. Ein Schuß, oder Musik, gibt das Zeichen zum Angriffe, und nun stürzt der gierige Haufen, unter dem lautesten Jauchzen der Zuschauer, auf die Beute los. Die stärksten und im Klettern geschicktesten Kämpfer tragen gewöhnlich das Meiste davon; allein, da List und alle erdenklichen Kunstgriffe, selbst Gewalt, angewandt werden, und die Seiten des Gerüstes oder Baumes mit Fette bestrichen sind; so geschiehet es oft, daß diejenigen, welche die Mitte, oder gar schon die Höhe, erreicht haben, theils, weil sie aus Eier sich zu sehr beladen haben; theils, wegen der Glätte des Gerüstes, hinabgleiten, und ihre Beute fahren lassen müssen. Nicht selten werden sie auch von neidischen Mitkämpfern bei den Beinen heruntergezogen. Ein großes Geschrei des Volkes begleitet einen solchen Unfall und die verunglückten Kämpfer dürfen dann an dem Spiele nicht weiter Theil nehmen.

## 3.

## Das Ballschlagen.

Das Ballschlagen wird auf freien Plätzen mit einem ledernen, luftleeren Balle, (ohngesähr von der Größe eines Menschenkopfes), gespielt, der mit einer Art Armschiene von Spieler zu Spieler herumgeschlagen wird. Da dieß eins der beliebtesten Spiele der Italiener ist, so verwenden sie viele Mühe auf dasselbe und geschickte Ballonschläger werden sehr hochgeschätzt.

## 4.

## Das Scheibenwerfen.

Dieß, dem Discus der alten Römer ziemlich ähnliche Spiel, bestehet darin, daß man eine, etwa zwei

Dinger dicke Scheibe von Holz, oder hartem Käse, so weit als möglich von sich zu werfen sucht.

Außer diesen sind noch zu bemerken:

Kugelwerfen, wobei eine hölzerne, ohngefähr sechs Zolle im Durchmesser haltende Kugel, in deren eines Ende Blei gegossen ist, nach einer größern Kugel, als dem Ziele geworfen wird. Das Ringelrennen (Carruffel). Bei diesem Spiele sitzt der Reiter auf hölzernen Pferden, die auf einem Gerüste herumgetrieben werden, und sticht mit einer Lanze nach den an einer Säule hängenden Ringen. Stierheizen, wo Stiere durch Hunde gehezt werden, sind an vielen Orten Italiens, besonders aber in Padua, üblich. Faustkämpfe sind vorzüglich jetzt zu Siena, und waren ehemals auf der Marmorbrücke in Pisa gewöhnlich. Wettrennen mit Pferden, mit und ohne Reiter, sind fast in allen Städten Italiens, besonders aber zu Rom, zur Zeit des Carnevals, auf dem Corso üblich. In Florenz hält man am Vorabende des Johannisfestes, Wettrennen mit Wagen, nach Art der alten römischen, und in Venedig werden häufig Wettrennen mit Gondeln angestellt.

## Kurze Schilderung des häuslichen Lebens der Italiener.

Nach Baretti.

Die Italiener stehen überhaupt sehr frühe auf, besonders im Sommer. Bürgerleute, die keine Landhäuser haben, in welchen sie die warme Jahreszeit zubringen können, gehen sehr oft mit Sonnenaufgang, in Begleitung ihrer Familie, auf das freie Feld hinaus, eine Strecke von der Stadt weg, um dort zu frühstücken.



Zu diesem Zwecke nehmen sie Wurst, Käse, Obst und Wein mit, decken, gewöhnlich nahe bei einem Bache oder einer Quelle, auf's Gras, und halten so ein sehr fröhliches Mahl. Ehe dann die Sonnenhitze drückender wird, kehren sie in ihre Wohnung zurück, um ihre Geschäfte zu betreiben. Dies gilt jedoch nur von dem Mittelstande; denn die Reichen leben wie Ihresgleichen in andern Ländern und nehmen nur zuweilen, wenn sie auf dem Lande sind, zum Scherz ihr Frühstück im Freien zu sich. Nach Beschaffenheit des Alters und Standes ist das Frühstück der Italiener verschieden. Junge Leute dürfen höchst selten, oder nie am Morgen, etwas Warmes trinken. Sie frühstücken trocknes Brod, oder Brod und Käse, oder Brod und Baumfrüchte, wie es die Jahreszeit mit sich bringt. Chocolate, Thee und Kaffee werden ihnen nie gereicht. Bauern und geringe Leute essen zum Frühstücke gewöhnlich Polenta, d. i. breiartiger Kuchen von feinem Maismehle, worüber, wenn es warm ist, etwas frische Butter gegossen wird; auch thut man wol einige Wallnüsse und ein Schnittchen Käse daran. Der Thee ist bei den untern Volksklassen beinahe gänzlich unbekannt und auch in den höhern Ständen nur selten im Gebrauche.

Um 2 oder 3 Uhr wird in Italien gewöhnlich zu Mittag gegessen. Der Ehrenplatz bei Tische, welcher gewöhnlich dem ältesten der Gesellschaft, oder einem geladenen Gaste eingeräumt wird, ist der, welcher am weitesten von der Thüre entfernt ist; alle übrigen setzen sich ohne weitere Rangordnung. Das Zerlegen und Vorlegen der Speisen besorgt in gewöhnlichen Gesellschaften einer der Männer, bei Vornehmen aber ein Diener ohne Livree. Ein gewöhnliches Mittagessen beginnt entweder mit einer sogenannten französischen Suppe, oder mit einer Schüssel Reis, Maccaroni oder anderer Vorkost. Dann folgt das Gekochte oder Gesottene; hierauf das Gebratene, und endlich Käse und Obst zum Nachtsche. Die Reichen und Vornehmen

haben meist französische Küche und speisen wie die Vornehmen in andern Ländern. Männer trinken bei Tische gewöhnlich 2 bis 3 große Gläser Wein; Frauen aber nur Wasser. Das Gesundheitstrinken ist nur in gewissen Fällen üblich, z. B. wenn ein Fremder zu Tische sitzt, bei Hochzeitmahlen u. Nach dem Essen wird die Tafel abgeräumt und dann erscheint Liqueur, und wenn die Bedienten gegessen haben, Kaffee. In den kältern Gegenden Italiens wird während der Mahlzeit ein Kohlenfeuer unter dem Tische erhalten; auch war es ehemals Sitte, an heißen Sommertagen ein Gefäß mit kaltem Wasser unter den Tisch zu stellen, worin ein jeder seine bloßen Füße abkühlte. Beinahe jeder Italiener hält im Sommer Nachmittagsruhe; deswegen kleiden sich Leute des Mittelstandes selten vor Mittage an, sondern gehen in Hauskleidern zu Tische; nur die Vornehmen gehen in vollem Puge zur Tafel. Gegen Sonnenuntergang bleiben im Sommer wenig Italiener in den Häusern. Männer und Frauen gehen, bis es finster wird, in möglichst großer Gesellschaft spazieren, um desto besser scherzen zu können. Gewöhnlich richten sie ihren Gang nach dem Corso oder den Vortern, wo die Großen und Reichen in glänzenden Equipagen spazieren fahren. Dann hält man Abendmahlzeit, welche größtentheils mit Sallade beginnt und mit Obst geschlossen wird. Nach Tische wird noch ein Spaziergang gemacht, der oft bis in die tiefe Nacht währt und durch musikalische Belustigungen verschönert wird. Die Straßen sind daher während des Sommers bei Nacht lebhafter, als bei Tage. Vornehme bringen die Zeit nach dem Nachtessen nicht auf der Straße, sondern in ihren Gesellschaftskreisen zu, wo sie sich durch Unterhaltung, Musik und Spiel ergötzen.

---



In Hinsicht der Nahrungsmittel der Italiener ist Folgendes zu merken:

Obgleich man in Italien ganz vortreffliches Rindfleisch hat, so ist es dennoch keine Lieblingsspeise der Italiener, und nur der Suppen wegen kommen außerlesene Stücke davon auf die Tafeln der Vornehmen. Der gemeine Mann ist es zwar; aber nur gesotten, nie nach englischer Art geröstet oder gebraten, weil man es für schwer zu verdauen hält. Vergeblich haben sich die reisenden Engländer bemühet, den Italienern Geschmack an ihrem Roastbeef beizubringen; sie essen dasselbe so wenig, als Bockfleisch, und außer Würsten und Zungen kommt nichts Gesalzenes auf ihre Tafeln. Außer dem beliebten Kalbfleische essen die Italiener noch Schweinefleisch, welches dort sehr gut ist, Ziegenfleisch und — jedoch sehr selten — Schöpfensfleisch; dieses letztere, welches nicht besonders gut ist, wird indeß gewöhnlich den ärmern Leuten überlassen. An Festtagen speisen die Italiener theils frische Fische, theils Gemüse und Gartengewächse, welche auf eine sehr schmackhafte Art mit Butter, Käse, Gewürz, Sardellen, Kapern, Champignons und Trüffeln, zubereitet werden. Außerdem werden viele gedörrte und getrocknete Fische, die von andern Gegenden her eingeführt werden, gegessen. Kartoffeln sind in Italien wenig bekannt; dagegen aber behelfen sich in einigen Gegenden die armen Leute mit Nüssen, Kastanien und Polenta. Frisches, helles Quellwasser, in Sommer auch Eiswasser, ist das beliebteste und gewöhnlichste Getränk der Italiener. Vornehme trinken im Sommer nach ihrem Mittagsschläfchen Limonade, Mandelmilch, Sorbet, und andere kühlende Getränke, die vorher in Eis gestanden haben; deswegen sorgt man sehr fleißig für die Aufbewahrung des Eises und Schnees; denn in vielen Gegenden würde das Volk über Mangel an Eise und Schnee lauter seufzen, als über Hungersnoth.

---

## Zustand der Wissenschaften und Künste.

Wenn gleich Italien die Wiege der Wissenschaften und Künste war; wenn gleich kein Land Europa's so viel Stoff und Hülfsmittel zu gelehrten Forschungen darbietet, als Italien; so steht es dennoch nicht auf der Stufe wissenschaftlicher Cultur, auf der fast alle anderen Länder unseres Erdtheils stehen. Ursachen hiervon sind theils die häufigen Unterdrückungen, welche die Italiener von fremden Völkern erlitten haben, wodurch ihr Geist in eine Art von Lethargie \*) versenkt wurde; theils ist es der Druck des Pfaffismus, worunter sie zum Theile noch jetzt seufzen; theils sind es die häufigen frühern Kämpfe zwischen den vielen kleinern Staaten, in welche das Land zerstückelt war, durch welche das Studium der Wissenschaften immer mehr gehemmt wurde. Was würde ein Land, das so reich an Universitäten, Akademien, Bibliotheken und Kunstschätzen ist, leisten können, wenn der Fleiß, die Beharrlichkeit und der Forschungsgeist der Deutschen dort herrschten! Während der wißbegierige Fremdling das bloße Anschauen der Herrlichkeiten jenes classischen Landes mit schweren Kosten erkaufen muß, bringt der Italiener, dem sie täglich zur Benutzung zu Gebote stehen, sein Leben in üppiger Ruhe hin, nur auf immer neue Vergnügungen bedacht. Während unsre Fürsten behacht sind, auch dem geringsten ihrer Unterthanen eine angemessene Bildung zu verschaffen, gibt es unter dem großen Haufen der Italiener nicht viele, welche lesen und schreiben können und selbst die Einrichtung der Universitäten ist von der Art, daß davon nicht viel für Erweiterung des Reichs der Wissenschaften zu erwarten steht.

Der scharfe Beobachter Kephallides, schreibt in seiner Reise durch Italien über die Universitäten Padua,

---

\*) Schläffucht.



und Bologna, daß sie in keiner Rücksicht mit unsern deutschen Universitäten verglichen werden könnten, da die ganze Einrichtung derselben fehlerhaft sei und die meisten Lehrer zu einseitig gebildet und nicht selten zu unwissend wären, als daß ihr Unterricht von großem Nutzen sein könnte. Von den Studierenden aber sagt er, daß sie, außer ihren Fachwissenschaften, gar nichts gewußt und auch nicht die geringste Lust gezeigt hätten, sich mit irgend allgemeinen Kenntnissen bekannt zu machen. Auch hätten sie sich nicht genug wundern können, daß Reisende, anstatt nur in den Kirchen herumzugehen, auch Gefallen daran fänden, ihre Universität zu besuchen.

Diese geringe Stufe wissenschaftlicher Cultur war indeß nicht immer in Italien, und auch jetzt noch treten zuweilen Männer auf, die von der ganzen gelehrten Welt hochgeachtet werden. Ganz vorzüglich zeichnen sich die Italiener in der mathematischen, physikalischen und astronomischen Wissenschaft aus, so wie auch in den neuern Zeiten mehrere große Sprachforscher bekannt geworden sind. Den höchsten Gipfel seiner Ausbildung hatte Italien im 16. Jahrhundert erreicht, nachdem im 14. Jahrhunderte Dante, Petrarca und Boccaccio und im 15. die aus Constantinopel entflohenen Griechen der Wissenschaften einen neuen Schwung gegeben hatten.

Die jetzt in Italien bestehenden Universitäten sind:

Jahr der Stiftung.

Carlerno	1100	
Bologna	1119	(hatte im 14ten Jahrhunderte 10,000 Schüler.)
Neapel	1224	
Padua	1228	
Rom	1248	
Perugia	1307	
Pisa	1319	
Siena	1350	

## Jahr der Stiftung.

Navia	1261
Turin	1400
Parma	1422
Florenz	1443
Catania	1445
Cagliari	1764
Sassari	1715
Genua	1783

In den schönen Künsten hat Italien von jeher den Vorzug vor allen übrigen Ländern Europa's gehabt; denn kein Land hat so große Meister in der Malerei, Bildhauer- und Baukunst und in der Musik aufzuweisen. Allgemein bekannt sind die Namen und die Werke der Maler Michael Angelo, Carracci, Raphael, Guido Reni, Bernini, Canova ic. Dieser letztere aber, welcher alle bisherigen römischen Bildhauer übertraf, ist dennoch von dem Dänen Thorwaldson übertroffen worden.

---

## Industrie und Handel.

Bei der den Italienern angeborenen Trägheit, und da die Einkünfte des Landes meist in die Hände der Besitzer von liegenden Gütern zusammenfließen, ist der Kunstfleiß im Ganzen sehr gering, doch gibt es in einigen Provinzen Fabriken von ziemlicher Bedeutung, in denen Seidenwaaren aller Art, Luxusartikel, Strohhüte, Essenzen, Liqueure, Blumen, Chocolate, Töpferwaaren ic. von vorzüglicher Güte angefertigt werden.

Der Handel zur See ist beinahe gänzlich gesunken und beschränkt sich nur bloß noch auf die Hasen des Mittelmeers, und die den Engländern bewilligten Vorrechte haben denselben beinahe gänzlich in ihre Hände gebracht. Der Binnenhandel ist ganz unbedeutend; von mehr Wichtigkeit ist der Handel mit Deutschland und der Schweiz.



Ausfuhr-Artikel sind: Rohr, verarbeitete Seide, Del, Pomeranzen, Citronen, Feigen, Wein, Capern, Harze, Corallen, Spiegelglas, Darmsaiten, Strohwaaren, Glaswaaren, Sammet, Bimsstein, Käse, Fische, Galläpfel, Marmor, Schwefel 2c.

Dagegen werden eingeführt: Colonialwaaren, Leinwaaren, besonders englische, schweizerische und französische Fabrikate, gedörrte und gesalzene Fische 2c.

---

## B e t t u r i n o.

Nach Kephallides.

Gewöhnlich ist man in Deutschland der Meinung, daß in italienischen Wirthshäusern vorher alles vertragsmäßig behandelt würde; dieß ist nur in Hinsicht der Ausländer wahr; der Italiener selbst handelt fast nie und wird beinahe nie von seinen Landsleuten übervorthellt. Einem Fremden aber kann es wol begegnen, daß der Gastwirth erst zwei- bis dreimal die Speisen wieder abträgt und wieder hinsetzt, ehe er des Handels um ein Stück Fleisch eins wird. Aller Plackereien kann man sich indeß dadurch überheben, daß man sich in die Sitte des Landes fügt, und mit Betturinen oder Landkutschern fährt. Freilich zwingt der langsame Betturino oft den Reisenden, durch weniger interessante Gegenden zu schleichen; dafür entgeht ihm aber auf solchen bedächtigen Zügen selbst das minderwichtige nicht, während die reißend schnelle Extrapost den Fremden wie im Sturmwinde wegführt, ohne daß er vom Lande viel gewahr wird. Ueberhaupt ist das Landkutschewesen in keinem Lande so vortrefflich eingerichtet und gleichsam in ein System gebracht, als in Italien. In jeder nur irgend bedeutenden Stadt, findet man zu allen Stunden Gelegenheit, auf eine vortheilhafte und bequeme Weise weiter befördert zu werden; man braucht nur über den Platz, wo sich die Betturini oder deren Mäkler gewöhnlich versammeln, wie von ohngefähr hin-

weg zu gehen; so ertönt es alsbald von allen Seiten: „per Roma, per Venezia, per Napoli, un ritorno;“ dieser Ausdruck Retourkutsche ist aber ein bloßer Euphemismus \*); sie sind gewöhnlich eben so theuer, als die ursprünglich abgehende, da diese Betturine immer auf der Straße liegen und eigentlich nirgends zu Hause sind. Hat man nun Lust, bald abzureisen, und versichert den Mäklern, daß man eine Woche oder wenigstens einige Tage an dem Orte zu bleiben gesonnen sei; dann lassen sie bald von allen hohen Forderungen ab, werden außerordentlich geschmeidig, versprechen die billigste Bedienung, wenn man einen Platz belegen wolle, da es eben noch an einer Person fehle, bringen die Cappara oder das Handgeld auf, welches man aber ja nicht eher berühren muß, als bis man sich über alle Punkte vereinigt hat, weil es vertragsmäßig bindende Kraft hat. In Italien, nicht aber in Sicilien, gibt nämlich der Betturino dem Fremden ein Handgeld, welches dieser beim Einsteigen in den Wagen, im Augenblicke der Abreise, zurück gibt. Man pflegt gewöhnlich das Abendessen und Nachtlager, Pasto genannt, mit einzubedingen, und da man im südlichen Klima mit einer reichlichen Mahlzeit täglich genug hat, so reiset man dann, ohne viel baares Geld bei sich zu haben, große Strecken, welches besonders in unsichern Gegenden, wie in der Campagna von Rom, sehr angenehm ist. Folgt man dagegen dieser höchst bequemen Sitte nicht, so muß man in dem Wirthshause für dasselbe Essen doppelt und dreifach bezahlen, am Ende den Betturino freihalten, oder hat mit dem unaufhörlichen Behandeln seine Noth, während man sich so um gar nichts zu bekümmern braucht, und, je nachdem das Wirthshaus beschaffen ist, meistens ein sehr gutes Mahl, bestehend in Suppe, drei Speisen und Wein und Nachtsch, einnimmt. Denn da in Italien die

---

\*) Milberungswort.



Beköstigung der Reisenden und der Pferde für den Betturino, mit Ausnahme weniger Orte, einen festen Preis hat, so wird an eine Rechnung von Seiten des Wirths nicht weiter gedacht, und der Kutscher zahlt bei der Abreise von selbst die bekannte Summe und sorgt dafür, daß seine Reisenden gut bedient werden, da das Gegentheil ihm keinen Vortheil bringt. Der Preis ist so gering, daß man, mit der Kost, in einem höchst bequemen Reisewagen mit Stahlfedern eine deutsche Meile um höchstens acht bis zehn Groschen zurücklegt, wofür man in Deutschland bekanntlich kaum das Recht erkaufte, sich auf einer schwerfälligen Postkutsche zusammenrütteln zu lassen. \*) Da nun überdies der Betturino noch achtzig bis hundert Pfund Gepäck jedem Reisenden obenein mitnimmt, so sieht jeder leicht ein, daß man in Italien wenig, oder nichts ersparen würde, wenn man sich auf den brennenden, harten Straßen die Gliedmaßen auseinanderliefse und zu Fuß ginge; um so mehr, da der Betturino doch täglich sieben, acht, bis neun deutsche Meilen, wie es sich gerade trifft, zurücklegt und jegliche Prellerei von Reisenden abhält. Die Betturine würden kaum im Stande sein, die Fremden so billig zu bedienen, wenn sie nicht bei der Lebhaftigkeit des Verkehrs, der Menge von Reisenden und der allgemeinen Sitte, nie zu Fuß zu gehen, sicher auf Rückfahrende rechnen könnten, in den Wirthshäusern, so lange sie stille liegen, nicht für ein geringes unterhalten würden, und eigentlich, wie gesagt, überall und nirgends zu Hause wären. Ueberhaupt ist der Aufenthalt in Italien durchaus nicht theurer, als in den wohlfeilsten Gegenden Deutschlands, und alle Gallerien und Seltenheiten werden um wenige Groschen gezeigt, wenn man sich klüglich in das landesübliche Reisesystem gefügt hat.

---

\*) Diese Bemerkung ist wol jetzt nicht mehr anwendbar.

## I m p r o v i s a t o r e n.

Liebe zur Musik und Dichtkunst ist allen Italienern so eigen, daß man selbst in den untersten Volksklassen erträgliche Sänger und Dichter trifft, welche man Improvisatoren, oder Stegreifdichter nennt, weil sie ohne vorhergegangene Vorbereitung oft mehre hundert nicht unangenehme Verse machen. Diese Improvisatoren nähern sich in vielen Hinsichten den ältern Troubaduren und Provenzalen, welche, wie singende Zugvögel, durch die Welt streiften und Volk und Fürsten ergötzten. Nicht selten zieht ein solcher Dichter in besuchten Straßen und auf öffentlichen Plätzen umher, wo er bei großem Zulaufe, entweder nach den Eingebungen seines Geistes, oder nach vorgelegten Aufgaben seine lieblichen und wunderbaren Lieder singt. Nach geendetem Gesange geht er im Kreise umher, sammelt in seinem Hute, was jeder Zuhörer nach Belieben und Vermögen ihm geben will, zählt dann die empfangene Summe, nimmt so viel, als er zur Zehrung für einen Tag gebraucht, davon und wirft das andere fröhlich und singend unter das Volk. In den geringsten Wirthshäusern ergötzt sich der gemeine Mann an improvisatorischen Unterhaltungen. Ein neuerer Reisender hörte sogar einem Wettstreite in Wechselgesängen, zwischen zwei Schiffsknechten, zu. Der Gegenstand des Gedichtes war die Aufnahme eines heilig gesprochenen Mannes in das ewige Paradies. Der neue Himmelsgeist tritt in die Versammlung der Seeligen, und wird mit allem Aufwande, den die Herrlichkeit des Himmels aufzubieten vermag, empfangen. Der Satan, der dem Heiligen während seiner Pilgerschaft auf Erden schlimm genug zugesetzt hat, um ihm den Himmel zu entwinden, wird vorgefordert, und zum Boten bestellt, von der Ankunft des neuen Heiligen den übrigen Himmelsbewohnern Kunde zu bringen. Dem Satan ist dieß Geschäft höchst verdrießlich und er richtet es nicht ohne



alle Teufelei aus, wird darauf zur Hölle zurückgeschickt und erhält von Gott dem Vater noch einen tüchtigen Verweis. So abentheuerlich das Stück auch immer ist, so verräth es doch Bekanntschaft mit der guten italienischen Poesie.

Auch der Reisende, Kephallides, wohnte einst in Pisa \*) einem solchen poetischen Wettstreite bei. „An einem Nachmittage, erzählt derselbe, „strömte einst die ganze pisanische Welt über die Arnobrücke \*\*) zum westlichen Thore hin, um ein Wettrennen kleiner Barken, das auf dem Flusse gehalten werden sollte, mit anzusehen. An der Brücke, über welche das Volk hinausging, stand der Gefangenthurm; hinter dem Gitter des Gefängnisses erschien ein Soldat, der um seiner Anhänglichkeit an Bonaparte willen, festgesetzt war. Singend und im Recitativ improvisirend, rief er die Vorübergehenden an, daß sie, die der Freiheit und Fröhlichkeit des schönen Tages genössen, ihm, dem traurigen Gefangenen, ein kleines Almosen nicht versagen möchten. Die Verse, in welchen er seine Bitte abfang, waren berecht, und wir hörten ihm eine Weile mit Theilnahme zu. Als wir aber nach einigen Stunden zurückkehrten, war der Auftritt sehr unterhaltend geworden. Auf dem Geländer der Brücke saß ein gemeiner, zerlumpter Bettler, mit dem Soldaten im lebhaftesten Wechselgesange begriffen, und umgeben von einer Masse Volks, das diesem Streite mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, und aus reinem Kunstinteresse, denn neu war den Pisanern dieß Schauspiel nicht, kein Wort fallen ließ. Mit sanfter und durch das mehrstündige Singen, etwas gedämpfter Stimme beklagte der Gefangene in rührender Stimme sein har-

---

\*) Pisa, alte berühmte Stadt im Großherzogthume Toscana, sonst mit 120,000, jetzt mit 17,000 Einwohnern.

\*\*) Kleiner Fluß im südlichen Italien, ergießt sich ins mittelländische Meer.

tes Schicksal, das ihm nicht gestattete, wornach er sich einzig sehne, als tapferer Soldat in der Schlacht zu fallen. „Ach!“ rief er aus, „voll Trauern und Schmerz ist meine Brust! Meine Hände sind von starken Bänden gefesselt.“ Dagegen tröstete ihn der Sänger auf dem Brückengeländer. „Sei getrost, lieber Bruder! Bedenke, wie viel edle Helden schon Bande trugen, und du besitzest noch überdieß die edle Gabe der Dichtkunst, die dein Herz mit Freiheit und Wonne erfüllen muß, du scheinst mir ein einsamer Petrarca und Torquato zu sein.“ Lauter Beifall tönte von allen Seiten. Die beiden Sänger geriethen, durch den Beifall aufgemuntert, ins größte Feuer, und, ohne daß sie nur einen Augenblick gestockt, oder sich ein wenig besonnen hätten, schufen sie ihre Verse, die fast nie ohne Rundung, und hin und wieder nicht ohne dichterisches Verdienst waren, mit bewunderungswürdiger Kraft der Phantasie. Der Soldat besonders träumte nur von Schlachten und Siegen, erhob die Tapferkeit des Ugamemnon, Achilles; dagegen der Dichter auf der Brücke, die Weisheit des Lycurgus, Minos und Homers erhob, und beide mischten darauf den bunten Vorrath ihrer Ideen, Aristokratische und griechische Helden auf das sonderbarste und bewunderungswürdigste durch einander. Da indeß der Soldat eine nicht recht dichterische Strophe gesungen hatte, strafte ihn der andere und fragte: „Wenn dein Reim nicht beredter ist, so schweige; unmittelbar voll Kunst aus begeisterten Herzen zu singen, das ist Kraft, das ist Tugend.“ Hierauf erschallt wieder über diese, recht innig vom Volke gefühlte Wahrheit, lauter Beifall. Während der Zeit nahm eine alte Frau dem Sänger den Hut vom Kopfe, ohne daß sich dieser, da er eben voll Begeisterung sang, nur umgesehen hätte, ging auf der Brücke herum und bat: „Gebt, ihr Herren, etwas für den armen Poeten, er hat keinen Mund voll Brod!“ Der Sänger, welcher mit ausgestreckten Armen zu dem Gefangenen in vollem Dichterfeuer hin-



auf redete, bemerkte wirklich kaum das Geschenkte. Andere sammelten für den gefangenen Soldaten. Als das Avemariageläut ertönte, verlangten die Gefangenwärter, beide sollten endigen; das Volk aber, dem dieser Kampf unendlich gefiel, gab es nicht zu. Die Dichter setzten ihn deshalb noch lange fort; und nachdem wir noch einige Stunden zugehört hatten, verließen wir sie im Dunkel der Nacht, von Zuschauern reichlich umgeben, immer im Recitative singend.

---

## L o b I t a l i e n s.

### Corinnas Improvisation auf dem Capitole. \*)

„Italien, Land der Sonne; Italien, Herrscherinn der Erde; Italien, Wiege der Künste; sei mir gegrüßt! Wie oft war schon das Menschengeschlecht dir unterworfen! wie oft zollte es deinen Waffen, deinen schönen Künsten und deinem Himmel, seine Ehrerbietung!“

„Ein Gott verließ den Olymp \*\*), um sich auf Ausoniens Fluren zurückzuziehen; der Anblick dieses Lan-

---

\*) Aus dem Romane gleiches Titels von Frau von Staël-Holstein. Wenn gleich den Italienern in dieser Episode zu viel geschmeichelt wird, so glaubte der Herausgeber dieselbe wegen des vielen Wahren, das sie enthält, und wegen der trefflichen Schilderung der italienischen Dichter, doch hier aufnehmen zu dürfen; um so mehr, da Friederike Brun in der Beschreibung der Girandola (Siehe diesen Artikel) beinahe dieselbe Ansicht von den italienischen Dichtern ausspricht. Nach der Dichtung der berühmten Verfasserinn befindet sich Corinna auf dem Capitole, wo sie als Dichterin, Sängerin u. öffentlich gekrönt wird.

\*\*) Als Saturnus aus dem Himmel von seinen Söhnen vertrieben worden war, flüchtete er nach Italien. (Daher die Provinz Latium von latere.)

des entwickelte die Tugenden des goldnen Zeitalters und der Mensch schien hier zu glücklich zu sein, um ihm noch eine Schuld beimessen zu können."

"Durch seinen Genius eroberte Rom die Erde, und herrschte durch die Freiheit. Der römische Character drückte sich der Welt ein und die Einfälle der Barbaren verdunkelten, indem sie Italien verwüsteten, den ganzen Erdkreis." \*)

"Italien stieg mit den erhabenen Schätzen, welche die Griechen \*\*) in seinen Schooß brachten, in neuen Glanz empor, die Kühnheit seiner Kinder entdeckte eine neue Hemisphäre \*\*\*); es wurde zum zweiten Male Königin der Erde durch den Scepter des Gedankens; aber dieser Scepter von Lorbeeren machte nur Undankbare."

"Die Einbildungskraft unterwarf ihm den Erdkreis, den es verloren hatte. Seine Dichter und Maler schufen ihm eine Erde, einen Olymp, einen Himmel und eine Hölle; und das Feuer, welches es belebt, wird, besser bewacht durch seinen Genius, als durch die Götter der Heiden, in Europa keinen Prometheus finden, der es raubt."

"Warum sehe ich mich jetzt hier auf dem Capitole? warum wird meine demüthige Stirne jene Krone empfangen, die Petrarca trug, und die an Tassos Cypressen aufgehangen blieb? warum ..... wenn Ihr nicht, o meine Mitbürger! den Ruhm so sehr liebtet, um seine Verehrung eben so wie seinen Sieg zu lohnen!"

"Wohlan, wenn Ihr diesen Ruhm liebt, der nur zu oft seine Opfer unter den Siegern sucht, die er kränzte, so denkt mit Stolz an jene Jahrhunderte, welche das Wiederwachen der Künste sahen. Dante, der Homer der neuern Zeit, der geweihte Dichter der Mystereien unserer Religion, der Held des Gedankens,

---

\*) Genserich, Alarich 2c.

\*\*) Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken.

\*\*\*) Columbus 2c.



tauchte seinen Genius in den Wellen des Stur, um an den Gestaden der Hölle zu landen und tief, wie die Abgründe, die er beschrieb, ist seine Seele."

"Italien zu der Zeit seiner Macht, lebte in Dante wieder auf, beseelt von dem Geist der Republiken, Krieger und Dichter, blies er die Flamme der That unter die Todten und seine Schatten haben ein kräftigeres Leben, als die Lebenden von heut."

"Die Erinnerungen der Erde hängen ihnen noch an; ihre schrankenlosen Leidenschaften erfassen ihre Herzen, sie fühlen noch die Vergangenheit, die ihnen weniger unwiderruflich erscheint, als ihre ewige Zukunft."

"Man möchte sagen, daß Dante, verbannt von seinem Vaterlande, in selbstgeschaffne Religionen den Schmerz, der ihn verzehrte, trug. Seine Schatten verlangen ohne Unterlaß noch Nachrichten aus dem Leben, wie der Dichter selbst sich nach dem Heimathlande erkundigt, und die Hölle stellt sich ihm unter dem Bilde des Exils dar."

"Alles in seinen Augen spiegelt das Bild von Florenz wieder. Die todten Alten, die er anruft, scheinen, wie er, in Toscana wieder aufzuwachen; es ist dies nicht die Beschränkung seines Geistes, sondern die Stärke seiner Seele, die das Weltall in den Kreis seiner Gedanken bannte."

"Eine geheimnißvolle Verkettung von Kreisen und Sphären führt ihn aus der Hölle in das Fegfeuer, aus dem Fegfeuer in das Paradies; der treue Geschichtschreiber seiner Gefühle, übergießt er mit Klarheit die Gegenden der Nacht und die Welt, die er in seinem dreifachen Gedichte schuf, ist so vollständig, so belebt, so glänzend wie ein neuer Planet, den das Auge am Firmament entdeckt."

"Auf seine Stimme verwandelt sich alles auf Erden in Poesie; die Gegenstände, die Gedanken, die Gesetze und die Phänomene scheinen ein neuer Olymp voll neuer Gottheiten zu sein, aber diese Mythologie

der Einbildungskraft schwindet wie das Heidenthum bei dem Anblick des Paradieses, dieses Oceans von Licht, der in Strahlen und Sternen, in Tugenden und Liebe, glänzt."

„Die magischen Worte des größten unserer Dichter sind das Prisma des Weltalls; alle Wunder desselben brechen; theilen und spiegeln sich darein; die Töne ahmen die Farben nach und die Farben verschmelzen sich in Harmonie; der Reim, bald wohlklingend, bald überraschend, bald schnell dahin eilend, bald verlängert, ist durch jene poetische Sehergabe, jene erhabene Schönheit der Kunst, dem Triumph des Genies, eingehaucht, das alle Geheimnisse in der Natur in ihren Beziehungen mit dem menschlichen Herzen entdeckt."

„Dante hoffte von seinem Gedicht das Ende seines Exils, er rechnete auf den Ruf als Vermittler, aber er starb zu schnell, um die Palmen des Vaterlandes zu empfangen. Oft schwindet das flüchtige Leben des Menschen unter Unfällen dahin und wenn endlich das Edlere siegt, wenn man endlich an einem glücklicheren Gestade landet, dann öffnet sich dicht am Hafen das Grab, und das tausendgestaltige Schicksal verkündet mit der Rückkehr des Glückes, das Ende des Daseins."

„So nahte sich jener unglückliche Tasso, den Eure Ehrenbezeugungen, Römer, für so viele Ungerechtigkeiten hätten trösten sollen, schön, gefühlvoll, ritterlich, von Heldenthaten träumend, im Herzen, die er sang, diesen Mauern, wie seine Helden sich Jerusalem naheten, voll Ehrfurcht und Dankbarkeit. Aber den Tag vor dem Morgen, wo der Lorbeerzweig ihn schmücken sollte, rief ihn der Tod zu einem andern Feste ab, und der auf die Erde eifersüchtige Himmel führte seinen Liebling von den trügerischen Gestaden der Zeit hinweg."

„In einem edleren und freieren Jahrhundert, als das des Tasso, war Petrarca wie Dante, der kühne Sänger der Unabhängigkeit Italiens. Aunderwärts kennt



man von ihm nichts als seine Liebe, aber hier ehren ernstere Andenken auf ewig seinen Namen, und besser als Laura selbst, begeisterte ihn das Vaterland."

„Er führte durch seinen Fleiß das Alterthum zurück und weit entfernt, daß seine Einbildungskraft seinen tiefern Studien Hindernisse in den Weg gelegt hätte, half ihm diese schöpferische Kraft, indem sie ihm die Zukunft unterwarf, die Geheimnisse vergangener Jahrhunderte enthüllen. Er bewies, das Wissen sehr zum Erfinden hilft und sein Genius war um so originaler, als er, ähnlich den ewigen Kräften, in allen Zeiten gegenwärtig zu sein wußte."

„Unsere reinen Lüfte, unser lachender Himmel, begeisterten Ariost. Er ist der Regenbogen, der nach langen Stürmen des Krieges aufging; glänzend und vielgestaltig, wie dieser Verkünder einer bessern Zeit, scheint er traulich mit dem Leben zu spielen, und seine leichte und sanfte Heiterkeit ist das Lächeln der Natur und nicht die Ironie des Menschen."

„Michel Angelo, Raphael, Pergolese, Galiläi und Ihr, Ihr kühnen Schiffer, die Ihr nach neuen Ländern verlangtet, obschon die Natur Euch kein Schöneres, als das Eurige zu bieten hatte, fügt Euren Ruhm dem unserer Dichter bei! Künstler, Gelehrte, Philosophen wie jene, seid Ihr die Kinder dieser Sonne, die wechselsweise bald die Phantasie beflügelt, bald den Gedanken belebt; die den Muth weckt, die im Glück einschläfert, und alles zu versprechen, oder alles vergessen zu lassen scheint."

„Kennt Ihr den Boden, wo die Drangen grünen, den die Strahlen des Himmels mit Liebe befruchten? Habt Ihr die melodischen Töne gehört, welche die Schönheit der Nacht feiern?"

„Habt Ihr jene Düste, jene weiche Luft, die so rein und sanft ist, geathmet? Antwortet Fremdlinge, ist die Natur bei Euch so schön und wohlthätig?"

„Wenn anderwärts bürgerliche Unfälle ein Land betreffen, so müssen die Völker von der Gottheit sich verlassen glauben; hier aber empfinden wir stets den Schutz des Himmels; wir sehen seine Theilnahme für den Menschen und daß er ihn, wie ein edles Wesen, zu behandeln würdigt.“

„Nicht mit Weinlaub und Aehren schmückt sich unsere Natur allein; wie bei dem Feste eines Fürsten ruft sie unter den Schritten der Menschen einen Blument Teppich und Pflanzen hervor, die bestimmt, zu gefallen, sich nicht dazu herablassen, zu nützen.“

„Diese zarten, von der Natur gepflegten Vergnügungen wurden von einem Volke genossen, das würdig ist, sie zu empfinden; ihm genügen die einfachsten Gerichte, es berauscht sich nicht an den Quellen des Weins, die ihm der Ueberfluß spendet; es liebt seine Sonne, seine Künste, seine Denkmale; seinen alten und zugleich ewig jungen Boden; die verfeinerten Genüsse einer glänzenden Gesellschaft, die rohen Vergnügungen eines habgierigen Volkes, sind nicht für dasselbe.“

„Hier verschmelzen sich die Gefühle mit den Gedanken; aus einer Quelle sprudelt hier das Leben, und wie die Luft umfaßt die Seele die Grenzen der Erde und des Himmels. Hier fühlt der Geist sich wohl, weil das Träumen süß ist; wenn er sich bewegt fühlt, so beruhigt ihn dieses; beweint er ein verfehltes Ziel, so spiegelt dieses ihm tausend schöne Bilder vor, und wenn die Gewalt ihn unterdrücken will, dann nimmt ihn die Natur an ihren Busen.“

„So gleicht sie immer aus und ihre helfende Hand heilt jede Wunde. Hier tröste man sich selbst über die Leiden des Herzens, indem man einen Gott der Güte bewundert, und in das Geheimniß seiner Liebe dringt. Die vorübergehenden Uebel unseres kurzen Daseins verlieren sich in dem reichen und stolzen Schooß des unsterblichen Alls.“

„Aber es gibt Schmerzen, die unser tröstender



Himmel nicht zu verwischen vermag; doch wo kann der Gram auf die Seele einen sanfteren und edleren Eindruck machen, als an diesen Orten!"

„Anderwärts finden die Lebenden kaum Raum für ihr rasches Drängen und ihre brennenden Begierden; hier lassen Ruinen, Deden und unbewohnte Paläste den Schatten einen weiten Raum. Ist das heutige Rom nicht das Vaterland der Gräber?"

„Das Colisäum, die Obelisken, alle Wunderwerke, die aus dem tiefen Aegypten und aus Griechenland, aus der Entfernung der Jahrhunderte von Romulus an bis auf Leo X. hier vereinigt wurden, gleich als wenn die Größe die Größe anziehen, und ein Ort alles das umschließen müßte, was der Mensch aus dem Zeitenströme zu retten vermochte: alle diese wundervollen Werke sind Denkmale dem Tode geweiht. Unser stilles Dasein wird daneben kaum wahrgenommen; das Schweigen der Lebenden ist eine Ehrfurchtsbezeugung für die Todten; sie dauern fort, und wir gehen vorüber.“

„Sie allein sind geehrt, sie allein sind noch gefeiert! unser dunkles Geschick hebt den Glanz unserer Ahnen, unser gegenwärtiges Sein läßt nichts vernehmen, als die Vergangenheit und unsere Erinnerungen übertäubt kein Lärm. Alle unsere Meisterwerke sind das Werk derer, die nicht mehr sind, und das Genie selbst gehört unter die Zahl der erlauchten Todten.“

„Vielleicht liegt einer jener geheimen Reize Roms darin, die Einbildungskraft mit dem langen Schlummer zu versöhnen. Man ergibt sich für sich selbst und man duldet weniger für das, was man liebt. Die Völker des Südens stellen sich das Ende des Lebens unter weniger düsteren Farben dar, als die Bewohner des Nordens. Wie der Ruhm, verklärt auch die Sonne das Grab.“

„Unter diesem schönen Himmel, zur Seite so vieler Todtenurnen, schreckt die Kälte und die Einsamkeit

der Gräber den Geist weniger. Man glaubt sich erwartet von dem Herrn der Schatten und der Uebergang aus unserer einsamen Stadt in die unterirdischen Wohnungen, scheint weniger schroff zu sein."

„So ist der Stachel des Schmerzes erweicht, nicht das Herz ist abgestumpft, nicht die Seele ist vertrocknet, aber eine vollkommnere Uebereinstimmung, ein milderer Hauch, mischen sich dem Dasein bei. Man überläßt sich furchtloser der Natur, jener Natur, zu der der Schöpfer sprach: die Lilien arbeiten nicht und spinnen nicht, und dennoch, wo ist das Gewand der Könige, das der Pracht gleicht, mit welcher ich diese Blumen bekleidete!"

---

## Der Kirchenstaat (Stato della Chiesa)

liegt in Mittelitalien unter dem 28° 30' bis 31° 34' Länge und 40° 19' bis 45° nördlicher Breite; gränzt im Norden an das lombardisch-venetianische Königreich, im Osten an das adriatische Meer und Neapel, im Süden an Neapel und das mittelländische Meer, im Westen an Toscana und Modena. Er begreift, mit Einschluß der im Neapolitanischen liegenden kleinen Provinzen Benevento und Pontecorvo, 812 Q. Meilen, mit 2,400,000 Einwohnern.

Ohngeachtet unter dem schönsten Himmelsstriche Europa's gelegen, verfallen die Provinzen dieses Staates immer mehr, und der größte Theil der Einwohner lebt in Unwissenheit und Armuth; weil aller Reichthum des Landes fast nur in den Händen einzelner älterer und neuerer vornehmen Familien ist. Bei dem schlechten Anbaue des Bodens, sind auch die Schul- und Bildungsanstalten so vernachlässigt, daß in Städten von 3000 Einwohnern oft nicht eine Spur von Unterrichtsanstalten angetroffen wird. In der Nähe von Rom scheint das



Land einer Wüste ähnlich; denn schon Stunden weit von dieser ehemaligen Hauptstadt der Welt, siehet man kein Getreidefeld, keinen Garten, keinen grünen Baum mehr. Die Apenninen, mit dem Monte Velino, 17,850 Fuß hoch, durchziehen den Staat von Norden nach Süden.

Schiffbare Flüsse findet man darin nicht; denn auch die Tiber ist von Perugia an nur für ganz kleine Fahrzeuge schiffbar. Von Landseen sind der von Bolsena, Perugia und Bracciano zu bemerken. Die vorzüglichsten Producte sind: Taback, Wein, Rindvieh, Seide, Oliven, Marmor und Porzellanerde; Handel findet indeß beinahe gar nicht statt, und alle Lasten des Staates ruhen auf dem Landmanne.

Außer der Stadt und ihrem Gebiete — Rom, Tivoli, und Subjaco, ist der Kirchenstaat in 13 Delegationen — Provinzen — eingetheilt, als: Frosinone, Viterbo, Perugia, Spoleto, Macerata, Fermo, Ancona, Urbino, Forli, Ravenna, Bologna, Ferrara, Benevento.

An der Spitze der Regierung stehet der Papst, der einzige Fürst in Europa, der durch Wahl bestimmt wird, ihm zur Seite die Cardinäle, das höchste Staatscollegium, die von dem Papste erwählt werden und bei ihrer Ernennung: Unverletzlichkeit der Kirchengüter; Sorge für den Sixtinischen Schatz und Verfolgung der Keger schwören müssen. Die Einkünfte des Kirchenstaates belaufen sich auf 5,000,000 Thaler. Das Militair beträgt 8000 Mann, ist aber sehr schlecht organisirt. Die innere Verwaltung und Policei ist im Ganzen schlecht, wovon die vielen Mordthaten der Banditen zeugen. Im Umfange des Kirchenstaates liegt noch die kleine Republik von St. Marino, mit 7000 Einwohnern.

---

## Merkwürdigkeiten aus Rom.

---

### Die jetzigen Römer.

Unter dem Namen Römer versteht man jetzt im Allgemeinen die Bewohner des Kirchenstaates, vorzugsweise aber die Einwohner der Hauptstadt Rom. Sie unterscheiden sich von den übrigen Italienern, in Hinsicht des Characters und der Lebensweise nur wenig; desto mehr aber von ihren frühesten Vorfahren. Hauptkennzeichen eines Römers sind: eine beinahe vollkommene Körperbildung, eine sprechende, höchst ausdrucksvolle Physiognomie und feurige Augen. Ein reges, tiefes Gefühl macht ihn des höchsten Enthusiasmus fähig, und ein heller, durchdringender Verstand, eine feurige, bilderreiche Phantasie sind wesentliche Eigenschaften derselben. Er ist reizbar und leidenschaftlich witzig und geistreich, hat einen zarten, für alles Große und Erhabene empfänglichen Sinn und ein ausgezeichnetes Talent für Musik, Malerei und Bildhauerkunst. Der Körper der Römer — selbst der gemeinsten — ist geschmeidig, und bei aller Unwissenheit und Rohheit findet man bei dem Römer keine Spur von jener plumphen Unbeholfenheit, wodurch sich die ungebildeten Bewohner des nördlichen Europa auszeichnen. Sein Temperament ist fröhlich und heiter, wie sein Himmel, wie die blühende Natur, die ihn umgibt, und ihn zu Genüssen und Vergnügungen aller Art einladet. Mäßig in den gröbern Genüssen des Körpers und höchst genügsam in allen seinen Bedürfnissen, schwelgt er nur da, wo Phantasie und Geist an dem Genusse der Sinne Theil nehmen können. Obgleich religiöser Aberglaube unumschränkt über jede Volksclasse herrscht, obgleich das Volk sehr fest an den äußern Formeln des Gottesdienstes hängt, weil auch hiebei die Phantasie im Spiele ist und die vielen Ceremonien, die durch das



warme Clima erzeugte Trägheit begünstigen; so ist der Römer dennoch weniger zu religiöser Schwärmerei und Frömmerei geneigt, als manche Bewohner anderer katholischer Staaten. Ihr häusliches Leben ist von dem der übrigen Italiener fast gar nicht verschieden.

### Die Römerinnen. \*)

Schwerlich vereinigen an irgend einem andern Orte der Welt die Frauen so mannigfaltige Reize, als zu Rom. Die Luft wird in Rom, im Ganzen genommen, für nichts weniger, als gesund gehalten, und doch blühen Weiber und Kinder aufs frischeste. Rosen und Lilien färben die zarteste Haut mit dem sanftesten Anfluge; ihr dunkles Haar flechten sie auf das zierlichste und geschmackvollste, und durch den räthselhaften Schleier schimmert das schönste Incarnat und ihre brennenden Augen. Ihre Kleider und Tücher legen sie meistens in wahrhaft antike Falten, ganz besonders aber zur Zeit des Carnevals, wo sie, von der Sklaverei der Mode befreit, nur ihren glücklichen Einfällen folgen. Römisches Gesicht, Brust und Nacken, sind anerkannt die schönsten, die es gibt \*\*); allein auch Gang und Haltung des Körpers sind selten bei andern Frauen so leicht und schwebend. Sie tragen sich keineswegs so sehr aufrecht; sondern sie scheinen dem Ausländer sogar etwas gebückt zu gehen; bald aber bemerkt man, daß diese Haltung der Schönheit weit angemessener sei, als ein steifes, grenadiermäßiges Einerschreiten. Obgleich die römischen Mädchen immer höchst liebenswür-

\*) Aus Kephallides Reise durch Italien, Seite 49—50. I Theil.

\*\*) Selbst Winkelmann sagt, daß man sogar in den untersten Classen der Römerinnen nicht selten ein Model zu einer Juno fände.

big sind, so bringen doch die äußerst strengen Begriffe der Italiener über jungfräuliche Zurückhaltung, in das Betragen der Unverheiratheten eine gewisse, vorzüglich Fremden auffallende Kälte; sind sie aber allein; oder unter dem Schutze der Carnevalsmaske; so achtet ihre nur ungern zurückgehaltene Lebendigkeit ferner keine Schranken. Ihre Phantasie, Laune und Witz, gewähren dann die reinste Unterhaltung. \*)

### Zur Characteristik Roms und der Römer. \*\*)

Wenn der listige und habgierige Character derjenigen Classe von Menschen, mit welchen der in Italien eintretende Fremde gewöhnlich das meiste zu verkehren hat \*\*\*) , besonders den einfachen Deutschen leicht ver-

- \*) Wenn gleich, je höher der Rang, auch desto glänzender die Schönheit ist, so zeichnen sich doch vor allen die Winzerinnen aus. Haben sie erst auf die Fragen: „seid ihr ein Christ? habt ihr die heilige Taufe?“ genügende Antwort erhalten, so ist alles gut, und die Unterredung wird traulich und unbefangen. Wol in keinem Lande Europa's wird weniger für die Bildung der Frauen gethan, als in Italien, und besonders in Rom. Sie lernen größtentheils so wenig die Guitarre, als das Clavier spielen, obgleich ihre reine, melodische Stimme sie dazu auffordern sollte. Die Meisterwerke ihrer Dichter kennen sie entweder gar nicht, oder sie haben nur eine oberflächliche Kenntniß davon, und dennoch findet man selten ein Frauenzimmer, das albern spräche, oder sich ungeschickt ausdrückte. Im Gegentheile besitzen selbst die Niedern viel schalkhaften Witz und scherzende Laune; dazu kommt noch, daß sie das reinste und wohlklingendste Italienisch reden.

Ihr Gruß, oder vielmehr ihr Winken — womit man durch ganz Italien grüßt — ist höchst anmuthig und voll Grazie; über die traulich winkenden Fingerspitzen der gehobenen Hand, strahlt dann freundlich das muntere Auge mit stummer Beredsamkeit.

\*\*) Kephalißes Reise. I. Thl. Seite 173.

\*\*\*) Vorzüglich in Oberitalien.



leiten könnte, voreilig über eins der genialsten und tüchtigsten Völker Europa's abzuurtheilen; so pflegt dagegen die unendliche Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit der Römer, mit der sie allen Fremden zuvorkommen, diese eher zum entgegengesetzten Urtheile zu verführen. In öffentlichen und Privat-Logis findet man die ehrlichsten Wirthe von der Welt, und in letztern pflegt man bald als ein Mitglied der Familie angesehen zu werden, das sie wie ihren Augapfel hegen und warten, und die Sorgsamkeit der römischen Frauen, womit sie kranke Fremdlinge behandeln, ist allgemein bekannt und gerühmt. Die Fremden, vorzüglich aber die Deutschen, werden sehr hochgeachtet und man erzeigt ihnen alle mögliche Höflichkeit und Gefälligkeit. Ohne diese wäre es fast unmöglich, alle die unzähligen Merkwürdigkeiten, die in Gärten, Weinbergen u. a. D. verborgen sind, aufzufinden. Ist vielleicht der Weingarten verschlossen, so pocht man den Winzer oft einige hundert Schritte von seiner Arbeit herbei, und doch öffnet er für einige Kreuzer mit der größten Bereitwilligkeit, ermuntert den Fremden aufs freundlichste, zu thun, was ihm beliebt, und zwischen Blumen, Kräutern, Apfelsinen und Citronenbäumen und Weinreben steigt man einsam und ungestört umher, ohne daß auch nur eine Bitte oder Erinnerung, die Früchte zu schonen, gehört wird. Sie freuen sich sogar, wenn man alle Wunderwerke ihrer Gärten genau untersucht. So rief einst ein Tagelöhner, der bei seinem Graben die antiquarischen Bestrebungen einiger Fremden bemerkt hatte, voll Herzlichkeit aus: „Ihr seid Seelen Gottes; denn ihr seid jovial und habt eine edle Klugheit!“ Als einst dieselben Reisenden die Kirche Madonna dal Palme nicht finden konnten und einen Geistlichen um Nachweisung baten, erkundigte sich dieser nach der Wohnung derselben, um, wenn er Erkundigung eingezogen haben würde, ihnen Nachricht davon zu geben. Ein anderes Mal suchten sie eine Straße, und als ein am Ein-

gange eines Mannes stehenden Mann die Verlegenheit derselben bemerkte, winkte er und rief: „jetzt komme ich, Euch zurecht zu weisen, denn ich will Euch wohlthun!“ und so zog er mit ihnen durch die Straßen.

Trunkenheit halten die Römer, und überhaupt alle Italiener, für das viehischste Laster, und nicht mit Unrecht, weil sie in der Trunkenheit selbst zu Bestien werden, und durchaus wie alle, die in Weinländern leben, keine Idee von der edlen Kraft des Weines haben, da sie meistens nur schlechten Wein trinken. Da nun die Römer beinahe keinen Betrunknen sehen, außer die Schweizer, welche des Papstes Leibwache ausmachen; so sind auch diese gewöhnlich die Zielscheibe des Wizes und der Satyre der Römer. Je weniger indeß die Römer der Leidenschaft des Trunkes ergeben sind, desto mehr sind sie es dem Spiele. Oft siehet man erwachsene und bejahrte Männer, wie Kinder, mit Kugeln, oder Steinen nach Grübchen oder andern Kugeln werfen \*), ohne sich darum zu kümmern, ob sie den Vorbeigehenden die Füße verletzen, oder nicht. Ein anderes allgemein beliebtes Spiel ist die Mora, wobei zwei, einander gegenüberstehend, in demselben Augenblicke jeder eine Zahl aussprechen und eine Anzahl Finger aus der vorher geschlossengehaltenen Faust ausstrecken muß. Die Zahl der von beiden Spielern zusammen emporgehobenen Finger wird im Augenblicke zusammengezählt, und ist die Summe der einen ausgesprochenen Zahl gleich, so hat der gewonnen, welcher die Zahl aussprach. Natürlich muß jeder der Spielenden weniger Finger aufheben, als die von ihm genannte Zahl Einheiten enthält. Dieses einfache Spiel beschäftigt nicht allein die Spielenden, welche mit Straßenweit hallendem Gebrülle die Zahlen ausschreien, sondern auch einen Haufen von Zuschauern; oft treiben sie es so weit, daß sie kaum noch mit schwacher

---

\*) Kugelwerfen.



Stimme die Zahlen hervorkreiseln können. Obgleich die Römer mehr als alle andern Italiener verschlossen und ernst sind, so können sie doch, vorzüglich in den untern Classen, die südliche Lebendigkeit nie ganz verläugnen. So pflegen die Obsthändler ihre Waaren nicht allein beim Namen auszusprechen, sondern sie halten ihnen immer noch eine kleine Lobrede: „Über welche Feigen! O, was für Portogallen!“ Eben so lebhaft sind die Bettler in Rom; sie gehören nächst denen in Venedig und Bologna zu den interessantesten und volksthümlichsten Characteren von ganz Italien und sind der Aufmerksamkeit unendlich werth. Von der höchsten Leidenschaftlichkeit bis zur sprachlosen Dumpsheit gibt es kein Mittel, durch das sie nicht versuchten, Mitleid zu erregen. Oft siehet man in den Straßen, dem Ansehen nach, sehr anständige Frauen knien; sie sind schwarz gekleidet, ein undurchsichtiger Schleier verhüllt ihr Antlitz, mit gefalteten Händen knien sie, ohne einen Laut von sich zu geben, und warten, bis sich ihrer eine mitleidige Seele erbarmt. Blinde lassen höchstens ihre Büchse klappern, und es ist fast unmöglich, der Gewalt dieser Bittweise zu widerstehen. Andere suchen durch bloßes Wimmern das Herz zu rühren. Fast nackt, und kaum ihre Blöße deckend, liegen sie in einem schmutzigen, nassen Winkel der Straße, und ohne eigentlich zu betteln, ja, ohne nur die Augen aufzuschlagen, wimmern sie auf's jämmerlichste, während Frost, Hunger und Krankheit ihre Glieder zusammenschütteln; und doch gehen alle ruhig vorüber, ihren Geschäften nach, theils des scheußlichen Anblicks gewohnt, theils Kniffe und Betrügereien argwöhnend. Dort kniet eine Mutter, über hülflose Kinder, die bloß vor Hunger und Krankheit zu ihren Füßen schlummern, ihre Arme ausstreckend; mit herzzerschneidender Miene und Geberde und mit siegender Beredsamkeit schreit sie rastlos die Vorübergehenden an: „selige Christen, um der

Liebe Gotteswillen, ein kleines Almosen! bei der heiligen Jungfrau, vergeßt der Armen nicht, denn heute ist der Tag des heiligen Gregorius! O, gebenedeite Creaturen, sehet diese Kinderchen, die vor Hunger und Kälte sterben! Gebt, o ihr Seelen Gottes, einem armen Mütterchen eine Kleinigkeit! Euch möge dafür die heilige Jungfrau von Loretto belohnen, und der heilige Antonius von Padua von allem Uebel erlösen. Ach! so viel selige Christen und keiner erbarmt sich meiner! Ist in irgend einer Kirche das Allerheiligste ausgestellt, so versammeln sie sich haufenweise; blind und lahm und verkrüppelt, klappern und schreien so verworren durcheinander, wie eine Heerde Schafe. Selbst in den Kaffeehäusern, aus denen sie, nach einem päpstlichen Befehle, nicht vertrieben werden dürfen, kann sich der Fremde kaum vor ihnen retten. Unter diesen Bettlern gibt es übrigens eine große Menge faulen und nichts-würdigen Gesindels, die das Mitleid der Vorübergehenden mißbrauchen, welche oft die Kinder miethen, ihre Augen verziehen und die Verstümmelungen künstlich nachahmen.

Wenn gleich Italien das Land der Straßenräuber und Banditen ist; so ist es doch keinesweges das Land der Spitzbuben. Nur selten hört man von Einbrüchen und Diebstählen; dahingegen eine Art des Gewinns unter dieser Volke üblich ist, welche sich keineswegs mit der Moral verträgt; sie nennen es buskiren oder belauern, d. h. sie sinnern so unermüdlich auf jeden unbedeutenden Vortheil, daß sie deswegen kleine Unwahrheiten, Verdrehungen und dergleichen nicht sonderlich lobenswerthe Mittel, sich nicht übel nehmen.

Hinrichtungen sind in Rom so häufig, daß selten ein Reisender mehrere Wochen in Rom hinbringt, ohne einige davon anzusehen. Bei dem Obelisk, auf dem Place del Popolo, wird ein einfacher Galgen errichtet — ein Querbalken ruht wagerecht auf zwei senkrecht eingerammten Pfählen, an denen zwei Leitern gelehnt



sind. — Auf dem Plage und dem Corso \*) laufen violet und weißverhüllte Männer, gleich Gespenstern, herum; sie eilen eifrig, mit Büchsen klappernd, hin und her und rufen die Zuschauer an: „gebt den Armen ein Almosen, die heute durch die Hände der Gerechtigkeit sterben!“ Diese Leute gehören zu den edlen Bruderschaften, die sich damit beschäftigen, sich der Delinquenten und ihrer Familien anzunehmen. Das Geld bestimmen sie entweder zu Seelenmessen, oder übergeben es den Verwandten der Verbrecher. \*\*) Gebunden tritt einer nach dem andern hervor, während ein Mönch ihm vorbetet, ihn das Kreuz küssen läßt, und ihm Vergebung der Sünden verspricht; dann zieht ihn der Henker rückwärts an den Kleibern auf die eine Leiter hinauf; die andere besteigt der Priester. Schnell ist die Schlinge am Halse, der arme Sünder wird von der Leiter gestossen und in demselben Augenblick springt ihm der Henker auf den Hals und zerbricht ihm das Genick. Bei dem Galgen liegen Sandhaufen, das etwaige Blut einzusaugen; auf demselben schneidet man nämlich dem Leichnam Arme und Beine ab, die Schirren stecken diese in einen Sack, und eiligst traben sie mit ihrer Beute davon, hängen sie theils in dem Geburtsorte des Delinquenten, theils an verschiedenen Stellen der Landstraßen auf. Trotz dieser Strenge nehmen die Räubereien dennoch kein Ende.

Unter den öffentlichen Lustbarkeiten der Römer ist das kleine Feuerwerk, welches in den Sommermonaten sonntäglich auf dem Grabmale des Augustus abgebrannt wird, eines der angenehmsten Feste, die man sich vorstellen kann. Flammende Pechpfannen zeigen vom Corso den Weg nach dem Mausoleum, und nachdem man mehrere Treppen hinaufgestiegen; tritt man hinaus auf den ringsum mit Sitzreihen eingeschlossenen freien Platz,

---

\*) Siehe unten Corso.

\*\*) Siehe unten das Carneval von Giffa von der Recke.

denn das Grabmal war in Kirtelform gebaut, wie das des Hadrian; oben wölbt sich der schwarzblaue Plafond des Nachthimmels, an dem tausend und tausend wirklich goldene Sterne funkeln; Musik verschönert noch das Ganze. Wie mächtig ergreift der Gedanke, dieses magische Fest, mit der wunderbarsten Zauberfackel beleuchtet, auf dem Grabe der alten Imperatoren zu sehen. Endlich verstummt die Musik, die Lampen verlöschen, jeder sucht sich einen Platz; denn das Feuerwerk wird abgebrannt. Der schönste Standpunkt ist auf der höchsten Gallerie, denn von da hinab schaut man auf den Rauch und Fattersprühenden Kessel des Mausoleums und auf das tief in dämmernder Nacht mit seinen ungeheuern Massen daliegende Rom.

Eben so wichtig, besonders weil auch der Arme für ein geringes Eintrittsgeld daran Theil nehmen kann, ist den Römern das Ballonspiel in dem barberinischen Garten. Alle Tage um fünf Uhr wird es dort während der Sommermonate abgehalten. Ein großer vier-eckter Platz ist auf der einen langen Seite von einer hohen Mauer, gegenüber und an den beiden schmalen Seiten durch Sitze beschränkt, die sich stufenförmig erheben. An den beiden schmalen Enden sind über den Sitzen noch Logen, mit Netzen gegen die Bälle verwahrt, für die Vornehmen eingerichtet. Die rüstigen Ballschläger, balletmäsig gekleidet, theilen sich in zwei Reihen, und es kommt nicht darauf an, den Ball lange schwebend zu erhalten, sondern denselben so zu schlagen, daß ihn der Gegner durch einen Rückschlag nicht rückwärts zu senden vermag. Die Römer nehmen an diesem Spiele ein großes Interesse; wie der Ballon, so fliegt das Herz und das Auge der schreienden Menge; selbst die Vornehmen scheuen sich nicht, die Logen gedrängt zu füllen.

Nach dem Avemaria versammeln sich die Römer in den Kaffeehäusern, um im Sommer Eis und kühlende Getränke zu genießen. In den schönen Sälen



des Caffè nuovo trifft man auch Frauen an. Dieses merkwürdige Kaffeehaus, im Palaste Ruspoli, besteht aus neun Sälen, die in den schönsten Verhältnissen gebaut sind, und mit einem Garten voll Orangen-, Citronen- und den herrlichsten Oleanderbäumen zusammenhängen. Die Lichtmasse, in der alles schwimmt, die ab- und zuwogende Menge der Römer und Römerinnen, die schöne Bauart, die Wohlgerüche der Orangenblüten — alles vereinigt sich, dieses Kaffeehaus zu einem der ersten der Welt zu machen.

Höchst interessant sind die schönen Puppenspiele, die in Rom mit möglichster Vollkommenheit dargestellt werden. Die Puppen führen fast unglaubliche Dinge aus, und gesticuliren eben so gut, als die meisten lebendigen Schauspieler, und das Publicum empfängt eine Lieblingspuppe eben so mit Bravo und Händeklatschen, als lebte sie. Ein besonderer Characterzug der Römer ist noch ihr Hang zur Satyre; daher die Pasquinaden ihnen großes Vergnügen gewähren. Nicht weit von dem Plage Navona in Rom steht eine verstümmelte Bildsäule, in deren Nähe ehemals ein Schuhmacher, Namens Pasquino, wohnte, der oft sehr witzige und beißende Einfälle hatte. Diese schrieb er auf einen Zettel und klebte sie daran. Nach seinem Tode behielt die Statue den Namen Pasquino, und solche Zettel wurden Pasquinaden genannt. In der Nähe des Capitols steht eine ähnliche Bildsäule — Marforio — an diese klebt man gewöhnlich die Fragen und an Pasquino die Antworten. Diese Pasquinaden, von denen man ganze Sammlungen hat, fallen am häufigsten während einer Papstwahl vor.

---

## R o m \*) ,

einst die Hauptstadt der Welt, und auch jetzt noch eine der berühmtesten, schönsten und größten Städte, Hauptsiß der bildenden Künste in Europa, liegt unter dem  $41^{\circ} 53' 54''$  der Breite und dem  $30^{\circ} 7' 30''$  der Länge, 7 Stunden vom mittelländischen Meere entfernt, in einer größten Theils ebenen Gegend. Die Stadt ist auf 12 Hügeln erbaut, hat einen Umfang von beinahe 3 deutschen Meilen, 35 000 meist schöne Häuser, breite Straßen, 140,000 Einwohner, 19 Thore, 328 Kirchen, 186 Klöster, viele und schöne öffentliche Plätze, prächtige Paläste, merkwürdige Alterthümer und unzählige andre Sehenswürdigkeiten. Sie ist die gewöhnliche Residenz des Papstes und der Siß der obersten Behörden des Kirchenstaates. Die Namen der 14 Quartiere (Regionen), in welche die Stadt eingetheilt ist, sind folgende:

- 1) Rioni de Monti (Bergviertel) umfaßt den quirinalischen, viminalischen und esquilinischen Berg. Zu bemerken sind in diesem Quartiere: die Säule des Trajan; ihm zu Ehren gesetzt, wegen des Sieges über die Dacier. Der Triumphbogen des Titus. Das Colisäum \*\*). Der Triumphbogen Constantins. Die Kirche des heiligen Johann von Lateran \*\*\*). Der 140 Fuß hohe Obelisk, welchen der Sohn Constantins des Großen aus Theben in Aegypten, hat nach Rom bringen lassen.
- 2) Rione di Trevi, hat seinen Namen von dem Springbrunnen Trevi (der drei Öffnungen hat). Palast Barberini, mit vortrefflichen Gemälden

---

\*) Eine specielle Beschreibung alles Denkwürdigen würde die Grenzen dieses Buches weit überschreiten; aus diesem Grunde ist das Meiste nur kurz angegeben, und sind nur einzelne ausführliche Beschreibungen geliefert.

\*\*) Siehe diesen Artikel.

\*\*\*) Siehe diesen Artikel.



und Statuen und einer Bibliothek von 60,000 Bänden, unter denen viele seltene Handschriften sind. Der päpstliche Palast del Monte Cavallo, auch Quirinal genannt, weil er auf dem quirinalischen Hügel stehet, jetzt die gewöhnliche Wohnung der Päpste. Der Palast Colonna mit einer prächtigen Sammlung von Kunstwerken. Französische Malerakademie, von Ludwig XIV. gestiftet. Die Kirche St. Maria in Via lata, eine der ältesten Roms und der Sage nach schon von Petrus und Paulus der heiligen Jungfrau geweiht.

- 3) Rione di Colonna, der Name kommt von der Säule Antonins, welche auf einem der schönsten Plätze Roms stehet. — Gärten des Lucullus. Die Propaganda, ein großes, von Gregorius XIV. im Jahre 1622 gestiftetes Collegium zur Ausbreitung der christlichen Religion. Palast Bernini, Wohnung des berühmten Baumeisters gleiches Namens. Die Antoninische Säule, 117 Fuß hoch, mit einer Schneckentreppe von 189 Stufen. Die Dogana (Zollhaus). Die Rotonde, oder das Pantheon \*), Grab des Raphael von Urbino.
- 4) Rione di Campo Marzo, benannt nach dem Marsfelde (Campus Martius) der alten Römer. Obeliscus solarius oder horarius (weil er die Stunden anzeigte.) Das Grabmal des Augustus. Palast Ruspoli mit dem großen Kaffeehause. Die Villa Medici. Collegio Elementino, eine Erziehungsanstalt für vornehme Kinder.
- 5) Rione di Ponte, so genannt nach der Engelsbrücke, welche früher dazu gehörte. Die Kirche St. Agostino, die Hauptkirche der Mönche dieses Ordens.
- 6) Rione di Parione. Der Name Parione soll von apparitores, wie ehemals die Ebirren, die in dieser Gegend wohnten, genannt wurden, herkom-

\*) Siehe diesen Artikel.

men. Theater des Pompejus. Pasquino, Platz Navona mit der schönen Fontäne und dem ägyptischen, 50 Fuß hohen Obelisk. Die prächtige Kirche St. Agnese.

- 7) Regione di Regola. Hieß ehemals Arenula von der Menge Sandes, welches die Tiber in dieser Gegend an das Ufer wirft; daraus entstand Argola; und zuletzt gar Regola. St. Trinita de Pelligrini. In dem zu diesem Kloster gehörigen Kirche werden Pilger aus allen Nationen aufgenommen und drei Tage bewirthet. Palast Farnese mit kostbaren Kunstschätzen.
- 8) Die Rione von St. Eustachio führt ihren Namen von der gleichbenannten Kirche. Palast Guistiniani.
- 9) Rione della Pigna hat ihren Namen von einem Lannzapfen, welchen das Quartier in seinem Wapen führt. Die schöne Jesuitenkirche St. Ignatio. Collegio Romano, wo Theologie, Philosophie, alte und orientalische Sprachen gelehrt werden. Die Kapelle des heiligen Ignatius von Loyola.
- 10) Rione di Campitelli hat den Namen von dem Capitolio. Neues Capitol. Columna rostrata. Die reichhaltigste Gemäldesammlung auf dem Capitoile. Die Kirche St. Maria in Ara Celi, auf dem höchsten Gipfel des Capitols. St. Pietro, in Carcere, der ehemalige Carcer Tullianus, oder Mamertinus, in welchem Petrus und Paulus gefangen saßen. Das Forum der alten Römer, jetzt Campo Vaccino (Ochsenmarkt), Triumphbogen des Septimius Severus.
- 11) Rione di St. Angelo, führt den Namen von der Kirche St. Angelo.
- 12) Rione di Ripa, weil sich das Quartier an dem Ufer der Tiber hinzieht. Die Pyramide des Cestius, das einzige Privatbegräbniß, welches sich unversehrte erhalten hat. Die Kirche St. Sebastiano mit den Katakomben. Die Rennbahn des



- Caracalla. Bäder desselben. Kaiserpaläste. Farnesische Gärten. Circus Maximus. Cloaca maxima. Theater des Marcellus. Palast Orsini.
- 13) Rione di Trastevere, weil das Quartier auf der Abendseite der Tiber liegt. Palast Salviati. Der kleine Farnesische Palast. Botanischer Garten.
- 14) Rione di Borgo begreift die Gegend des Vatikans, und führt diesen Namen, weil es früher eine Vorstadt von Rom war, und erst durch Sixtus V. zur Stadt gezogen wurde. Der Vatikan. \*) Die Peterskirche. \*\*) Die Engelsburg. \*\*\*) Die Engelsbrücke. \*\*\*\*) Grab des Scipio Africanus.
- 

Die vorzüglichsten wissenschaftlichen und artistischen Institute Roms sind folgende: 1) Die Universität della Sapienza für alle vier Facultäten. 2) Das Collegio Romano. 3) Die Accademia degli Arcadia. 4) Die Accademia di Francia. 5) Die Accademia di St. Luca. Beide letztere sind nur für Künstler bestimmt. 6) Die Accademia Ecclesiastica für Adliche, die sich dem Geistlichen Stande widmen wollen. Die Propaganda, zum Unterrichte junger Afrikaner und Asiaten, die als Missionaire in ihr Vaterland zurückgeschickt werden. Der botanische Garten.

Auch an Wohlthätigkeitsanstalten ist Rom nicht arm; es hat unter andern: ein Hospital für Kranke aus allen Nationen; zum Troste für arme Männer und Frauen; für unheilbare Kranke; für alte kranke Personen beiderlei Geschlechts, womit zugleich eine Erziehungsanstalt für Knaben und eine Besserungsanstalt für Erwachsene verbunden ist; für arme schwangere

\*) Siehe diesen Artikel.

\*\*) Siehe diesen Artikel.

\*\*\*) Siehe diesen Artikel.

\*\*\*\*) Siehe diesen Artikel.



Frauen; für Kranke weiblichen Geschlechts, und eine Bank, wo, gegen hinlängliche Sicherheit, Geld ohne Zinsen ausgeliehen wird.

Die ausgezeichnetsten Bibliotheken sind folgende: die vaticanische; die Bibliotheka Barberini; die Bibliotheka Casanatense; die Bibliotheka Angelico; die Bibliotheka Corsini; die Bibliothek im Palast Chigi und die des Collegio Romano.

---

## Anblick Roms während der Nacht.

Nach Kephallides.

Der Anblick der Stadt Rom in Nachtbeleuchtung ist unendlich zauberischer, als am Tage. Die Stadt gleicht einem öden, traurigen Kirchhofe mit unzähligen Leichenmalen von Jahrtausenden; und wenn auch das physische Auge viele herrliche Gegenstände begierig in sich trinkt, so ist doch das Interesse, welches die Phantasie an Rom nimmt, bei weitem größer. Diesem Character ist die magische Beleuchtung des Mondes unendlich vortheilhaft, und darum gewähren nächtliche Züge durch das alte und neue Rom den höchsten Genuß, dessen die Brust eines Menschen fähig ist. Um uns daher das Bild der Stadt Rom unauslöschlich in die Seele zu prägen, stiegen wir noch vor Sonnenuntergang auf Trinita del Monte, wo der schönste Abendspaziergang in ganz Rom zu finden ist, und zum Glück zeigte sich uns der Niedergang noch einmal in völliger Pracht. Die Sonne stand hinter der Kuppel von St. Peter, und umgab sie mit einer feurigen Strahlenglorie, die grünen Minien des Janiculum und Monte Mario schwammen in der violet- und rosafarbenen Abendgluth, während sich die Stadt mit ihren unzähligen Kuppeln in dunkle Schatten hüllte. Die Antonin- und Trajan-



säule, jene beiden Riesinnen, die unbesiegt Rom um sich her in Trümmern zerfallen sahen, scheinen mit ihren Scheiteln das dunkelblaue \*) Dach des Abendhimmels zu berühren und zeigen eine unglaubliche Erhabenheit. Stellt man sich im Glanze des Vollmondes auf das Forum, oder die Höhe des Palatins, so scheinen sich die Gräber des alten Rom aufzuthun, und man fühlt sich geneigt, die weißlichen Säulen, die in öder Stille emporsteigen, für die Geister derselben zu halten. Schweigend liegt des Capitols unbeweglicher Fels und Evanders alte Wohnung, umgeben von traurigen Ruinen. Doch über alles colossall und beinahe zermalmend, ist der Anblick des Amphitheaters des Glavius Vespasianus. \*\*) Die zerrissenen Mauern stürmen den Nachthimmel und der Mond scheint durch die Hallen des obern Stocks hindurch, als wäre er nur, wie eine Laterne, mitten in dem ungeheuren Bau aufgehangen. Dieser furchtbare Anblick zeigt mit einem Male den Character und die Kraft aller römischen Jahrhunderte zusammen, denn das Colisäum steigt mit so gewaltiger Majestät und schwarzer Wildheit aus seinem tiefen Grabe zu den Wolken hinauf, daß es die ganze Welt wie einen Zwerg zu zertreten drohet. \*\*\*) Von hier begaben wir uns gegen St. Johann im Lateran \*\*\*\*); stiegen in diesem ausgehöhlten Berge herum, und unsre Seele jauchzte, von Erstaunen überwältigt, über die unaussprechliche Majestät dieses Zaubergemäldes. Hier, wo jetzt öde Todesstille herrschte, tobten und schrien

---

\*) Niemals nimmt der Himmel in Italien, besonders im südlichen, des Abends, wenn es heiter ist, die graue Farbe an, die er bei uns bekommt; er bleibt dunkelblau.

\*\*) Siehe: Colisäum.

\*\*\*). Nach dem Avemaria darf das Innere des Colisäums nicht mehr betreten werden, und damit es nicht eine Niederlage von Räubern werde, sind die Eingänge desselben mit Wachen besetzt.

\*\*\*\*). Siehe diesen Artikel.

einst hundert Tausende wilder Römer und labten ihr Auge am Mordgewühle wüthender Bestien. Hier starben viele Hundert entschlossene Christen den edelsten Heldentod. Dieses Colisäum und die entsetzlichen Ruinen der Thermen des Caracalla, die schönsten von allen, der Kaiserpaläste und des Forum bemächtigen sich so gewaltig aller Sinne und erfüllen die Seele mit so erinnerungsreichen Bildern, daß man fast nicht im Stande ist, einen Laut hervorzubringen. In später Nacht begaben wir uns darauf über die Tiber, an Hadrians Grabmale vorbei, auf dem der Engel mit dem Schwerte drohet, hin zum St. Peter und setzten uns auf die Stufen, die zur Vorhalle führen, umgeben von den beiden Riesenarmen der Berninischen Colonnaden, während die Fontänen ihr klares Wasser in den blauen Himmel warfen, und der ungeheure Platz, vom Lichte des Mondes begossen, wie ein See vor uns; daneben der Vatikan mit seinen Wundern. Erst gegen Morgen trennten wir uns von den göttlichen Schönheiten, vor denen wir unsre Kniee beugen.

---

## D e r   V a t i k a n .

Vor allen Palästen Rom's verdient der Vatikan bemerkt zu werden. Diese ungeheure Steinmasse, welche wegen der ungesunden Luft jetzt nur noch während der Papstwahl bewohnt wird, ist 1080 Fuß breit, 720 tief und hat 22 Höfe und 11,000 Zimmer und zählt an 200 Treppen. Dort ist das Heiligthum der Kunst, dort ist der Zusammenfluß alles dessen, was Rom Großes und Erhabenes aufzuweisen hat. Eine prächtige Treppe, mit zwei Reihen Marmorsäulen geziert, ist der Eingang; durch einen Saal voll der herrlichsten Gemälde



gelangt man in die Sixtinische Capelle \*), in welcher vorzüglich das von Michael Angelo auf nassen Kalk gemalte „jüngste Gericht“ bewundert wird. Das Feuer, womit der Künstler alle die Gruppen der um den Weltenrichter versammelten Engel und Teufel, Seeligen und Verfluchten, characterisirt hat, ist unübertreffbar; nur tadelt man mit Recht, das ganz unten an dem Gemälde der heidnische Höllenfuhrmann Charon in dem Momente angebracht ist, wie er eine Menge Seelen über den Styx fährt. Vorzüglich zeichnet sich ein Portrait unter den Verdammten aus. Der päpstliche Ceremonienmeister Cesena nämlich soll das Gemälde getadelt haben. Aus Rache dagegen malte nun der aufgebrachte Künstler seinen Tadler mit so sprechenden Zügen unter die Zahl der Verdammten, daß er sich bei dem ersten Anblicke selbst erkannte und den Papst bat, dem Künstler die Auslöschung des Gemäldes anzubefehlen. Der Papst aber, der entweder die hässliche Sinnesart des Ceremonienmeisters kannte, oder den die Sache belustigen mochte, entgegnete dem Bittenden: „aus dem Fegefeuer kann ich zwar die Seelen erretten; aus der Hölle ist aber keine Erlösung.“ In der Paulinischen Capelle ist die Sacristei, ihrer Schätze wegen, das Merkwürdigste; denn die kostbaren Gemälde sind von dem beständig aufsteigenden Kerzendampfe beinahe unkenntlich geräuchert. Die Säle (Logen) der Gemälde Raphael's, drei über einander liegende Säulengänge mit Verzierungen und Deckengemälden, meist nach Zeichnungen des Meisters von seinen Schülern gearbeitet, sind, nebst dem Belvedere, (jetzt Museum piu-Clementinum), stets mit Künstlern und Kunstliebhabern aller Nationen angefüllt. Das Letztere, welches seinen Namen von der schönen Aussicht hat, zeich-

---

\*) Sixtinische Capelle, dieselbe, in welcher das Miserere abgesungen wird, und wo die Cardinäle die Stimmwahl über einen neuen Papst (scrutinium) halten.

net sich vorzüglich durch seine trefflichen Statuen aus. Die bemerkenswerthesten darunter sind: die Statue des Apollo, nach Winkelmann, das höchste Ideal der Kunst unter allen Werken des Alterthums, welche der Zerstörung entgangen sind. Sein Körperbau ist über die Menschheit erhaben, und seine Stellung zeigt von der ihm inwohnenden Größe. Ein ewiger Frühling, wie in dem glücklichen Elysium, bekleidet die reizende Männlichkeit vollkommener Jahre mit gefälliger Jugend; nichts Körperliches ist an ihm; keine Ader, noch Sehne erheit und bewegt diesen Körper; sondern ein himmlischer Geist hat gleichsam, wie ein sanfter Strom, die ganze Gestalt umflossen. Er hat den Python \*), gegen den er zuerst seinen Bogen gespannt, erlegt. Zufrieden mit seiner That, schweift sein erhabener Blick, wie in's Unendliche, weit über seinen Sieg hinaus; sein weiches Haar spielt wie die zarten und flüssigen Schlingen edler Weinreben, gleichsam von einer sanften Luft bewegt, um das göttliche Haupt: es scheint gesalbt mit dem Oele der Götter, und von den Grazien mit holder Pracht auf seinen Scheitel gebunden.

Zu den merkwürdigsten Kunstwerken des Vatikans gehört noch die Gruppe des Laokoön. \*\*) Nach Winkelmann ist Laokoön eine Statue im höchsten Schmerze, nach dem Bilde eines Mannes, der die Stärke seines Geistes gegen denselben zu sammeln sucht. Indem sein Leiden die Muskeln aufschwellt, und die Nerven anzieht, zeigt sich der männlich starke Geist in der über-

---

\*) Apollo erlegte in der Gegend von Delphi einen großen Drachen, Python, wovon er in der Folge den Beinamen Pythius erhielt.

\*\*) Nach dem Virgil wollte Laokoön nicht zugeben, daß das große hölzerne Pferd der Griechen in die Stadt Troja gebracht würde; deswegen sollen zwei große Schlangen aus dem Meere ihn angegriffen, denselben, nebst seinen zwei Söhnen, umrankt und durch Bisse getödtet haben.



triebenen Stirn und die Brust erhebt sich durch den beklemmten Odem und durch Zurückhaltung des Ausbruchs der Empfindung, um den Schmerz zu fassen und in sich zu schließen. Sein banges Seufzen und sein schwerer Odem, welches er an sich zieht, erschöpft den Unterleib und höhlt die Seiten. Indes scheint sein eignes Leiden ihn weniger zu beängstigen, als die Pein seiner Kinder, die ihr Angesicht hilfesehend zu dem Vater wenden; denn das väterliche Herz offenbart sich in den wehmüthigen Augen, auf denen das Mitleid wie ein trüber Dufte zu schimmern scheint. Die Natur, welche der Künstler nicht verschönern konnte, hat er entwickelter, angestrongter und mächtiger zu zeigen gesucht. In den Theilen, in denen der größte Schmerz ist, zeigt sich auch die größte Schönheit; die linke Seite, nach welcher die Schlange ihre giftigen Bisse richtet, leidet am meisten wegen ihrer Nähe zum Herzen und dieser Theil des Körpers ist beinahe ein Wunder der Kunst. Seine Beine wollen sich erheben, um seinem Uebel zu entfliehen; kein Theil ist in Ruhe, ja die Meißelstriche selbst helfen zur Bezeichnung einer erstarrten Haut.

---

An einem verschlossenen Orte des Hofes stehet der Torso, ein antiker Rumpf einer Bildsäule des Hercules. Höchst verstümmelt, ohne Kopf und Arm und Bein, zeigt sich diese Bildsäule allen, die in das Heiligste der Kunst zu schauen vermögen, in einem hohen Glanze ihrer ehemaligen Schönheit. Der Athenienser Apollonius, ein Sohn des Nestor, hat den Hercules hier dargestellt, wie er die Unsterblichkeit und den Sitz unter den Göttern theilt. Viele behaupten, daß diese Statue der des Apollo von Belvedere vorzuziehen sei.

---

## Von der mosaïschen oder musivischen Arbeit.

Schon bei den Alten war diese Arbeit beliebt und sie nannten dieselbe: Lithostrata, opera Musiva tessellata und die Künstler: Musearii oder Musivarii. Der Stoff, woraus jetzt diese Werke verfertigt werden, bestehet aus Glasgüssen von so vieler Schattirung in jeder Farbe, als man kaum ausländische Wolle vor jeder Farbe zum Sticken finden kann. Zuvörderst werden sie in dünne Kuchen gegossen und dann in einzelne Stücke von verschiedener Dicke und Größe geschnitten. Bei den Gemälden, welche die Decke der Peterskirche zieren, und also nur aus der Ferne gesehen werden können, sind manche Stücke einen Finger stark; zu feinen Arbeiten aber nimmt man Glasstiftchen, von der Dicke einer gewöhnlichen Nähnadel, von denen leicht zwei Millionen Stück auf einem Flächenraum von vier Q. Fuß verbraucht werden. Diese Stifte werden so nahe an einander gefügt, daß man bei der Polirung derselben kaum bemerkt, daß es eine Zusammensetzung ist, und daß das ganze Werk einem lebhaften, unter einem feinen Crystallspiegel verborgenem Gemälde gleich kommt. Die Grundlage, in der diese feinen Stifte eingetragen sind, bestehet aus einem zu Kalke gebranntem Marmor, feinem Sande, Gummi-dragant, Eiweiß und Oele, gemischtem Teige, welcher Anfangs so weich ist, daß man die Stifte leicht einsetzen, auch bei einem Versetzen sie wieder herausnehmen, den Teig zusammendrücken und andre hineinsetzen kann. Nach einigen Tagen aber verhärtet er so sehr, daß er steinhart wird und keine Abänderung mehr leidet. Dieser Grund ist mit einem steinernen Rahmen oder Gesimse eingefast, welches bei großen Gemälden oft einen Fuß breit und eben so dick ist. Die innere Masse ist durch viele metallene Haken an einer steinernen oder metallenen Platte befestigt. Bei manchen Stücken, von 12–15 Fuß Breite und 16–20 Fuß Höhe, ist die Masse des



Teiges und der darin steckenden Stifte  $\frac{1}{4}$  Fuß hoch und also von beträchtlicher Schwere. Die entfernten Stücke an der Decke der Gewölbe werden nicht polirt; desto mehr aber die an den untersten Altargemälden. An einem Stücke von ungefähr 80 N. Fuß bringen 7—8 Künstler, die zugleich daran arbeiten, zwei Jahre zu. Sie haben, wie die Buchdrucker, in offenen Fächerchen die Stifte von verschiedenen Farben vor sich und am Griffe. Es ist erstaunlich, mit welcher Genauigkeit sie die zartesten Striche und jedes Haar nachmachen; so daß zwischen dem Original = Gemälde und der Copie kein anderer Unterschied zu merken ist, als daß diese einen lebhafteren Glanz hat. Die ältern Werke dieser Kunst bestehen aus sehr dicken Stiften, welche an der hervorstechenden Seite oft vergoldet oder versilbert sind. Gegen das Ende des 13. Jahrhunderts brachte Andreas Tassi, ein Florentiner, die mosaische Arbeit wieder in Aufnahme, nachdem er von einem Griechen, Namens Apolonius, der in der Markus = Kirche zu Venedig arbeitete, diese Kunst, nebst der dazu gehörigen Verfertigung der Glasgüsse, erlernt hatte. In den frühesten Zeiten wurden die Stifte nur von gebranntem Thon gemacht und mit gewöhnlicher Töpferglasur überzogen. Von der musivischen Arbeit ist die florentinische zu unterscheiden, durch welche man Schattirungen von geschnittenen kostbaren Steinen, nach Art der furnirten Arbeit unserer Tischler, zu Gemälden zusammensetzt.

## Die Kirche St. Giovanni di Laterano

(die Kirche des heiligen Johann von Lateran)

hat ihren Namen von dem heiligen Johannes von Lateran, einem der Mitverschworenen gegen den tyrannischen Nero, der sehr standhaft gestorben sein soll.

Blumenlese. 2r Thl.

Es ist die bischöfliche Kirche des Papstes und also die erste der katholischen Christenheit, vor deren hohen Altare nur er und auch nur einmal jährlich die Messe halten darf. Das Portal dieser Kirche hat ein majestätisches Ansehen und ist eins der schönsten in Rom. Constantin der Große soll sie erbaut und dem Papste St. Sylvester geschenkt haben. Die Ueberschrift derselben ist folgende: „Sacro Sancta Lateranensis Ecclesia omnium urbis et orbis ecclesiarum mater et caput.“ (Die heilige Lateranensische Kirche, die Mutter und das Haupt aller Kirchen der Stadt Rom und des Erdkreises.) Eine der Thüren derselben, die heilige, wurde sonst nur alle 100 Jahre geöffnet, jetzt geschieht es aber alle 25 Jahre. Der Papst steht dann auf einer Gallerie, welche 4 Säulen von orientalischem Granit tragen, und ertheilt dem zahlreich versammelten Volke den Segen. An den Seiten der Kirche stehen in 12 Nischen die Marmorstatuen der 12 Apostel, und der Fußboden der ganzen Kirche ist von Marmor und Porphyr. Der Hochaltar verwahrt einen andern, woran der Apostel Petrus selbst Messe gelesen haben soll, und außer vielen andern Reliquien, vorzüglich die Köpfe der Apostel Petrus und Paulus, einen Zahn des Erstern, ein Stück von dem Gerstenbrode, womit Jesus die 5000 Mann speisete, das Tuch, womit Christus seinen Jüngern die Füße abtrocknete, die Schulter des verbrannten heiligen Laurentius und eine ganze Menge Haare von dem Haupte der Maria. Nahe bei dieser Hauptkirche ist das Battisterio di Laterano (Taufgebäude), von Constantin erbaut, in dessen Mitte ein Taufstein von morgenländischem Granit steht, den ein Marmorgeländer und 8 rothe Porphyr-Säulen umgeben. Das Taufgefäß ist von Porphyr mit vergoldeter Bronze eingefast. Neben der Laterankirche ist ein viereckiges Gebäude mit der heiligen Treppe, welche die Sünder auf den Knieen hinaufsteigen müssen, um Ablass zu erhalten. Es soll dieselbe



sein, auf welcher Christus aus dem Hause des Pilatus zu Herodes und von da zurückgegangen sei. Jeder neue Papst muß nach seiner Krönung Besitz von dieser Kirche nehmen und in feierlicher Procession dahinreiten.

---

## Die Peterskirche in Rom.

Dieses prachtvolle Gebäude, welches die Päpste Nicolaus V., Julius II., Leo X., Paul III., Pius V., Gregor XIII., Sixtus V. und Paul V. nach den Plänen der berühmten Baumeister Bramante, Michel-Angelo, Bignola, Dominiko Fontana und Mudeme ausführen ließen, erhebt sich auf einem großen zirkelrunden Platze, der mit einer offenen, durch vier Reihen großer Säulen gestützten, Gallerie umgeben ist. Ein Geländer, auf welchem, in abgemessenen Entfernungen, 138 kolossale Statuen von Heiligen, Märtyrern und Päpsten aufgestellt sind, krönt das ganze Werk. Es ist unmöglich, etwas Edleres und Imposanteres zu sehen, als diesen Platz. Bedauern muß man, daß am Eingange einige elende Hütten stehen, gerade dem Portal der Basilika gegenüber, welche diese sehr verunzieren, und entschloß man sich, eine große lustige Straße durchzubrechen, welche gerade darauf zuführte, so würde der majestätische Anblick nichts zu wünschen übrig lassen. Mitten auf dem Platze siehet man den weiter unten näher beschriebenen ägyptischen Obelisk. Durch ein Portal und eine prachtvolle Halle; deren Schwibbögen mit vergoldetem Stuck bekleidet, die Mauern aber und das Pflaster mit Marmorplatten belegt sind, und an deren äußersten Punkten man auf der einen Seite die Statue Constantins, auf der andern die Karls des Großen erblickt, gelangt man zu drei großen in die Kirche führenden Thüren. Eine vierte Thür ist vermauert, und wird nur bei einem Jubiläum geöffnet.

Ueber der mittelsten Thür erblickt man ein Basrelief, auf welchem der Heiland dargestellt ist, wie er dem heiligen Petrus seine Heerde mit den Worten übergibt: *Pasce oves meas* (weide meine Schafe.) Es gibt keinen Reisenden, welcher, wenn er diesen Tempel zum ersten Male betritt, nicht einen Schauer hoher Bewunderung empfinden sollte; aber es herrscht in den verschiedenen Theilen dieses schönen Gebäudes eine solche harmonische Uebereinstimmung, daß man anfänglich gar nicht in Erstaunen geräth, und erst dann zu bewundern beginnt, wenn man die Einzelheiten musternd prüft. Der erste Gegenstand, welcher hohe Bewunderung einflößt, ist das Schiff, das volle 571 Fuß breit und 144 Fuß lang ist; rechts und links laufen vier große Arkaden hin; diese sind mit großen Pilastern von korinthischer Ordnung geschmückt, welche 78 Fuß Höhe haben und ein großes, um die Kirche laufendes Gesims stützen, über dem die Fenster angebracht sind, welche der Kirche Licht geben. Das Gewölbe ist ganz mit Rosetten von Bildhauerarbeit bedeckt, die mit ächtem Zechinengolde vergoldet sind. In den mitten in den Pilastern angebrachten Nischen erblickt man die überaus schön gearbeiteten Bildsäulen der Stifter religiöser Orden. Es war befohlen worden, daß der ganze innere Theil der Kirche aus Marmor bestehen sollte; aber nur die Arkaden des Schiffs sind damit bekleidet; in denen man Engelsfiguren angebracht hat, welche die Medaillons der Päpste tragen, die sich vorzüglich durch Heiligkeit ausgezeichnet haben. Die beträchtlichen Kosten, welche ein solches Unternehmen verursachte, hinderten die Vollendung; indeß stimmt alles sehr schön überein, weil man das, was nicht mit Marmorplatten belegt werden konnte, marmorartig gemalt hat. Zwei Dinge sind bei dem Eintritte in die Kirche noch bemerkenswerth, weil sie sogleich einen Begriff von der Ausdehnung des Gebäudes geben — es sind die Weihkessel und die Tauben von weißem Marmor, welche grüne Zweige in



den Schnäbeln tragen. Bei dem Anblicke der Kinder, welche die Weihkessel tragen, glaubt man, daß sie von gewöhnlicher Größe sind; je mehr man sich ihnen aber nähert, desto riesenhafter werden sie. Eben so ist es mit den Tauben, die man in einer gewissen Entfernung mit den Händen berühren zu können glaubt, und die sich so in die Höhe heben, wenn man ihnen näher kommt, daß man in das größte Erstaunen geräth, dieselben, in dem Augenblicke, da man sie berühren will, einige Fuß hoch über seinem Kopfe zu sehen. Geht man in dem Schiffe weiter, so gelangt man zu dem Dome, der im Durchmesser 132 Fuß hat, und vom Fußboden bis zur Kuppel 340, bis zu dem oben aufgerichteten Kreuze aber 410 Fuß hoch ist. Mosaikgemälde, welche den ewigen Vater mitten in seinen Himmeln darstellen, bedecken den durch zwölf Fenster erhellten Dom. Der Raum, wo die Fenster durchbrochen sind, ist mit korinthischen, paarweise angebrachten Pilastern verziert und unter dem Gesimse, auf welchem diese Pilaster ruhen, liest man folgende lateinische Inschrift: „Tu es Petrus etc. et tibi dabo claves regni coelorum. (Du bist Petrus u. und ich werde dir die Schlüssel zum Himmelreich geben.)“ Der Umfang jedes der vier Hauptpfeiler, auf denen die ganze Kuppel ruhet, beträgt 38 Fuß. Die ungeheure Last dieser Kuppel, die man mit Recht für das überraschendste Werk des menschlichen Genies und Fleißes betrachtet, und mehrere Erderschütterungen haben dieselbe mehrmals beschädigt; da man sie aber sorgfältig, ganz, wie eine Lonne, mit Reifen umzogen hat, so sichert ihr diese Vorsicht noch eine lange Dauer. Wenn man durch das Schiff geht, dessen Boden ganz mit Marmortafeln belegt ist, bemerkt man mehrere Steine, die in einer der Seiten-Arkaden eingemauert sind. Der erstere ist der, auf welchem die Theilung der Reliquien des heiligen Petrus und des heiligen Paulus statt fand. Auf dem zweiten liest man, daß eine große Anzahl

von Märtyrern darauf hingerichtet sei. Die großen schwarzen Steine, die man etwas tiefer erblickt, sollen dieselben sein, die man den Christen an die Füße hängte, wenn sie auf die Folterbank gelegt wurden. Auf derselben Seite siehet man die bronzene Statue des Apostels Petrus in sitzender Stellung. Einige behaupten, es sei ein alter kapitolinischer Jupiter, dem man nur einen andern Namen gegeben habe; wie dem auch sein mag, sein Fuß ist durch die Menge der darauf gedrückten Küsse ganz abgenutzt. In der Mitte des Doms, auf dem Grabe des heiligen Petrus, befindet sich der berühmte Baldachin von vergoldeter Bronze, welchen der Papst Urban VIII., nach den Zeichnungen des Ritters Bernini, erbauen ließ. Diese Composition, so sinnreich, als erhaben, bestehet aus vier allein stehenden zerbrochenen Säulen, um welche sich Palmen, Lorbeerzweige und anderes Laubwerk schlingen und um welche Kinder in den reizendsten Stellungen spielen. Oben, über diesen Säulen, siehet man vier große Engelsfiguren. Ein Kreuz endigt den Baldachin, dessen Höhe 90 Fuß beträgt. Man behauptet, daß zu diesem Prachtwerke 87,000 Pfund Metall verbraucht worden seien, die man aus dem Pantheon genommen, und daß allein die Vergoldung 46,000 Goldthaler gekostet habe. Das Grabmal des Apostels Petrus, das in der alten Kirche unter dem Hauptaltare befindlich war, ist in der neuen an derselben Stelle geblieben; von Paul V. wurde es, wie seine Umgebungen, mit kostbaren Marmortafeln geziert. Unten, am Altare, befindet sich zu beiden Seiten eine doppelte Treppe, die zu einem Gitter von vergoldeter Bronze führt, welches der unterirdischen Kirche zum Eingange dient und durch das man vier Säulen vom köstlichsten Marmor siehet. Zweihundert silberne Lampen erleuchten unaufhörlich das Geländer, welches das Allerheiligste umgibt. Auf dem Hauptaltare siehet man nichts, als ein goldenes Kreuz und sechs Lichter. Nicht auf dieser Seite, welche auf das Portal stößt;



sondern auf der entgegengesetzten, ließt der Papst die Messe, und zwar so, daß er bei dem heiligen Gesächte das Gesicht den Anwesenden zukehrt. Der Papst hat allein das Recht, das Hochamt zu halten, oder ein Cardinal, den er besonders dazu beauftragen muß. Dieser Theil der Kirche wird durch vier große Nischen besonders prachtvoll. Sie nehmen die Hauptfacaden der vier innern Pfeiler des Doms ein und enthalten die Statuen des heiligen Longins, der heiligen Veronica, Helena und des heiligen Andreas. Unter diesen Nischen befinden sich Balkone oder Tribunen, mit Marmorsäulen geschmückt, die von der alten, durch Kaiser Constantin gegründeten Kirche beibehalten sind. Wenn man unter dem Dome stehet, theilt sie die in Form eines Kreuzes erbaute Kirche in drei Hauptzweige. Die beiden Seitentheile, die schon an sich sehr bedeutende Kirchen ausmachen, werden von der dritten durchkreuzt; sie setzt das Schiff der Kirche fort und endigt bei dem Stuhle des heiligen Petrus. Dieser Stuhl, der, wie es heißt, von Holz ist und mit eingelegtem Elfenbein geschmückt sein soll, wird von einem andern, aus vergoldetem Metalle, umschlossen. Vier Statuen, jede 12 Fuß hoch, von denen zwei Doctoren der Gottesgelahrtheit von der griechischen, zwei von der lateinischen Kirche vorstellen, dienen diesem Stuhle zur Stütze. Ueber demselben erblickt man eine Glorie, in welcher Engel den Stuhl des heiligen Petrus anzubeten scheinen. Da dieses große, erstaunungswürdige Werk die Kirche in ihrer Tiefe beendigt, und an die hohen Kreuzfenster gestellt ist, so brachte man noch gelbes Glas an, das durch den Glanz des Lichtes, das der Vergoldung noch mehr erhöht. Die Statuen sollen 29,000 Pfund wiegen und 500,000 Livres \*) gekostet haben. In zwei Vertiefungen, welche sich an den Seiten dieser Kanzel befinden, erblickt man die Grab-

---

\*) Dhngefahr 6 Ggr.

maler der Päpste Urban VIII. und Pauls III., welche mit den Statuten der Gerechtigkeit und des Mitleids geziert sind. Unter den Kapellen sind folgende bemerkenswerth: 1) Die, welche sich in der Nähe der heiligen Thür befindet. Dasselbst findet man eine von Michael Angelo verfertigte Marmorgruppe, welche die heilige Jungfrau darstellt, wie sie Jesu Leichnam im Schooße hält, und ein Stück von einer Säule, die man für dieselbe ausgibt, worauf unser Erlöser sich stützte, als er im Tempel predigte. 2) Die Kapelle des heiligen Sebastian, in welcher man das Grabmal Mathildens, welche alle ihre Schätze der Kirche gab, angebracht hat. An dem Grabmale siehet man Heinrich IV., wie er vor Gregor VII. kniet, als dieser ihm seine Sünden vergibt. Ueber dem Altare erblickt man ein Gemälde aus Mosaik, welches den heiligen Michael darstellt, wie er den Teufel mit Füßen tritt. Die Gestalt des Teufels soll das Bild des Cardinals Pamphilus sein, welcher später als Papst Innocenz den heiligen Stuhl einnahm, und Guido Reni, der Verfertiger dieses Gemäldes, der sich über jenen Prälaten zu beschweren hatte, soll sich auf diese Art an ihm gerächt haben. 4) Die Kapelle des Taufsteins. Sie bestehet ganz aus köstlichem Marmor, in welchem drei große Mosaik-Gemälde eingelegt sind, die auf die heilige Taufe Bezug haben. Das Grabmal Hadrians IV. verdient ebenfalls erwähnt zu werden. Alles ist schön daran; dichterischer Geist, sorgfältige Wahl des Marmors, Kraft und Bartheit im Ausdrucke. Obgleich der Künstler genöthigt war, dieses Denkmal über einer Thüre anzubringen, so fand sein Talent doch schnell ein Mittel, sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen. Der Papst liegt auf den Knieen, auf den Seiten befinden sich vier Statuen, welche sinnbildlich seine Tugenden darstellen. Vorzüglich bewundert man darunter die Statue des Mitleids, welche ein bei dem Säugen entschlummertes Kind hält. Diese Figur ist durch ih-



ren zarten, natürlichen Ausdruck besonders bewunderungswürdig. Eine reiche Drapperie von gelben Marmor umhüllt sie; mit der einen Hand scheint sie das auf die Thür herabfallende Gewand aufzuhalten, als wolle sie damit anzeigen, daß jeder durch diese Thür gehen dürfe, mit der andern reicht sie dem Papste eine Sanduhr, um ihm anzuzeigen, daß seine Stunde gekommen sei. Außer diesen Merkwürdigkeiten enthält die unterirdische Kirche und der obere Theil noch viel Schönes und Sehenswerthes. Die unterirdische Kirche wird durch den Raum gebildet, welcher sich zwischen dem Fußboden der von Constantin erbauten alten Kirche, deren Pflaster man schonen wollte, und dem der neuen Kirche befindet.

Man windet sich durch mehre rund herumlaufende Gallerieen und erblickt nach und nach vier schöne Altäre, die unter Statuen angebracht sind, welche zu den vier Säulen des Doms gehören. Die Gemälde sind Mosaik-Arbeit; vorzüglich sind darunter: ein Standbild des ewigen Vaters; eine Statue der Päpste Benedict XII. und Bonifacius VIII., eine herrliche Reihenfolge von Basreliefs, welche den Kaiser Nero zum Gegenstande haben, wie er den heiligen Petrus und Paulus zum Tode verurtheilt; das aus morgenländischem Granit verfertigte Grabmal Hadrians IV.; zwei große Basreliefs, von denen das eine die Eva darstellt, wie sie im Paradiese von der Schlange verführt wird, das andere aber ihre Bildung in dem Augenblicke, wo sie aus Adams Seite erschaffen wird. In den obern Theil, in die Kuppel und den Dom führt eine Treppe, die so breit ist, daß Saumthiere, welche mit zu den Ausbesserungen erforderlichen Sachen beladen sind, hinaufgehen können. Sie führt zu der Plattform des Gebäudes, welche terrassenförmig und mit Ziegelsteinen gepflastert ist. In den Dom tritt man durch vier Thüren, welche auf das Gesimse führen. Aller Glanz und Zauber der Mosaik-Arbeit verschwindet, wenn man auf

dieser Stelle angelangt ist, und man siehet nichts, als eine verworrene Menge von Pflocken von allerhand Farben und gänzlich ohne Politur. Auf die erste Treppe folgt eine andere schmalere, welche bis an die Kuppel führt. Sie ist bequem und gut erleuchtet. Hat man endlich die dritte Treppe mit vieler Mühe erstiegen, so gelangt man an eine kleine eiserne, ganz senkrecht stehende Leiter, auf der man durch eine Fallthür in die bronzene Kugel steigt, welche sich gerade unter dem Kreuze befindet; sie hat zehn Fuß im Durchmesser, und faßt, wenn man sich in zwei Reihen stellt, recht gut 25 Personen. Manche wagen es, sich auf das Kreuz zu stellen, welches 13 Fuß hoch ist; sie schwingen sich dann zu den über der Kugel befindlichen, ohngefähr zwei Fuß breiten eisernen Stangen hinauf, was indeß mit großer Gefahr verknüpft ist. In den dicken Mauern der Peterskirche hat man eine Menge von Gemächern, Corridors und Magazinen angelegt, in welchen das Bauholz und die übrigen zu Ausbesserungen dieses prachtvollen Gebäudes erforderlichen Materialien angehäuft sind.

## D e r O b e l i s k

auf dem Plage vor der St. Peterskirche in Rom.

In der Mitte des St. Petersplatzes erhebt sich der Obelisko Vaticano, der einzige von allen, welcher unverfehrt geblieben ist. Er ist aus einem einzigen Stücke röthlichen orientalischen Granits, 74 Fuß hoch und soll eine Million römische Pfunde wiegen, seine ganze Höhe, mit Fußgestelle und dem darauf befindlichen Kreuze, beträgt 124 Fuß. Nach der gewöhnlichen Meinung ist er vom Nuncoreus, Sohne des Sesosteis, in Helio-  
polis errichtet. Caligula ließ denselben aus Aegypten nach Rom schaffen und in seinem Circus aufstellen, wo



er auch stehen geblieben ist, bis ihn im Jahre 1586 der Papst Sixtus V. auf seinen jetzigen Standpunkt bringen ließ. Ehemals war dieser Obelisk den Kaisern Augustus und Tiberius geweiht, wie man aus den daran befindlichen Inschriften ersiehet; Papst Sixtus V. weihte ihn dem heiligen Kreuze. Dominiko Fontana hieß der große Baumeister und Mechaniker, der dieß beinahe unglaubliche Werk ausführte. Man gebrauchte dazu 41 Maschinen, 800 Menschen und 160 Pferde. Acht Tage vergingen, ehe der Obelisk aus der Erde, worin er gleichsam vergraben lag, gehoben und 4 Monate, ehe er auf die bestimmte Stelle, die nur 300 Schritte von der erstern entfernt war, gebracht wurde. Endlich gelang das Werk am 10. September 1586. In 52 Bewegungen, wozu man mit Trompeten und einer Glocke das Zeichen gab, wurde unter dem Frohlocken unzähligen Volkes, Läutung der Glocken durch die ganze Stadt und Abfeuerung der Kanonen auf der Engelsburg, die Last glücklich in die Höhe gehoben. Man erzählt hiebei, daß Fontana sich so genau an die Richtigkeit seiner Berechnungen gehalten habe, daß seine Unternehmung beinahe verunglückt sei. Die Stricke waren nämlich mehr, als er vermuthet hatte, ausgedehnt und daher zu schlaff geworden, um die Masse hoch genug zu heben. In diesem entscheidenden Augenblicke rieth einer der Arbeiter, die Seile mit Wasser zu besprengen, wodurch sie sich wieder zusammenzogen, und so gelang die Arbeit. Binnen Jahresfrist kam das ganze Werk zu Stande und kostete an 40,000 Scudi. Der Obelisk ruhet ohne alle Zusammensetzung, bloß durch seine Schwere, auf den Rücken von vier metallenen Löwen und oben ist er mit einem sieben Fuß hohen metallenen Kreuze geschmückt, welches einige Stücke Holz vom Kreuze Christi enthalten soll. Die Grundlage, die sich sehr breit und tief in die Erde erstreckt, bestehet aus lauter kleinen Stücken von Kieseln, die mit sehr gutem Mörtel verbunden sind.

Die Inschriften an dem Obelisko sind folgende:

Römische Inschrift:

Divo Caesari. D. Julii F. Augusto,

Tiberio Caesari D. Augusti F. Augusto sacrum.

(Dem vergötterten Kaiser Augustus, Sohne des Julius, und dem Kaiser Tiberius, des Augustus Sohne, geweiht.)

Inschrift des Papstes Sixtus V.

Sanctissimae Cruci

Sixtus V. Pont. Max.

consecravit.

E priori sede avulsum

Et Caes. Aug. ac. Tib.

ablatum.

MDLXXXVI.

(Der Papst Sixtus V. weihte diesen von seiner früheren Stelle entfernten und den Kaisern Augustus und Tiberius genommenen Obelisk, dem heiligen Kreuze.)

Auf diese verschiedenen Inschriften hat folgendes Distichon Bezug:

Aegyptus soli, binis me Roma dicavit

Augustis, sacras tu pie Sixte Cruci.

(Aegypten weihte mich der Sonne; Rom zweien Augusten und du, frommer Pius, dem Kreuze.)

## Die Engelsbrücke und die Engelsburg.

Die Engels- oder Tiberbrücke hieß sonst — Pons Aelius, weil sie von dem Kaiser Hadrianus erbaut worden war. Den jetzigen Namen hat man von einem Märchen entlehnt. Die Pest wüthete in Rom, und als Gregor der Große einer Procession über die Tiberbrücke beiwohnte, gab er vor, ihm sei auf Hadrians Grabmale ein Engel erschienen, der sein Schwert in



die Scheide gesteckt habe, zum Zeichen, daß der Zorn Gottes versöhnt sei; von der Zeit an nannte man sie die Engelsbrücke. Sie ist die schönste in Rom, 300 Fuß lang und bestehet aus fünf Bogen mit eisernen Geländern, zwischen denen zehn große Engel von weißem Marmor und viele andere Statuen stehen. Bis zum Jubelfeste 1450 war sie noch unversehrt, allein die ungeheure Menge des nach der Peterskirche ziehenden Volkes, konnte die Brücke nicht fassen; die Lehen brachen und 200 Menschen wurden erdrückt, oder ertranken. Clemens XI. ließ sie so bauen, wie sie jetzt ist.

### Die Engelsburg.

Die Engelsburg — Castello di St. Angelo — moles Hadriani, — wurde vom Hadrian zu seinem Familienbegräbnisse erbaut. Es war ein runder, 188 Fuß im Durchmesser haltender, mit Marmor überzogener und mit Statuen, Pferden und Wagen geschmückter Thurm, der auf einer viereckten Grundlage ruhte, die auf jeder Seite 253 Fuß lang war. Rings umher standen marmorne Säulen und im Innern lief eine Schneckentreppe so sanft hinan, daß man mit einem Wagen hinauf fahren konnte. Wegen der ungeheuer starken Mauern wurde es zu einer starken Festung eingerichtet. In demselben wird der päpstliche Schatz, der von Sixtus V. mit 5 Millionen Thalern gestiftet wurde, aufbewahrt; auch dient es zum Arsendale und zum Staatsgefängnisse; so wie zum Aufbewahrungsorte der päpstlichen Kleinodien, der dreifachen Krone und der wichtigsten Documente. Aus der Engelsburg führt ein 1500 Schritte langer bedeckter, mit kleinen Fenstern versehener Gang zum Vatikan, auf welchem die Päpste, wenn ihnen Gefahr drohet, sogleich aus diesem in jene gelangen können. Auf derselben steht der Erzengel Michael mit dem Schwerte.

---

## Das Colosseum in Rom.

Das Colosseum (il Coliseo, oder Colisäum), jenes Denkmal römischer Pracht, dem sich kein Reisender ohne Ehrfurcht nähert, hat seinen Namen entweder von der colossalen Größe, oder von der colossalen Statue des Nero, die darin aufgestellt war. Es wurde im Jahre 72 nach Christo vom Kaiser Flavius Vespasian erbaut, weshalb es auch das Amphitheater des Flavius genannt wird und es sollen daran 12.000 gefangene Juden gearbeitet haben. Sein Sohn und Nachfolger Titus, soll bei der Einweihung desselben, nach einigen Schriftstellern 5000, nach andern gar 9000 wilde Thiere haben kämpfen lassen. Unter dem Nero wurden im Coliseo viele Tausende Christen den wilden Thieren vorgeworfen; deshalb wird die Erde desselben für heilig gehalten, und aus eben dem Grunde sind in der Mitte desselben eine der Madonna della Pietà geweihte Kirche und rings umher 14 kleine Capellen vom Papste Benedict XIV. erbaut worden. An der Thüre der Kirche hängt ein Verzeichniß von den ermordeten Märtyrern und in derselben, so wie in den Capellen, sind Scenen aus der Leidensgeschichte Christi abgebildet; auch werden in der Charwoche Processionen darin gehalten. Unter allen Ruinen Roms gewährt das Coliseum immer noch den größten Anblick. Nicht der Zahn der Zeit, sondern die Verwüstungen der Barbaren und die schmutzige Habsucht geiziger Päpste, haben dasselbe verlegt, und dennoch stehen die riesenhaften Trümmern noch da, malerisch und Ehrfurcht erweckend. Die Gothen legten die erste Hand an die Zerstörung desselben; doch stand es 1534 noch größtentheils; da ließ Papst Paul zur Erbauung des Hafens Ripetta alle Steine davon nehmen, so wie auch die Paläste Farnese, die Cancellaria und der Palast Venedig davon gebaut wurden, selbst die metallenen Zusammenfügungen nahm man hinweg. Die Form des Amphitheaters ist oval; der



größte Durchmesser hält inwendig 581, und der kleinere 481, der äußere Umfang 1616 Fuß. Das Ganze ist aus Travertinstein gebaut und enthält drei Ordnungen übereinander, jede von 80 Bogen, mit dorischen, ionischen und corinthischen Säulen, auf deren noch ein Stockwerk mit corinthischen Pilastern steht. Zwischen den Säulen der drei untersten Reihen, befinden sich 80 Arkaden, welche zum Eingange in einen doppelten Gang, der rings um das Gebäude läuft, dienen. Nach einigen soll es 100,000, nach andern 64,000, nach den neuesten Ausmessungen aber nur 34,000 Zuschauer haben fassen können. Ein Reisender schreibt darüber: in den Höhen der verfallenen Bogengänge, in den weiten düstern Gewölben, unter den eingestürzten Säulentrümmern, so wie der Fackelschein zittert, Licht und Schatten abwechseln, die großen Gewölbe bald erweitert, bald verengt, die großen Säulen an Schatten bald sich biegen, bald zittern zu sehen, als wollten sie über den neugierigen Reisenden zusammenstürzen — oder in der Stille der Mitternacht, nur vom Monde erhellt, alles ruhig und still zu sehen — dieß erweckt Empfindungen, die vergebens eine Feder niederzuschreiben wagt.

---

## D a s P a n t h e o n.

Die Rotanda, oder das Pantheon, ist der einzige altrömische Tempel, welcher dem rächenden Jupiter und allen Göttern geweiht war und sich noch in seiner ganzen Pracht erhalten hat. Im Jahre 26 wurde es vom Agrippa, dem Schwiegersohne des Augustus erbaut, wie man noch jetzt an dem Gesimse des Säulenganges siehet. Das Ganze hat ein gewisses Gepräge von Einfachheit und Majestät, bei dem man den Prunk und die Zierrathen aller Tempel und Paläste vergißt.

Theodosius schloß diesen Tempel; der Kaiser Phokas schenkte ihn dem Papste Bonifaz IV., der ihn der Maria und allen Märtyrern widmete. Er ließ zu dem Ende, wie Baronius erzählt, 28 Fuder Reliquien von den Gottesäckern in die Kirche fahren und unter den Hauptaltar bringen. Urban VIII. ließ die Bedachung der Kuppel und die Balken der Säulenhalle, sämmtlich von Bronze, 45 Millionen Pfunde schwer, wegnehmen, daraus den Baldachin in der Peterskirche verfertigen, die Kanonen auf der Engelsburg gießen, und weihte sie allen Heiligen. Andere Päpste sorgten für die Erhaltung des Gebäudes, namentlich Alexander VII., welcher den Platz, der durch die Verwüstungen der Stadt 5 Fuß höher lag, abtragen und die schönen Säulen an den Altären poliren ließ. Es hat indeß durch die beiden Thüren, welche Urban VIII. an die Stelle der geraubten Kuppel setzen ließ, sehr viel von ihrem Ansehen verloren.

Das Pantheon ist ein rundes Gewölbe von 150 Fuß Höhe und eben so vielen im Durchmesser, von Quadersteinen gethürmt und mit Marmor überzogen, das weder Pfeiler, noch Fenster hat. Statt der letztern ist mitten in der Wölbung eine Oeffnung von  $27\frac{1}{2}$  Fuß im Durchmesser — die einzige Erleuchtung der Kirche, die dennoch hell genug ist. Der Fußboden ist mit Porphyre und Quadersteinen belegt und in der Mitte abschüssig, damit das durch die Oeffnung hineinfallende Regenwasser ablaufen kann, welches aber keinen Uebelstand verursacht, da es in Rom nur selten regnet. Zu jener Oeffnung steigt man auf einer von Außen angebrachten Treppe von 190 Stufen. Die acht Altäre, welche rund herum angebracht sind, prangen jeder mit zwei kostbaren Säulen von Porphyre und Granit. Die Grabmäler der berühmtesten Maler und Bildhauer, eines Hannibal Carracci, Raphael etc., so wie das Bildniß unseres gelehrten Landsmanns, Winkelmann, gereichen dem herrlichen Gebäude noch zur besondern Zierde.

---



## D e r C o r s o .

Der Corso durchschneidet die Mitte der Stadt. Es ist die merkwürdigste und längste Straße in Rom. Sie nimmt einen Theil der alten Via Flaminia auf, und dehnt sich von der Porta del Popolo bis zum venezianischen Palast in etwas gekrümmter Richtung, 1450 Schritte aus. Die edle Architektur so ansehnlicher Paläste, Kirchen und Klöster, würde sie auch zur schönsten Straße in Rom machen, wenn sie nicht zu schmal wäre. An beiden Seiten nehmen Pflastererhöhungen für die Fußgänger ohngefähr 6 bis 8 Fuß weg. In der Mitte bleibt für die Wagen an den meisten Orten nur der Raum von 12 bis 14 Schritten, so daß höchstens 3 Fuhrwerke sich in dem Raume neben einander bewegen können. Hier findet man das lebendigste Leben, hier stellt sich der Volkscharakter am sichtbarsten dar, und hier siehet man außerdem das Gewühl lauter Contraste. Unter freiem Himmel wird gekocht, gebraten; zerlumppte Wäsche trocknet an den Balkonen und Fenstern. Auf hölzernen Stühlen sitzen alle Schreiber, mit der Brille auf der Nase, immer gerüstet, Bittschriften und Liebesbriefe für das Publikum, welches nicht schreiben kann, zu verfertigen. Dort auf dem Kapital einer umgestürzten Säule, ruht ein Schlächter in weißem Gewande, ganz im Kostum der alten Opferpriester. Neben dem Fragmente einer antiken Bildsäule liegt hier das Fragment eines lebenden Menschen, alle Vorübergehende freundlich grüßend, und den Hut zu Almosen hinreichend. Vor diesem Krüppel hüpfet ein Abbate, im schwarzen flatternden Mäntelchen, schnell vorbei; ihm entgegen wandelt ein schwerfälliger Mönch gedankenlos seinen Weg. Da stehen in einem Kreise von Zuschauern ein paar gemeine Männer, die mit der ganzen Lebhaftigkeit ihres Volks, in wechselseitigen Gebärden die geballte Faust gegen einander aufheben; man Blumenlese. 2r Thl.

hält diese Bewegungen für das Zeichen eines Streits; allein es ist das Moraspiel der Italiener. \*) Ein anderer Kreis horcht einem Volks-Improvisatore zu. Hier und da gaffen Gruppen von Männern geschäftlos umher: in müßiger Gravität sind sie fähig, stundenlang so zu stehen; und mit einem Rest des alten Römerstolzes wissen sie den Mantel so geschickt und malerisch über die Schultern zu werfen, daß an ihnen die Stellung der antiken Bildsäulen wieder erscheint. In der Mittagstunde und vor Sonnenuntergang sieht man im Corso die glänzendsten Equipagen: denn es dient zum Genuß der vornehmen Welt, in diesen Tageszeiten bis zum *Plaza del Popolo* zu fahren; dort wird gehalten, die spazierenden Herren stellen sich in den Schlag, und wechseln Ernst und Scherz mit den in den Wagen sitzenden Damen.

## D a s C a r n e v a l. \*\*)

N a c h G ö t t e.

Zur Zeit des Carnevals treiben die bunten Masken auf dem Corso ihr lustiges Leben. Mehrere tausend Menschen sind dann dort versammelt und einige hundert Kutschen fahren in zwei Reihen ohne die geringste

---

\*) Man sagt, Germanicus habe dies Spiel erfunden, um seine Soldaten in ihren Quartieren zu beschäftigen. Zwei Männer stehn einander gegenüber mit geschlossener Faust, werfen sich diese entgegen, indem sie einige Finger aufheben, und zu gleicher Zeit eine Zahl ausrufen; trifft sie mit den von beiden Seiten emporgehaltenen Fingern überein, dann hat der, welcher die Zahl rief, gewonnen.

Das *micare* oder *par impar ludere* der alten Römer, die *mora* der neuern, war doch wol sehr alt.

\*\*) *Bon caro vale!* Die Fastenbelustigungen der Italiener; bei andern Nationen Fasching genannt.



Verwirrung nebeneinander. Kutscher, Bediente, Pagen, alles ist in Masken. Viele Bediente sind in Harlequine verkleidet, und die Pferde mit Bändern, Flore, Blumen und Glocken geziert. Bekannte und Unbekannte pflegen sich einander überdies mit Bohnen (Gipszeltchen) von Mehl oder Stärke oder von feinem Gipse zu werfen, welche in großen Körben zum Verkaufe, mitten durch die Menge getragen werden. Niemand ist vor einem Angriffe sicher; jedermann ist im Vertheidigungszustande, und so entsteht aus Muthwillen oder aus Nothwendigkeit, bald hier, bald da ein Zweikampf, ein Scharmügel oder eine Schlacht. Fußgänger, Kutschenfahrer, Zuschauer aus Fenstern, von den Gerüsten, die an den Enden der Straße aufgerichtet sind, greifen einander wechselsweise an und vertheidigen sich wechselsweise. Die Damen haben gewöhnlich vergoldete und versilberte Körbchen voll dieser Böhnchen. Wenn die Promenade ein Paar Stunden gedauert hat, so wird ein Signal mit ein paar Schüssen gegeben, die Kutschen halten zu beiden Seiten des Corso still, und die Zuschauer vertheilen sich auf die Seite, um den Rennpferden die Mitte des Corso frei zu lassen. Diese werden nach gelooster Ordnung, von gepuhten Stallknechten in die Schranken hinter das Seil geführt. Sie haben kein Zeug, noch sonst eine Bedeckung auf dem Leibe. Man heftet ihnen hier und da Stachelkugeln mit Schnüren an den Leib und bedeckt die Stelle, wo sie spornen sollen, bis zum Augenblicke des Rennens, mit Leder; auch klebt man ihnen große Blätter Rauschgold an. Sie sind meistens sehr wild und ungeduldig, wenn sie vor die Schranken gebracht werden, und die Reitknechte brauchen alle Gewalt und Geschicklichkeit, um sie zurückzuhalten. Endlich fällt das Seil, und die Pferde rennen mit der größten Schnelligkeit, oder scheinen vielmehr zu fliegen. Am Ende des Corso ist eine Leinwand aufgespannt, um die Pferde aufzuhalten. Der Preis, den der Sieger erhält, besteht aus

einem etwa drittehalb Ellen langen, und nicht völlig eine Elle breiten Stücke Gold- oder Silberstoffe, das an einer bunten Stange, wie eine Flagge befestigt schwebt, und an dessen unterm Ende das Bild einiger rennenden Pferde quer eingewirkt ist. So viel Tage das Carneval dauert, so viel solcher Standarten werden in diesen Tagen von einem Truppe Reuter, welche von Trompetern begleitet wird, in ganz Rom herumgezeigt. Am folgenden Morgen bringt man das Rennpferd, das sich am schlechtesten gehalten hat, vor. Man setzt einen kleinen Knaben darauf, und ein anderer Reuter, mit einer Peitsche, treibt es vor sich her, so daß es alle seine Kräfte anstrengt, um seine Bahn so geschwind als möglich zurückzulegen. Ungefähr 2 Uhr Nachmittags, mit einem vom Capitol gegebenen Glockenzeichen, beginnt jeden Tag dieses Fest aufs neue, aber nie mit mehr Lebhaftigkeit und mehr Ausschweifungen, als am letzten Tage und Abende. Kaum wird es dunkel, so sieht man hie und da Lichter erscheinen, an den Fenstern, auf den Gerüsten sich bewegen, so daß in kurzer Zeit der ganze Corso erleuchtet ist. Die Balkone sind mit durchscheinenden Papietlaternen verziert, jeder hält seine Kerze zum Fenster heraus; alle Gerüste sind erhellt, und es nimmt sich sehr artig aus, wenn oft kleine krystallene Armleuchter, die an den Decken der Kutschen befestigt sind, die Gesellschaft erhellen; indessen in einem andern Wagen die Damen, mit bunten Kerzen in den Händen, sich präsentiren. Die Bedienten bekleben den Rand der Kutschendeckel mit Kerzchen, offene Wagen mit bunten Papierlaternen zeigen sich; unter den Fußgängern erscheinen manche mit hohen Lichtpyramiden auf den Köpfen, andere haben ihr Licht auf zusammengebundene Röhre gesteckt, und ergreifen mit einer solchen Ruthe oft die Höhe von 2 bis 3 Stockwerken. Nunmehr wird es für jeden Pflicht, ein angezündetes Kerzchen in der Hand zu tragen. Verreat, wer kein Lichtstümpchen trägt! ruft einer



dem andern zu, indem er das Licht ihm auszublasen sucht. Anzünden und ausblasen, und unbändiges Geschrei, macht ununterbrochene Unterhaltung der ungeheuren Menge.

Ohne Unterschied, ob man Bekannte oder Unbekannte vor sich habe, sucht man nur immer das nächste Licht auszublasen, oder das seinige anzuzünden, und bei Gelegenheit das Licht des Anzündenden auszulöschen. Ueberall, selbst in den Häusern, im Zimmer, sucht man dem Andern, das Licht auszulöschen. Alle Stände, Alte und Junge toben auf solche Weise gegen einander, bis alsdann sich die Menge auf dem Corso nach und nach verliert.

---

## Das Carneval in Rom.

Nach Elisa von der Recke.

Das Carneval in Rom, ein Schatten der alterthümlichen Saturnalien \*), wo alle Ständeverhältnisse aufgehoben sind, und womit der Römer das Abschiedsfest von heiterm Lebensgenusse und den Eintritt in die strenge Fastenzeit feiert, wird gewöhnlich durch eine Hinrichtung eingeleitet. Missethäter, die das Leben verwirkt haben, sind dazu bestimmt, am ersten Tage des Carnevals, wenige Stunden vor dem Ausbruche der ausgelassensten Freude, öffentlich hingerichtet zu werden. Am Spätabende wird auf dem Plage del Popolo der Galgen errichtet. Der Henker nimmt zu dieser Arbeit mehre Gehülfen aus der untersten Volksklasse, die schon in Arlekins-Masken dabei erscheinen, um nicht erkannt zu werden. Erst in der Nacht vor der Hinrichtung

---

\*) Saturnalien wurden bei den Römern dem Saturnus zu Ehren gefeiert. Aller Unterschied der Stände hörte dann für einige Tage auf und die Herren warteten sogar ihren Sklaven auf.

wird dem Verbrecher sein letztes Schicksal angekündigt. Man führt ihn nämlich in der Mitternacht in den mit allen Schrecknissen des Todes behangenen Gerichtssaal, und hier vernimmt er sein Urtheil. Auf dem Rückwege zum Richtplatze wird er in eine Kapelle gebracht, wo ein Christusbild, durch Maschinenwerk in Bewegung gesetzt, ihm vom Kreuze herab die Arme entgegenstreckt. Von diesem Augenblicke an, treten zwei Mitglieder der Bruderschaft \*) zu ihm, und verlassen ihn nicht wieder.

- 
- \*) Bruderschaften sind menschenfreundliche Anstalten, die in Italien sehr allgemein sind. In Florenz entstand eine solche, als im zwölften Jahrhunderte die Pest daselbst wüthete. Jedes angesteckte Haus gab durch ein ausgehängtes Tuch ein Warnungszeichen, und dieß veranlaßte die edelsten Bürger der Stadt zu einem Bündnisse: zu retten oder zu helfen, sei's auch mit Gefahr des eigenen Lebens. Es bedurfte einer Casse; auch diese wurde zusammengebracht, und wird noch jetzt durch die Beiträge der Mitglieder im Stande erhalten. Der einfache Ruf der Glocke kündigt einen Verunglückten an, den irgend ein Zufall plötzlich in eine hilfsbedürftige Lage versetzt hat. Ein zweimaliger Schlag gibt das Zeichen, daß ein schwerer Kranker Beistand bedarf. Ertönt die Glocke drei Male, so meldet sie einen Sterbenden. Man bringt den Leidenden entweder in ein Hospital, oder versorgt ihn im Schooße seiner Familie. — Ueberhaupt ist es der Zweck der durch ganz Italien verbreiteten Bruderschaften: dem Mitbruder, der auf dem Krankenlager seufzt, durch Trost und Hülfsleistungen die letzten Augenblicke möglichst zu erleichtern und dann die Hülle des Dahingeshiedenen zur Ruhe zu bestatten, ohne daß die durch den Todesfall gebeugte Familie daran Theil zu nehmen braucht. Selbst die Leichname der als Opfer der Gerechtigkeit gefallenen Missethäter werden durch ihre Bemühungen anständig beerdigt. Unter diesen Bruderschaften befinden sich Mitglieder aus allen Ständen, vom niedrigsten bis zum höchsten Range hinauf. Ihre Kleidung verbirgt jeden Unterschied. Sie gleicht völlig einem Mönchsanzuge und hat für die verschiedenen Bruderschaften verschiedene Farben. Auch das Gesicht ist in einer sich oben zuspizenden Kutte verhüllt, von demselben Zeuge, als



Sie theilen das Geschäft, dem Verurtheilten durch geistigen Trost und körperliche Erquickung die letzten Stunden zu erheitern. Auch ein Geistlicher wird beauftragt, ihn zum Tode zu bereiten.

Kavallerie und Sbirren \*) begleiten den Zug des ernstesten, peinlichen Gerichts. Jeder Verurtheilte sitzt auf einem besondern Karren, neben dem verhüllten Bruder; ihm gegenüber ein Geistlicher, der ihm das Crucifix vorhält. Kavallerie und das Haupt der Sbirren schließen den Zug. In einem schwarzbehangenen Vorhause am Richtplatze legt jeder Missethäter noch einmal seine Beichte ab, und erhält die Absolution. Der geistliche und der tröstende Bruder begleiten ihn zur Richtstelle. Während der Hinrichtung betet stehend und knieend das Volk sehr inbrünstig für die Seele des Unglücklichen, der jetzt von der Schwelle des Lebens hinabgestoßen wird, und indem sich unter der Menge ein schauerhaftes Getöse erhebt, sammeln die Brüder Almosen ein. Das Geld wird theils zu Seelenmessen für die Hingerichteten, theils zu tröstender Aufrichtung ihrer Familien verwendet, und zwar so, daß jedesmal diese den Ertrag von der vorletzten Execution erhalten. Auch werden die Angehörigen, um sie dem schmerzlichen Anblicke der Vorkehrungen zu entziehen, außerhalb der Stadt bewirthet.

Nachmittags um drei Uhr.

Welch ein Wechsel der Scenen! Alle Zeichen und Spuren des peinlichen Gerichts sind verschwunden. Bunte Lebendigkeit ist an die Stelle der schwarzen Todesfarbe getreten. Wo ein dumpfes Gemurmel des geängstigten Mitleids ächzte, da erschallt jetzt das Jubelgeschrei der

---

das Kleid. Die Augenstellen haben etwas Starkes und Hohles, wie die eines Todtenkopfes, der ganze Anzug gewährt einen schauerhaften Anblick.

\*) Sbirren sind bewaffnete Polizei- und Gerichtsdiener in Italien.

ausgelassensten Lustigkeit. Das bunte Gewühl ist in voller Bewegung; man ist unerschöpflich in Erfindung possierlicher Aufzüge und einzelner Gestalten. Die Wirklichkeit ist verschwunden, eine fantastische Welt dreht sich regellos um sich selbst. Auch die Häuser müssen möglichst ein anderes Wesen, und wenn nicht seltsame, doch festliche Decorationen, annehmen. Teppiche flattern von den Fenstern und Balkonen. Alles ist lustig und jagt der Lustigkeit nach. Man soll, man will nun einmal thöricht sein und ist es auf die friedlichste und fröhlichste Weise. Schon vor zwei Uhr Mittags hüpfen allerlei Gestalten durch die Straßen, schlüpfen in die Häuser, necken in der Verborgenheit ihrer Masken muthwillig, aber gutmüthig, mit verstellter Sprache, die Bewohner, welche sich scherzend bemühen, den lachenden Schalk zu errathen. Ganze Lorbeerlauben voll Masken, von maskirten Eseln oder Pferden gezogen, bewegen sich über den spanischen Platz; aus den Lauben ertönt Musik. Jetzt erschallt vom Mont Citorio die Glocke, welche das Zeichen zum Anfange des Maskenfestes gibt. Alles strömt nun in den Corso; denn wenn gleich durch alle Straßen groteske und seltsame Erscheinungen ziehen; so ist er doch der Hauptpunct, wo alles zusammenfließt. Auf beiden Seiten der langen Straße sind Erhöhungen für die Zuschauer aufgebaut. Dazwischen drängt sich das Getümmel der Possen durcheinander. Musik erschallt überall, hier schlechte, dort gute. Auf einer andern Stelle wird eine possierliche Farce aufgeführt. In Wechselgesängen oder Solopartien lassen Improvisatoren sich vernehmen. Hier und da bildet sich ein burlesker Tanz. Riesen und Götter, Bären und Stutzer, Lustigmacher und gravitätische Braminen, die schönsten Gesichter, die häßlichsten, auch Doppelgesichter treiben sich umher. Haufen lieblicher italienischer Landmädchen werfen Blumen zu den Balkonen hinauf. Die Kutscher und Diener der herrschaftlichen Wagen sind ebenfalls maskirt. Ein verbes-



Mädchen lenkt die Pferde der Kutsche, in welcher Damen mit Affengesichtern sitzen. Ein anderer Wagen führt den ganzen Götterhimmel, in welchem Apoll sein Saitenspiel erklingen läßt. In die Wagen der Zuschauenden wird mit Gipsflügelchen geworfen; ja man steigt in den Schlag und beginnt unbekannter Weise eine neckende Unterhaltung.

Jeder Scherz, wenn auch mit etwas satyrischem Salze gewürzt, wird gutmüthig aufgenommen, und lachend erwidert. Das Getümmel dauert bis Sonnenuntergang, kurz vor dem Schlage der Stunde des Ave Maria, und wird jedesmal mit einem Pferderennen geschlossen. Eine Kanone gibt das Zeichen, daß die Wagen den Corso verlassen sollen; binnen einer Viertelstunde ist keiner mehr da. Die päpstliche Garde reitet die Straße hinauf und macht Raum. Die Zuschauer treten zu beiden Seiten zurück. Die Pferde werden vorgeführt, die vor Ungeduld stampfen und die Schranke durchbrechen wollen. Man hat die Grausamkeit, sie mit stachelnden Kugeln und brennendem Schwamme zu behängen, um sie zu schnellerm Laufe zu reizen. Ein dritter Kanonenschuß kündigt den Moment des Ablaufens an. Aus einer nahen Loge gibt eine Magistratsperson das Zeichen: die Schranke fällt; die muthigen Thiere fliegen davon. Ein Jubelgeschrei des Volks, welches wie ein Lauffeuer den Corso hinabbraust, begleitet die schnellen Renner.

Nach dem Schauspiele des Pferderennens strömt ein Theil des Volks einigen geöffneter Kirchen zu, wo ein Gebet abgesungen wird, in welchem man nach hergebrachter Weise Gott anflehet, das Reich der Kirche zu erweitern, und die Ketzereien, nebst den Ketzern, zu vertilgen. Die Lustbarkeit schließt mit einem glänzendem Festino. In einem großen, dazu eingerichteten Saale wälzt sich ordnungslos eine ungeheure Menschenmenge hin und her, hinter bunten Masken versteckt. Hie und da bildet sich in der wogenden Masse,

gleich einem Wirbel in der Meeresfluth, eine kleine Gruppe tanzender Figuren. Verschwenderische Erleuchtung von Wachskerzen gießt einen flammenden Tag über das bunte Gewühl. Es ist der letzte Tag des Carnevals; der Freude, dem Fleisessen, wird Lebewohl gesagt, in der ersten Abendstunde eilen die Gruppen zum letzten fetten Schmause, der nicht länger als bis Mitternacht dauern darf — dann beginnt die Bußzeit.

#### Aschermittwoch.

Eine traurige Stille herrscht jetzt durch ganz Rom. Theater sind geschlossen; Kirchen offen, Musik verstummt; Gebete und Strafpredigten treten an die Stelle. Die Zeit der Kasteiung hat begonnen. Mit ernstem, bußfertigen Blicke und übelgelauntem Gemüthe schwärmt man von Kirche zu Kirche. Jedes frohe Gesicht scheint in der Maske zurückgeblieben.

Vor Altären kniende, betende, büßende Gruppen. Jeder Altar wird von einem oder mehreren Priestern bedient; sie alle beschäftigt, die Stirnen der bußfertigen Sünder, welche einzeln herantreten, mit Asche zu bestreichen, wobei sie lateinisch die Worte aussprechen: „Bedenke, daß du von Asche bist, und wieder Asche werden wirst!“ Damen vom ersten Range miethen eine kleine Kapelle, und bezahlen einen Mönch, der ihnen wöchentlich ein oder ein Paar Male Strafpredigten halten und Bußübungen auflegen muß; Messen werden in dieser Zeit gleichfalls häufiger gelesen. So wird das sündenvolle Jahr ausgesöhnt; ein neues fängt an, — das dem alten ganz gleich ist.

---



## C h a r f r e i t a g.

### Das Miserere in der Sixtinischen Kapelle.

Um vier Uhr Nachmittags versammelt sich der Papst und die Kardinäle, sammt den in Rom anwesenden Fremden, in der Sixtinischen Kapelle. Das Hochfeierliche dieses Versammlungsortes wird durch die effectvolle Dämmerung noch ergreifender. Links ist eine Tribune für Personen von fürstlichem Range; an der Eingangsseite, so wie an der rechten Wand eine vergitterte Abtheilung für die Fremden; oberhalb an dieser Wand für die Sänger eine mit Fenstern versehene Loge, die nur wenig hervortritt, so daß sie gewissermaßen verborgen sind, und die Töne wie aus einer unsichtbaren Region kommen. Den ganzen innern Raum der Kapelle nehmen die Kardinäle ein, in weitem Kreise sitzend; jeder mit einem geistlichen Diener, der vor ihm sitzt, auf einer niedern Stufe. In der Tiefe der Kapelle der trauernde Altar, nur mit zwei hohen Wachskerzen besetzt; ihm zur Rechten sitzt der Papst im violett farbenen Talare auf seinem Throne. Dem Altare links ist ein Kandelaber mit zwölf kleinern Kerzen in einer Reihe, von denen der zwölfte unangezündet bleibt, weil einer der Jünger ein finstrier Verräther wurde. Gegen 5 Uhr beginnt der Gesang. Einfache Choräle, von einzelnen Sopran-Alte und Bassstimmen gesungen, machen die Einleitung. Es folgen zusammengelesene Partieen, zwischen welchen Psalmen halb gesprochen, halb gesungen werden. Zwischen jedem Gesangsabschnitte wird auf dem Kandelaber ein Licht nach dem andern ausgelöscht; endlich verschwindet auch das letzte Flämmchen, und an den hohen Fenstern der letzte Abendschimmer. Tiefe Stille auf einen Augenblick. Dann ruft eine ätherische Sopranstimme: „Miserere! Miserere! Die übrigen Stimmen fallen harmonisch ein, und wie aus heiliger Nacht herabquillt der Feiergusang, gleich einem Strome von Harmonieen,

der in abgeleiteten Armen aller Herzen umschlingt und es entwickelt sich ein Wechsel, ein Verschmelzen, ein Sinken und Erheben der Töne, welches bald das Gemüth in tiefe Nüßrung auflöst, bald zur höchsten andachtvollsten Entzündung begeistert. Jeder Niederdruck des Lebens schwindet vor der Erhebung, zu welcher diese Töne emportragen. Nur eine selige Empfindung ist es, welche das Gemüth mit der lebendiger gefühlten Allgegenwart Gottes ausfüllt. Ja! dieser erhabene Trauergesang ist an Kraft und Wirkung einzig; er ist im Reiche der Töne, was die ernste Nacht mit ihren tausend und tausend glänzenden Himmelsfeuern in dem Gebiete der Anschauung ist. Das Ganze schließt mit einigen segnenden Worten, welche der Papst, vor den Altar tretend, über die Versammlung ausspricht.

Aus der Sixtinischen Kapelle begeben sich der Papst und die Kardinäle in die Paulinische. Der stille Zug geht durch einige Säle; es eröffnen sich die zwei Flügelthüren; eine strahlende Beleuchtung ergießt sich über den Zug. Die Kapelle ist wie von einer zusammen geflossenen Lichtmasse erfüllt; Wachskerzen, vom Fußboden bis zur Decke hinauf, bekleiden die Wände mit blendendem Glanze, der durch transparente Verstärkung das Grab des Heilandes in der größten Verklärungsglorie erscheinen läßt. Um die feierliche Stelle knien zunächst stillbetend der Papst und die Kardinäle; hinter ihnen die übrige Versammlung.

Von diesem Zauberbilde begibt sich der ernste hohe Zug zur Peterskirche hinab, wo aus tiefer Ferne ein Lichtpunkt hervorglänzt, und das schauerliche Dunkel umher wunderbar wirkend erhellt. So wird die Nacht des Todes durch einen Strahl von oben besiegt. Der Glanz geht von dem Kreuze des Heilandes aus. Dieß flammende Kreuz schwebt über dem Grabe des Apostels Petrus. An dem Grabe knien der Papst und die Kardinäle und das Volk in stillbetender Andacht. Dann bilden sich stehende und wandelnde Gruppen; aber durch



die magische Beleuchtung scheint ein geistiges Leben in den Vertiefungen umher, an den Malen der Todten zu schweben.

---

### Kuppelerleuchtung der Peterskirche und die Girandola auf der Engelsburg.

Von fern schon erblickt man die Umrisse des hohen Tempels im schimmernden Glanze, erhellt von dem vorläufigen Lichte der kleinen Lampen. Eine unzählige Menge Menschen wälzt sich wie ein wogendes Meer von schwarzen Schatten dem ehrwürdigen Heiligthume zu, und weidet sich an dem feierlich erhebenden Anblicke. Dreimaliger Kanonendonner kündet die nahe Vollendung des prachtvollsten Schauspieles an. Wie durch einen Zauberschlag stehet bei dem letzten Donner das majestätische Gebäude ganz in Strahlenflammen gekleidet, und glühende Fontänen erheben sich in zauberischem Glanze. Alle Erwartung wird übertroffen; das Mächtigste, was Erleuchtung bewirken kann, ist hier geleistet. Wenn einen Augenblick zuvor die Menschen auf dem Plage wie finstre Schatten erscheinen, so wird mit dem Lichtmomente alles Einzelne in der bewegten Masse erkennbar.

Diese plötzliche Erleuchtung wird durch Zündfäden bewirkt, welche die hinter den kleinen Lampen befindlichen, mit Dochten versehenen Pechflammen unter einander verbinden, und so die Anzündung aller mit Blitzeseile verbreiten. Eine Menge Arbeiter sind dabei angestellt, von denen jeder fünf Lampen zu besorgen hat.

Ist dieses Schauspiel vorüber, so stürzt sich die Volksmasse nach der Engelsburg hin. Alles drängt sich nach den Stellen, wo das Feuerwerk am besten gesehen werden kann. Selbst die gefährlichsten Stellen, nahe an der Tiber, sind mit Menschen so überladen,

daß die Gerüste einzubrechen drohen. An allen Fenstern preßt sich Kopf an Kopf; sogar von den finstern Dächern erschallt das Geseummse der harrenden Menge. Noch stehet das alte Kaisergrab in tiefe Nacht gehüllt; nur einzelne Lichtpünktchen bewegen sich daran, so schauerlich, als blickten die aufgestörten Manen aus ihrer beunruhigten Gruft. Jetzt erfolgt ein wildes Raketengeprassel. Doch immer noch bleibt es Nacht umher, bis ein Kanonendonner den ersehnten Augenblick verkündigt; nun brechen wunderbare Feuergestalten krachend aus der Steinmasse, wechseln hoch in der Luft ihre Formen, und sinken in Schlangenbiegungen geräuschvoll erlöschend nieder. Alles umher ist durch das feenmäßige Feuerspiel erhellt; die Tiber spiegelt den prachtvollen Schein mit allen seinen Verwandlungen zurück. Jetzt stürzen nach allen Richtungen Feuerströme hervor, die beim Erlöschen das alte Grab mit hell-dunkler Rauchwolke umgeben. Eine tiefe Stille, nur hie und da durch ein leises Ha! der staunenden Menge unterbrochen, herrscht nun die riesenhafte Gestalt. Endlich steigt aus ihrer Dunkelheit mit Donnergetöse, als sollte die gewaltige Steinmasse in Trümmern sinken, die mächtige Feuersäule hoch empor, welche eigentlich die Girandola genannt wird. Die ganze Burg steht in Flammen, und scheint ein feuerspeiender Berg zu sein, der nach und nach erlischt. Aus der Finsterniß leuchtet am Schlusse, wie ein freundliches Gestirn, der päpstliche Name mit der dreifachen Krone.

## Segen des Papstes am ersten Ostertage.

Nach Elisa von der Recke.

Gegen elf Uhr Morgens versammelt sich auf dem Petersplatze in Rom eine unzählige Menge Volks



aus ganz Italien. Der Platz ist mit Myrthen und Lorbeerzweigen bestreut; die päpstlichen Soldaten in weißen Uniformen und Myrthenlaub auf den Hüten tragend, schließen vor der Kirche einen großen Halbkreis, aus dessen Mitte Musik erschallt. Lustige Walzertöne und kriegerische Märsche lösen in kurzen Zwischenräumen einander ab. Oben auf der Brustlehne des Balkons brennen zwei Kerzen, zwischen denen die Monstranz aufgestellt ist. Endlich erklingt ein feierliches Glockengeläute, und die Musik, mitten in ihrer Lustigkeit, verstummt. Nun erscheint in weißen Festschmuck gekleidet, auf einem mit weißen Pfauenschweifsen gezierzen Stuhle getragen, der Papst auf dem Balkon; und alles Volk liegt plötzlich auf den Knien. Die Männer, mit Einschluß der Soldaten, entblößen die Häupter, letztere senken die Fahnen nieder und strecken die Gewehre, nehmen von ihren Hüten die Myrthenzweige und streuen sie auf den Boden. Der Papst, wie im stillen Gebete verharrend, zögert einige Augenblicke; dann erhebt er sich, breitet langsam feierlich die Hände auseinander, streckt sie gen Himmel, als ob er den Segen von oben herabziehen wolle, senkt sie dann wieder und macht das Zeichen des Kreuzes. Dieß geschieht drei Male. Nun rollt Kanonendonner durch die Luft und verkündet es den entfernten Gegenden. Dann wird droben von einem Blatte eine Schrift vorgelesen, das Blatt zerrissen und unter das Volk geworfen. Eine gewaltige Bewegung entstehet unter der zahllosen Menge und jeder strebt ein Blatt dieses Papiers zu erhaschen. —

Das Blatt enthält die Verdamnung und Verfluchung aller Nichtkatholiken. Hiemit wird die Feierlichkeit geschlossen.

---

## Beleuchtung der Peterskirche, der Kuppel und des Petersplatzes; am Peters- und Paulsfeste.

Von Friederike Brunn.

Die Sonne begann zu sinken, als wir uns der Brücke St. Angelo näherten, und die schönen Gestade der Tiber schimmerten grün und röthlich unter dem sanftern Lichte. Menschenströme gossen sich uns entgegen die lange Straße von St. Peter herab, von der Musik und der großen Vesper zurückkehrend; Menschenfluthen umdrängten uns, zum ersten Anblicke der beleuchteten Kuppel sich versammelnd. Die Sonne sank hinter dem Janikulus, und vor uns schwebte, wie ein fernes Gebirg der Alpenkette, röthlich golden, wie eine vom Olymp herabgesenkte Götterwohnung, der erhabene Dom des Michel Angelo (Peterskirche.) Diese Beleuchtung, welche sich an der sinkenden Sonne goldnen Strahlen zu entzünden scheint, und plötzlich aus den mild blauen Lüften die erhabenen Umrisse des edelsten Architecturgedankens, wie eine Erscheinung, darstellt, hat nichts von der Erde an sich; alles scheint von oben herab zu Trost und Freude gesenkt. Diese sanfte Täuschung dauert und wächst an, so wie die Sonne tiefer unter den Horizont taucht. Der röthliche Schimmer der tausendmal tausend Lampen wird immer mehr zum zitternden Sternglanz; schwer ist's, die Engelsbrücke zu verlassen, wo man nur die Kuppel allein in ihrer sanften Verklärung alle andere Gegenstände überschweben sieht; wir fuhren die lange Straße Porte nuove unter dem Castell von St. Angelo hin; da erscheinen Theile der beleuchteten Peterskuppel, und verschwinden wieder, und nun sind wir am Eingange des Petersplatzes, und das ungeheure Gebäude erscheint so plötzlich, so einzig, so emporgehoben vom sanften Glanz, daß auch dieses Gebirge von Gebäude, nur seine Umrisse wie Gedanken



enthüllend, zur magischen Erscheinung wird! — Eine sanfte Ehrfurcht, ein süßes Staunen hemmt alle äußere Bewegung. Wir gehen, als schwebten wir, und leise flüstert die Rede! Wenn man im äußersten Umkreise des unermesslichen Platzes, neben der Colonnade außerhalb der Fontäne geht, erscheinen und verschwinden die Theile des ungeheuern Ganzen. Der Dom rückt von der Rechten zur Linken, und man hat eine wahre Angst, das Ganze sich dem entzückten, mit jedem Augenblicke geizenden Blicke entziehen zu sehen; reizend ist's, durch den Wasserschleier der Fontänen die dämmernde Klarheit zu schauen, wie man den Sternenhimmel im rollenden Bache erblickt. Zwischen den Logen Raphaels \*) empor und der westlichsten Ecke der Peterskirche stieg funkelnd der Abendstern, und blickte, so wie wir gingen, über die hohen Binnen zwischen den kolossalen Bildsäulen der Apostel hindurch. Ein schneller Gedanke an Raphael und Michel Angelo blitzte durch mein Inneres; mir war's, als schäuten sie von dem schönen Sterne auf die Stätte herab, auf welcher ihr unsterblicher Geist sich hienieden verklärte! Zu beiden Seiten des Obeliskus und vor ihm waren Stühle und Bänke gesetzt. Der Abend war unaussprechlich schön; die vollkommenste Stille, eine geistige Ruhe athmete in den Lüften; kein Lüftchen durchschwamm die hohe Himmelswölbung. Mit jedem Augenblicke vertiefte sich das reine Blau des Himmels, und je dunkler es ward, um desto unerreichbar höher schien es über uns zu steigen, und sich doch zugleich liebend, wie die einzig würdige Decke dieser erhabenen Scene an beiden Seiten über der edlen Colonnade herabzusinken; so daß nun bei völlig gesunkener Dämmerung die Peterskirche, die Ruppel, der Platz, die Colonnade, der hohe Obelisk und

\*) Sind drei übereinanderliegende Säulengänge im Vatican, mit Verzierungen und Deckengemälden nach Raphaels Zeichnungen, größtentheils von seinen Schülern ausgeführt.

die lispelnden Fontänen mit dem darüber gewölbten ätherischen Dome ein unzertrennliches, isolirtes und unnennbar großes Ganze ausmachten. Langsam entglommen die Gestirne, und über uns, etwas linker Hand vom Obeliske, schien der Nordpol alle seine strahlenden Gefährten zum Herabschauen auf den größten Schauplatz irdischer Hoheit versammelt zu haben — so freundlich thauend, so mild glänzten die goldenen Himmelsaugen herab. O, dies entrollte Feiergewand der Nacht — einzig würdige Decke des Petersplatzes, der Kirche, der Kuppel! Meine Seele schwebte, und ich empfand ein brennendes Verlangen nach Musik, nach Strömen von Wohl laut, nach tausendstimmigen Chören preisender Geister, vereinigt zum Lobe des Höchsten, Unerreichbaren, von dem Dankliede der Natur. Warum vereinigt man nicht im gesangreichen Italien tausende dieser tonreichen Stimmen, mit den prachtvollsten Instrumenten zusammenhallend, zur Feier einer solchen Stunde?

Mit einer geheimen Angst erwartete ich den Augenblick der zweiten Erleuchtung. Die erste, welche ich die Verklärung nenne, fängt mit Ave Maria, mit Sonnenuntergang, an. Die zweite eine Stunde nachher. Zuerst erblickt man links hinter der Colonnade, nach Porta Fabricia zu, aus der Tiefe wie eine Feuerbrunst Flammen; es sind die Fackeln, welche zum Anzünden der Pechkränze ausgetheilt werden; der Feuerchein verschwindet und erscheint bald darauf in der hohen Loge der Benediction, mitten über dem Porticus. Einzelne Feuerklumpen blitzen oben an der Kuppel, einzelne an der Colonnade, und plötzlich stehen Kuppel, Kirche, Peristil \*) und Colonnade in tausend Flammen. Nacht, Himmel und Sterne verschwinden — es ist heller Tag! Allein zugleich umgibt uns dichter Dampf

---

\*) Bedeutet in der Sprache der Baukunst einen Säulengang, aber eine Reihe von Säulen, die eine Gallerie vor einem Gebäude, oder um einen Hof herum bilden.



der Pechkränze; alles Aetherisch-Phantastische, Himmel und Erde sind verschwunden, und die Erscheinung ist zur Wirklichkeit geworden, vom Himmel auf die Erde herabgesunken, hat gewurzelt, und hat unter andern irdischen Dingen Platz genommen. Nun geht man nicht mehr leise, sondern rasch; man redet laut. Schön ist's vom Vorplatz über der Treppe, um die Laternemagica-Scene ganz zu überschauen, wie sich die Menschenmenge leicht und ungehindert in einander bewegt; wie die tausend glänzenden Equipagen rasch und doch geordnet, im sackelnden Glanze die Fontänen und den Obelisk umkreisen mit schönen und reichgeschmückten, von diamanten strahlenden Kömerinnen angefüllt; wie die Statuen der Colonnade aus dem Glanz und Dampfe zumal gleichsam hervorstiegen! Schöner noch ist's im Peristil der Kirche zu wandeln, wo der blendende Schein gleichsam nur gebrochen hereintönt; die große Treppe hinabzusteigen, wo man fern von Glanz und Getümmel auf die ganze Zaubererscheinung hinblickt, und zuletzt rasch sich im Kreise der Kutschen, zwischen der Colonnade und den Fontänen, zu drehen, die nun zu Feuergarben geworden, nur ein etwas gedämpftes Feuer emporzusprühen scheinen.

---

## Die Girandola.

Allein jetzt beginnt sich Blick und Gedanke abwärts zu wenden, gegen die Engelsbrücke und das Grab Hadrians \*) zurück, auf welchem durch die Dunkelheit einzelne Fackellichter blitzen. Die Kutschenströme, die Menschenfluthen drängen sich immer mehr zusammen, den ungeheuren Platz herabrollend, und theilen sich dann in zwei Reihen, deren einer sich rechts die lange Straße

---

\*) Die Engelsburg.

Longara, der andere links die zur Engelsbrücke führende hinabdehnt; allein beide müssen sich dort wieder vor dem Grabe Hadrians begegnen, auf der nicht breiten Brücke, und wo schon Tausende von Menschen dem ersehnten Anblicke der steigenden Girandola entgegenharren. Hier ist nun das Gedränge so vieler erwartender und herzuströmender Menschen, und der sich von beiden Seiten begegnenden Fuhrwerke so groß, daß die Wagen nicht zwischen den Volksmassen sich zu bewegen, sondern von ihnen getragen zu werden scheinen. Und doch geht alles nicht allein ohne Schaden, sondern auch friedlich ab; Jeder thut gutwillig das Seinige zum bereitwilligen Ausweichen, ohne Grobheit und bösen Willen; und so geht alles leicht und still vorüber und auseinander. Auf der Brücke hielten wir eine Weile im Gedränge; da schimmerte nicht mehr still und ätherisch, wie vor zwei Stunden — es flammte die Kuppel, wie die Wohnung erzürnter, blüßschleudernder Gottheiten zu uns herüber; nicht mehr eine sanfte Himmelserscheinung, sondern ein drohendes Nachtmeteor, von Dampfwolken umraucht! Wir traten in einen von Kerzen strahlenden Saal voller Menschen im Palast Altoviti. Eine von Säulen getragene Halle wölbt sich über die Tiber hinaus, und uns gegenüber erhebt sich in noch dunkler Masse das Grab Hadrians in die glühende Dämmerung, welche die flammende Peterskuppel über die Tiber verbreitet, empor.

Einzelne Kanonenschüsse knallen ab, und wiederhallen längs den Tiberhügeln, von Gestade zu Gestade abprellend in weite Fernen; Nacht und Stille folgen. Plötzlich schießt eine ungeheure Feuergarbe von Tausend und abermal Tausend Raketen mit donnerndem Geprassel, wie aus einem Crater, aus der Engelsburg hoch in die Lüfte empor, Himmel und Gestirne erreichend, erleuchtend und verdunkelnd! Es ist ein Moment voll süßen Schreckens, der sich in Wonne verliert, da sich die zischenden Raketen der ersten Girandola, hoch in



den Tiefen des Himmels in silberne Sterne auflösen. Nun folgt ein Kunstfeuerwerk, einzig in seiner Art — einzig durch die Scene, der es entsteigt — einzig durch den Kreis von Gegenständen und Gedanken, der sie umgibt und umfaßt, und einzig endlich durch sich selbst. Es erscheint eine Fülle der Einbildungskraft in demselben, ein so blendender Glanz der Contraste, und eine so überraschende Neuheit der Entwicklungen, wo aus dem Furchtbaren, das Sanfte und Liebliche, aus dem Entsetzlichen das heiter Tröstende und Beruhigende hervorgeht, und dieses sich wieder in ein flammensprühendes Chaos verliert, welches seine gährenden Stoffe in vulcanischen Ausbrüchen entladet — daß man glaubt, Engelsburg und Tibergestade würden unter dem Kampfe zertrümmert. Mir schien mitten aus den Flammen ein italischer Dichtergenius nach dem andern emporzu- steigen. Dante <sup>1)</sup> erschien mitten unter finsterkreisenden Schicksalsrädern, die dunkelsprühend und verworren um sich selbst kreiseten; flackernd rothe Flammen schweiften wie brennende Seelen seines Feuerkreises unstät durch das Dunkel dahin. Ariosto <sup>2)</sup> sprühete Wis und Leben aus hell sich begegnenden Feuerfontänen, stieg scherzend, aber nicht hoch, in silberblin- kende Sternchen empor, und sank lispelnd im Strome unter. Dann brüllten Kanonendonner Michael An- gelo's <sup>3)</sup> hohe Gedanken durch die erwartende Stille; schlängelnde, glühendrothe Drachen stiegen, gleich den Teufeln seines jüngsten Gerichts, wild zu allen Seiten aus einer lodernden Höhe empor, zum Raub auf die Verbrecher ausgejagt, und unter ihnen ward die trübe Tiber zum träge rollenden stygischen Gewässer. — Und

1) Dante wurde 1265 zu Florenz geboren, starb zu Ravenna am 14. Sept. 1321 und ward in der Kirche der Minoriten begraben.

2) Ariosto (Lodovico), geb. zu Reggio am 8. Sept. 1474, starb zu Ferrara am 6. Juni 1533.

3) Michael Angelo Buonaroti, geb. zu Caprese im Florentinischen im Jahre 1474, starb 1564 zu Rom.

nun — nun erscheinen Tasso's <sup>1)</sup> sanfte, himmelreine Gedanken, wie eine schimmernde Zone lichterhellglänzender Lilien, die ganze Engelsburg umschwebend zu gürteten; sie brannte so still, so erhaben, so erquickend für Aug' und Herz — als blizschnell rothe Flammenheere, kreuz und quer von allen Seiten zuckten, sprühten, stiegen, in den Strom stürzten. Kanonen donnern darein, schlängelnde Blitze steigen, Dampfwolken sinken links von der hohen Engelsburg ab, welche nur fragmentarisch, wie schon halb von den vulcanischen Erschütterungen zertrümmert, aus Nacht und Dampf hervortritt. Es sind keine gänzlichen Unterbrechungen, keine Uebergänge — man findet kaum Zeit zum Athemholen, von einem erschütternden Gefühle zum andern hingerrissen. Jetzt steigen Raketen von den mannigfaltigsten Arten; kühne, öfters nur blendende Gedanken, verschwinden sie plötzlich vor den ewigen Gestirnen des Aethergewölbes, wie die *Henriade* <sup>2)</sup> vor Homer, Virgil, Ossian <sup>3)</sup>, Milton <sup>4)</sup> und Klopstock verschwindet! Andere heben sich so still, schweben so leicht, verweilen so sanft in den obern Regionen, leuchten von dort oben so hell auf uns herab, daß ich Petrarca <sup>5)</sup> bis an den Himmel erhoben zu sehen glaubte, und — Laura's <sup>6)</sup> Namen unter den Sternen. Einmal er-

1) Torquato Tasso, Verfasser des Gedichts — das befreite Jerusalem — wurde am 11. März 1544 zu Sorrento geb., und starb im Kloster von St. Onuphrio am 25. April 1595.

2) Bekanntes Heldengedicht, von Voltaire, in dem die Thaten Heinrichs des Vierten, Königs von Frankreich, besungen werden.

3) Ossian, welcher in der alten galischen Sprache dichtete, soll im 3. Jahrhunderte nach Christo, nach Schlegel aber erst im 9. oder 10. Jahrhunderte gelebt haben.

4) John Milton, wurde am 9. Decemb. 1608 zu London geboren, und starb daselbst am 10. Novemb. 1664.

5) Francesco Petrarca, der berühmte Sonnettendichter, wurde zu Arezzo in Toscana am 4. Juli 1304 geb., und starb am 18. Juli 1374 in dem Dorfe Arquà bei Padua; er war ein großer Kenner der lateinischen Sprache.

6) Laura war die Geliebte Petrarca's, die er in seinen Sonnetten besang.



schien mir in irgend einem krausverworrenen, Glanz und Dampf ausathmenden, zickzacksteigenden Nachtmeteore, Hadrians Seele dem zerborstnen Grabmale zu entsteigen! Dann war's mir, als müsse dort höher Tiber auf Augustus Grabe ebenfalls sich öffnen, und die Geisterschaar der Cäsaren, blutige Schreckensphantome — nur einige helle jugendliche Seelen unter ihnen, früh geopfert Blumen! — erscheinen, — erscheinen vor dem finstern, rachedrohenden Todesengel, der mit flammenleuchtendem Schwerte aus dampfenden Gluten emporstieg. Da verstummte plötzlich alles — Licht, Glanz und Ton! Erlöschend, wie ein himmelsinkender Spätmond glühte seitwärts noch halb die Peterskuppel. — Und nun flammte, zuckte, prasselte in Millionen Blitzen die zweite Feuergarbe in die Tiefen des Aethers empor; dann schien sie, ein ganzer Himmel voll leuchtender Sterne — in den Schooß der Tiber hinabgesunken. Als die letzte Girandola vom Hintergrunde der Engelsburg in tausend Flammenstrahlen emporstieg, erschien der Engel mit dem ausgestreckten Schwerte furchtbar dunkel auf dem blendenden Feuergrunde; dann tauchte das ganze magische Phantasiegewebe in Nacht, Stille und Finsterniß zurück.

---

### Beschreibung der Campagna di Roma.

Campagna di Roma nennt man die wüste, fast unbebaute Gegend, welche den größten Theil des ehemaligen Latium umfaßt, sich von Ronciglione \*) an, bis über die pomtinischen Sümpfe \*\*) nach Terracina \*\*\*) erstreckt, und die sonst weltgebietende Roma einschließt.

---

\*) Kleine Stadt im Kirchenstaate.

\*\*) Siehe diesen Artikel.

\*\*\*) Im Kirchenstaate an der neapolitanischen Grenze, hat ohngefähr 7000 Einwohner, und hieß bei den alten Römern Anxur.

Diese weite Fläche, welche sich beinahe 40 italienische Meilen in die Länge hinzieht, ist 10 bis 15 Meilen breit, in Ost und Südost, von Terracina bis zur Tiber, von einer Bergkette umgeben, welche zu den Apenninen gehört, vom rechten Tiberufer bis Civitavecchia \*) von vulcanischen Hügeln eingeschlossen, unter denen der Monte Dreffe (bei dem Alten = Soracte), als freistehender hoher Punct hervorragt, und im Süden von Civitavecchia bis Terracina vom Meere begrenzt. Der Boden dieser öden Gegend ist fast durchgehends vulcanisch; überall zeigen sich Spuren ehemaliger brennender Berge, fast alle Landseen sind Crater ausgebrannter Vulcane und an vielen Orten ist der Geruch der aufsteigenden Schwefeldünste pestartig und unerträglich. Die meisten Quellen führen Schwefeltheile und mehrere derselben sind heiß; so stoßen die morastigen Seen der Solfatara auf dem Wege von Rom nach Tivoli und der aus ihnen entspringende kleine Fluß stets Rauch und Schwefeldämpfe aus.

### A r i a c a t i v a .

Diese ungesunde Luft, welche im Sommer oft Fieber und andere Krankheiten erzeugt, ist eine der Ursachen, warum so wenige Flecken und Städte, ja eigentlich fast gar keine Einwohner in dieser Debe angetroffen werden. Bloss Hirten steigen im Herbst von den Apenninen herab und bewohnen elende Hütten (Casali); kaum aber naht der Sommer, in welcher Jahreszeit die so übelberüchtigte aria cativa besonders gefährlich wird, so eilen sie schnell nach ihren Bergen zurück, um den oft lebensgefährlichen Fiebern zu entfliehen.

Erstaunen ergreift den Reisenden, wenn er auf

---

\*) Der einzige Kriegshafen der päpstlichen Flotte und berühmte Handelsstadt mit 7000 Einwohnern.



seinen Wanderungen um Rom oft keinen Baum, kein Getreide, ja nicht einmal einen grünen Grashalm bemerkt, und statt aller Landbewohner, die man sonst in der Nähe jeder Stadt in größerer Wohlhabenheit antrifft, nur auf die den Wilden gleichenden Geschöpfe jener Hirten stößt, die, den Kosacken gleich, mit Thierfellen bekleidet und mit einer Lanze bewaffnet, auf ihren kleinen, unansehnlichen Pferden einherreiten. Nicht immer indeß war diese Gegend eine so menschenleere, pestaushauchende Wüste; sondern vielmehr ein blühendes Paradies zu den Zeiten der höchsten Blüte Roms, wo Domitian und Hadrian ihre prachtvollen Villen daselbst anlegten. Hievon zeugen ferner die blühenden Städte, welche ehemals, in dieser Gegend gefunden wurden: Tibur, Präneste, Tusculum, Ostia, Veji, Gabii u. n. a. Die häufigen Verwüstungen, welche Rom und die Campagna in der Folge durch die Barbaren \*) erlitten, die hieraus entstandene Entvölkerung, so wie die Ueberschwemmungen der Tiber \*\*), scheinen die Hauptursachen zu sein, daß dort eine so große Wüste entstanden ist, wo die zahlreichen Reste von Prachtgebäuden aller Art anzeigen, daß daselbst in den frühern Zeiten die höchste Cultur geherrscht habe.

Nach der Meinung mehrerer Schriftsteller, namentlich des Livius \*\*\*), scheint indeß, als wenn schon in

---

\*) 410 unter Alarich. 420 unter Genserich. 472 unter Ricimer. 520 und 530 unter Odoacer. 537 unter Vitiges. 755 unter Astulf dem Longobarden, durch Robert Guiscard, durch die Saracenen und durch die Bürgerkriege im 12ten und 13ten Jahrhunderte.

\*\*) In den Jahren 685, 717, 725, 791.

\*\*\*) Livius B. 7., Cap. 38. Als die römische Besatzung in Capua, durch die schöne Gegend gereizt, ihr Vaterland vergessen hatten und sich dieser Stadt bemächtigen wollten, sprachen sie unter andern: „Warum denn die fruchtbarste Gegend Italiens, und eine Stadt, die einer solchen Gegend Ehre mache, gerade den Campanern zugehören solle, die weder sich, noch das Thyrige

der Vorzeit die Gegend um Rom ungesund gewesen, und nur durch die höchste Anstrengung, und durch die ungeheure Menge von Sklaven, welche den alten Römern zu Gebote stand, ein blühender Anbau derselben gelungen sei. Einige Päpste haben durch Austrocknung der pomtinischen Sümpfe die pestartige Luft etwas gemildert, und auch unter der französischen Herrschaft wurden durch den General Miolis Versuche gemacht, durch Anpflanzung von Bäumen und Urbarmachung des Landes die ungesunde Luft zu verscheuchen; allein es ist bis jetzt noch nicht gelungen, und alle frühern Bemühungen sind vergeblich gewesen, weil die jetzige Regierung nichts ähnliches unternehmen zu wollen scheint.

Die Campagna ist wahrscheinlich ursprünglich ein weiter Meerbusen gewesen, in den sich das tyrrhenische Meer bis zum Fuße des Apennin erstreckte; denn noch überall findet sich Meersand mit Seeconchylien vermischt. Mehrere feuerspeiende Berge ragten hiet als Inseln hervor, bis sich das Meer zurückzog und diese Vulcane

---

schützen könnten, und nicht vielmehr dem siegreichen Heere, das mit seinem Schweisse und Blute die Samniten daraus vertrieben habe? Ob es billig sei, daß Leute, die sich ihnen hätten ergeben müssen, in dieser Fruchtbarkeit und Amuth schwelgten; sie hingegen, von Feldzügen ermüdet, mit einem ungesunden und dürren Boden um Rom her kämpfen mußten.

Livius B. 7., Cap. 2. In diesem Jahre (391) und im folgenden unter den Consuln Cajus Sulpicius Peticus und Cajus Lucius Nola dauerte die Pest. Darum wurde nichts denkwürdiges unternommen, außer, daß man, um die Gnade der Götter zu erflehen, jetzt zum dritten Male nach Roms Erbauung ein Göttermahl hielt. Und da weder göttliche, noch menschliche Mittel, noch göttliche Hülfe die Gewalt der Krankheit milderten, so sollen, wie es heißt, bei der abergläubischen Stimmung der Leute, unter andern Sühnmitteln des göttlichen Zornes, auch die Spiele der Bühne aufgetreten sein, für ein kriegerisches Volk, dem bis jetzt nur Spiele der Rennbahn Vergnügen gemacht hatten, etwas ganz Neues.



erloschen \*), wovon noch jetzt deutliche Spuren vorhanden sind, z. B. Castel Gandolfo \*\*), der Albaner See \*\*\*); die Solfatara auf dem Wege von Rom nach Tivoli u. m. a.

---

### Kurze Geschichte der Campagna di Roma.

Der vulcanische, sehr fruchtbare Boden dieser an Quellen reichen Landschaft wurde schon sehr frühe bewohnt. Anfänglich hatten ihn Siculer und Sicaner, die vom Po her durch die Veneter verdrängt worden waren, inne und bedeckten ihn mit Wohnungen, Weinbergen und Aeckern. Darauf aber stiegen die Ageriginer (Ureinwohner) von den Bergen in die Ebene hinab; zu diesen wanderten Pelasger aus Arkadien und Thracien ein und nun hieß die Ebene Latium, das Volk Latiner. Bald folgte eine zweite griechische Einwanderung, und so gründete Evander Pallantium, Archiver Tibur, Hippolyt, der Sohn des Theseus, Aricinia. Am Ausflusse der Tiber stiftete endlich der von Troja entflohenene Aeneas eine Colonie mit der Hauptstadt Lavinium und sein Sohn Askanius erbaute Alba Longa, die Hauptstadt der Latiner, welche aber bald von der Tochterstadt Rom unterdrückt wurde. Von da an fließt die spätere Geschichte der Campagna mit der römischen zusammen.

---

\*) Livius erzählt, daß zu Rom zwischen den Palatinischen und aventinischen Hügeln sich ein Feuerschlund erst dann schloß, als auf den Rath der Götter, das Edstlichste, was Rom hatte — tapfere Krieger — der heldenmüthige Curtius zu Pferde sich hineingestürzt hatte. Auch Virgil erwähnt des Feuers in der Höhle des Cacus am Aventin.

\*\*) Flecken im Kirchenstaate, am Albanersee, der Sommeraufenthalt des Papstes, bekannt wegen seiner reizenden Lage und gesunden Luft.

\*\*\*) Siehe diesen Artikel.

---

## Die unglücklichen Schnitter zu Campo morto in der Campagna di Roma.

Ich eilte nach den Kornfeldern, wo die Erndte so eben begonnen hatte. Aus der Ferne und gegen das Meer hin erschienen mir diese Felder wie große, dunkelgelbe, sich wie ein wellenförmiges Erdreich hindehnende Streifen. Zulezt glaubte ich ein in völliger Schlachtordnung stehendes Heer vor mir zu sehen, dessen berittene Führer mit der Lanze in der Hand eine unbewegliche Stellung zu beobachten schienen. Bald erblickte ich dann gerade vor mir eine lange, ohngefähr aus tausend Schnittern bestehende Menschen-Reihe, die, ein unermessliches Feld überflügelnd, mit ihren Sicheln in aller Stille seine Kornsaaten fällte. Hinter dem Schnittervolke, und um dieß mit wachsamem Auge zur Arbeit anzuhalten, waren etwa zwölf Aufseher zu Pferde postirt; währenddeß kamen die Proviantwagen an. Sie machten Halte bei einigen Eichen, welche die Vorsehung, um die Schnitter durch ihren Schatten zu kühlen, in dieser Ebene erhalten hat. Auf ein gegebenes Zeichen wurde die Arbeit auf einige Zeit eingestellt, und nun sahe ich die ganze lange Truppe vorüberziehen. Männer und Weiber mochten ohngefähr gleichviel sein; sie waren alle aus den Abbruzzern gekommen. Sie triefen von Schweiß, denn die Hitze war erschrecklich. Die Männer waren gar nicht übel gestaltet; desto häßlicher aber die Frauen. Schon seit mehreren Tagen hatten diese Leute ihren Gebirgsaufenthalt mit den Maremnen \*) vertauscht, und daher fing

---

\*) Unter dem Worte Maremma verstehet man mehrere sumpfige Gegenden in Italien, wo die Malaria herrscht. Insbesondere aber bezeichnet man damit den sumpfigen, entvölkerten und ungesunden Strich Landes, welcher sich in Toscana längs der Meeresküste, vom Ausflusse der Cecina bis gegen Orbitello und 1 bis 3 Meilen breit erstreckt die Maremma von Siena genannt. Er



die ungesunde Luft \*) auch bereits an, den einen und den andern zu ergreifen. Zwar hatten zu der Zeit noch nicht mehr als zwei von ihnen das tödtliche Fieber; späterhin aber sagte man mir, werde täglich eine bedeutende Anzahl derselben von dieser Seuche befallen, so daß am Schlusse der Erndte die Truppe wohl bis auf die Hälfte zusammengeschmolzen sei. Als ich fragte, was denn aus diesen Unglücklichen würde, erhielt ich die Antwort, man gebe ihnen ein Stück Brod, und schicke sie weiter. Auf meine zweite Frage, wohin sie alsdann gingen, antwortete man: sie wandern dem Gebirge zu; einige bleiben auf diesem Gange liegen; andere langen halb todt vor Elend und Erschlaffung in ihrer Heimath an, um im folgenden Jahre die gleiche Laufbahn von neuem zu beginnen. Das heutige Mittagsmahl war für die Schnitter ein besonderes Fest, indem der Meister zu Genzano \*\*) zwei Karren voll Wassermelonen hatte kaufen lassen, um sie zugleich mit dem Brode, das in der Regel der Schnitter einzige

---

ist mit dichtem Gehölz bewachsen, welches die durchfließenden Gewässer aufhält und dadurch Moräste erzeugt. An einigen Stellen sind fruchtbare Viehweiden, welche jedoch im Sommer, wo die Luft am ungesundensten ist, von Menschen und Vieh verlassen werden. Diese Gegend war bis ins 5te Jahrhundert nach Christi fruchtbar und sehr bewohnt, und ist erst später durch verwüstende Kriege so entvölkert, und durch Mangel an Cultur und Ableitung der stehenden Gewässer so ungesund geworden. Wenn gleich sich aber diese menschenleere Gegend bis über Volterra erstreckt; so kann man doch Massa di Maremma, mit 1000 Einwohnern, von denen indeß nur  $\frac{1}{4}$  im Sommer zurückbleibt, als den Hauptort der Maremma betrachten.

\*) Siehe Ariacativa in der Beschreibung der Campagna di Roma.

\*\*) Genzano freundliches Städtchen in Campagna di Roma, an einem Vorsprunge des Albaner Berges. Berühmt ist das Blumenfest, welches dort gefeiert wird, bei welchem, so wie auch in Albano die schönsten Frauen in dem größten Glanze erscheinen.

Speise ist, unter seine Leute auszutheilen. Mit den ausdrucksvollsten Blicken wurden diese große Wassermelonen von dem ganzen unglücklichen Schnittervolke in's Auge gefaßt, und eine unbeschreibliche Freude malte sich auf allen Gesichtern in dem Augenblicke, da man die langen Messer in jene schönen Früchte einschneiden, ihre blutrothen Eingeweide zum Vorscheine kommen, und von einem erfrischenden Saft und lieblichen Wohlgerüchen überströmen sahe. Die Schnitter nehmen täglich drei Male Nahrung zu sich, wodurch die Arbeit in drei Theile zerfällt. Zur Mittagszeit sind ihnen zwei Stunden zur Ruhe vergönnt. Der Schlaf um diese Zeit ist keineswegs gefährlich; aber auch dann, wenn Thau und Nacht den Erdboden abgekühlt haben, ist dieser ihre einzige Ruhestätte und mitten unter den Schwefelausdünstungen, schlummern sie auf den benetzten Rasen.

---

## Der Sonnenuntergang an den Cascaden bei Tivoli. \*)

Nach Friederike Brun.

**U**nvergeßlicher Sonnenuntergang, den wir entzückt genossen, am Felsrand den Cascatellen gegenüber. Die Campagna Romana lag hell unter dem glanzdurchstrahlten Himmel, goldrothlich grünwogend die vulcanische Fläche; der Anio \*\*), wie freundliche Blicke draußglänzend! Aetherische Ferne des langgipfligen Berges

---

\*) Tivoli, das alte Tibur der Römer, 19 italienische Meilen von Rom, ist berühmt durch seine herrliche Lage und vielen merkwürdigen Ruinen des Alterthums in seiner Umgegend.

\*\*) Der Anio, jetzt Teverone, entspringt in den sabinischen Bergen.



von Montefiascone \*): die von Viterbo \*\*) wurden durch die Gluth des Sonnenunterganges zu transparentem Golde geläutert. Der Blick auf die voll herabschäumenden Cascatellen, ist künstlerisch schön! Da sinkt eben der liebevolle Abschiedsblick der Sonne auf den Felsrand, nun auf die blendend weiße, stürzende Schaumfluth! Die Bewunderung steigt bis zum Entzücken! Die Dunstwolken schwebten zu Luftphantomen vergoldet, vom schrägen Sonnenstrahl wie an Goldhügeln geleitet, vom Wassersturz über den Abgrund weg, nach dem jenseitigen Delberge zu, und weilten da mit Regenbogenschimmern bekleidet, als hätten sie die Sonne eingesogen. In die felsenumstarrte Tiefe des Anio sinken aus hoher Luft röthliche Wolkenreflere hinab; dort prangt Mäcens \*\*\*) Burg, jetzt ihrer alten Herrlichkeit entkleidet; die Hallen vermauert; Fenster eingestürzt; die Cascatellinen umgeleitet, und das prachtvolle Ganze zur Stückgießerei \*\*\*\*) geworden! Es ward uns schwer, von diesem wandelnden Zaubergemälde zu

---

\*) Stadt von 3000 Einwohnern, in einer hügelichen Gegend, auf dem Wege von Florenz nach Rom, liegt im Kirchenstaat und ist durch die Anekdote von dem deutschen Freiherrn von Fugger: Est, Est, Est! und seinem guten Wein bekannt.

\*\*) Viterbo, Stadt mit 1000 Einwohnern, liegt ebenfalls im Kirchenstaate.

\*\*\*) Mäcenas war der Günstling und Minister des römischen Kaisers Augustus und ein großer Freund und Beschützer der Gelehrten. Seine Villa bestand aus zwei Ordnungen, oder Stockwerken, von denen aber nur noch eins vorhanden ist. Ein hineingeleiteter Arm des Anio, der die darin angelegten Eisenwerke treibt, stürzt sich donnernd zum Theile aus den Fenstern derselben in die Tiefe hinab und bildet dadurch die berühmten Cascatellen. Auf der Terrasse des ersten Stockes genießt man die herrlichste Aussicht über die Campagna, Rom, das Meer, die Sabiner Berge, nebst dem Soracte.

\*\*\*\*) Es ist nämlich jetzt eine päpstliche Stückgießerei darin angelegt.

scheiden! Aber ach! da sank die Sonne, farbenlos ruhte die Tiefe, da wurde vom wachsenden Monde, mit schüchternem Zweifellicht, Höhe und Tiefe, Fels und Strom, Luft und Baum leise beglänzt.

---

### Die Neptuns-Grotte bei Tivoli.

Erst in der Tiefe der Neptuns-Grotte erkennt man das Räthsel der Anio-Fälle; man kennt seine Geheimnisse nicht, bis man da war! Bei den Alten stürzte des Anio ganze Masse durch den Neptuns-Schlund herab. Nachher ist der größte Theil oberhalb abgeleitet, wo nun die Cascade über die künstliche Wehr, und von da in die Tiefe fällt. Rechts ist ein zweiter Arm, unter der Stadt durch die Felsinseln geleitet, der als Cascatelle über den Felsrand mit jenen beiden zusammenstürzt.

Wir sind zwischen hangenden Nebeln, Obsthainen, buschumwilderten Wassertuf-Felsen hinabgeklüffert, und sehen auf jeder Angel den immer nähern Neptunsturz auf uns eindringen und hören rechts den hallenden Donner der Cascata! Wir sind hinab, rechts hoch die Cascata vom Damm hinabgestürzt, im Felsstrümmernabgrunde verschlungen und zermalmt, wie aus dem Acheron \*) auf; kommt unter einem mächtig gewölbten bräunlichen Tuffelsen \*\*) in bogenförmiger Grotte, im hochwogenden, spritzenden, stäubenden, tröpfelnden Wasserterschaumdunste, als magische Erscheinung hervor, in immer neu sich umwandelnden donnernden Güssen, Schlägen, Strahlen! Und weil man nicht den Fall der

---

\*) Acheron, nach der Mythologie der Alten, ein Fluß in der Unterwelt, über welchen Charon die Schatten setzte.

\*\*) Tuf, Trass, italienisch Puzzolane, ist die zerfallene vulcanische Erde.



Wassermasse, sondern nur sie selbst durch die magisch von der Sonne durchschienene Grotte im Hintergrunde aufkochen siehet, ist alles wie Zauber, der im nächsten Nu! in Dampf aufgelöst, verschwinden wird. Der bräunliche Wasserpfeiler tritt vor, und das Wasser verschwindet wirklich. Der größte Theil dringt durch un-  
derirdische Kanäle in das Bett des Anio, und nur wenige zerflossene Wasserlocken rieseln durch die Grotte unter unsern Füßen hin. Ich kletterte über die Felsen bis auf den Rand. Da stürzt der Neptuns-Guß von der jenseitigen, senkrecht dunkeln, höhlenvollen und doch holdbegrüntem Felswand in den Strom von himmelblauer Höhe herab.

Jenen höre ich unsichtbar donnern; diesen sehe ich beinahe unhörbar rauschen! Der Sturz mag 80—90 Fuß Höhe haben. Dieser ist ganz Schönheit und helle Anmuth. Der halbzirkelförmig eingebogene Fels ist hohl von Substructionen \*) der Villa des Manius Vopiscus und noch führen Hohlgänge hinter dem Neptuns-Sturz, und über die Grotte, bis nahe an die Brücke der Cascata. Eine dichterische Idee, diese Römer-Villa! Jetzt nisten Schaaren wilder Tauben, wo der stolze Römer hausetete! Sie flattern im sonnigen Wasserdunst keck zwischen den Wasserfällen, über den Abgrund hin und her, von den Nestern in die hängenden Ufergärtchen Futter für ihre Jungen zu holen. Diese ganze Felswelt ist Schöpfung des Stromes; schön und zartgeschichteter Alabaster, zusammengeklitteter Wassertuf, Incrustationen \*\*), in Gestalt holzähnlicher Knorren, um Flußkiesel gebildet, machen ein einzig sonderbares Buch von Natur-Annalen aus. Beim Hinaufsteigen erscheinen des Vesta Tempels Trümmer über uns! Wie romantisch die holde Ruine in blauer

---

\*) Unterirdische Gänge.

\*\*) Ueberziehung, Bekleidung. Uebersinterungen, oder Rindensteine.

Luft am Felsrand hängt! Links bogen wir durch die hangenden Nebgarten ab, um den Blick vom Abgrundrand unter der Brücke, dem Anio entgegen, zu genießen, welcher erscheint, in Höllennacht stürzt, und verschwindet — der Teufelsbrücke \*) an Schauer zu vergleichen!

---

### Aussicht von dem Balkon der Villa d'Este \*\*) bei Tivoli.

Hohe Berggipfel des Monte Schiavatori und Cotillo, das zu ihren Füßen schön und malerisch hingekrümmte Tivoli überragend, dessen äußere vom Anio abgewendete Seite man sieht, unten die Baumpracht des herrlichen Gartens d'Este, wo Pinien, Cypressen, Platanen, Eichen, Ulmen, jede ein Muster der Vollkommenheit, alle in großen Gruppen künstlerisch schön vertheilt, jeden Künstler entzücken! Seitwärts rechts gleitet der Schiavatore in ein weiches Delwaldgelände und ins kleine Thal, aus dem gleich die scharfgezeichneten Monticelli \*\*\*) mit Städtchen, Kloster und Castello gekrönt, blaudentig, wenn schon nahe, aufsteigen. Zwischen ihren Gipfeln schießt der kecke Gipfel des Soractes wie ein Kegel auf, dunkelblau und scharf. Dann taucht der Blick in die Campagna, schwimmt auf den Wellenhügeln bis in die entzückenden Fernen von Etrurien und Umbrien! Links dehnt sich die Campagna, durch Anio-Blicke erheitert, und fern erscheint St. Petrus-Dom, der Riesengedanke. Durch die öden, trockenen, luftigen, majestätischen Gemächerreihen gelangt man auf

---

\*) S. geograph. Blumenlese, Reise über den St. Gotthard.

\*\*) Es war der Lieblingsaufenthalt des berühmten Malers Michel Angelo, und auch Ariosto, der unsterbliche Dichter des Orlando Furioso lebte und dichtete dort.

\*\*\*) Kleine Berge.



den zweiten Balkon. Hier sinkt das Delbaumgelände nahe unter uns weich ab; drüber liegt das ansehnliche Gebäude des Seminars, tief unten links die Trümmern der Villa des Hadrian, nahe unter uns in den Bignen \*) das reizende Battisterium der Villa des Salust \*\*) ; auf das Dach der Villa des Mäcen blickten wir nah' herab, und da liegt vor uns im weiten Delwald das Kloster der Madonna di Quintilio \*\*\*) in der alten Villa des Varus. \*\*\*\*) Wir stiegen hinab aus der Luftburg in den Garten, durch schattige Lorbeerhecken, unter die Platanenkönige; sie überschatten einen kühlen Platz, wo verwilderte Wasser rundum rieseln. Vier dieser prachtvollen Bäume stehen über der Grotten-Fontaine; alle Kunst ist zerfallen; allein die göttlichen Bäume überschweben mit Naturkraft das versinkende Menschenwerk! Siebenzig Fuß ist die höchste Platane, zwei und einen halben Klafter dick, eben, glatt, schlank der Stamm, und vom Fels weg der Sonne und Campagna ferne zugewandt, neigt sich der herrliche Baum, wie in selbst gewählter Stellung!

---

\*) Weinberge.

\*\*) Berühmter römischer Geschichtschreiber zur Zeit des Cicero.

\*\*\*) Dies Madonnenbild ist ein antikes Gemälde, welches ohngefähr vor 80—90 Jahren in der Villa des Quinctilius Varus gefunden wurde; die Mönche setzten ihm eine Krone auf, und ließen es Wunder thun. Jährlich wird es zur Frühlingszeit nach Tivoli gebracht, wobei eine feierliche Procession statt findet. Einer von den ausgewählten Jünglingen, welche Gefreuzigte vorstellen, bleibt eine Nacht bei dem Bilde in der Cathedralkirche von Tivoli; dann wird das Bild einen halben Monat lang in einem Nonnenkloster aufbewahrt, und von dort, unter großen Feierlichkeiten, in das Kloster zurückgeführt.

\*\*\*\*) Quinctilius Varus war der Feldherr des Kaisers Augustus, der im Jahre 9 nach Christi Geburt von Hermann, dem Anführer der Deutschen, im Teutoburger Walde aufs Haupt geschlagen wurde und sich selbst in sein Schwert stürzte.

---

## T e r n i. \*)

**Terni**, eine Stadt im päpstlichen Gebiete, zwischen zwei Armen der Nera, zeichnet sich nicht allein durch viele merkwürdige Alterthümer, sondern vorzüglich durch den herrlichen Wasserfall aus, welchen vier Miglien davon der Velino bildet. In einem der reizendsten

- \*) Terni, bei den Alten Interamna, ist die Vaterstadt des Kaisers und des Geschichtschreibers Tacitus. Der Kanal, durch welchen sich der Velino stürzt, ist eins der erhabendsten und kühnsten Menschenwerke. Die Verwüstungen, welche durch die Ueberschwemmungen des Velino, der durch seinen Durchfluß durch den See von Lucio eine große Wassermasse erhält, in den Thälern von Nieti (Stadt mit 9000 Einwohnern, im Kirchenstaate, bekannt durch die Niederlage der Carbonari, die hier unter Pepe von den Oestreichern geschlagen wurden) anrichtete, veranlaßte die Römer im Jahre 480 einen Kanal in den Felsen zu hauen, und so diesen Fluß in die mehr als 1000 Fuß unter ihm strömende Nera zu leiten. Marcus Lucius Dentatus, hieß der Römer, dem dieses Riesenwerk gelang. Unser edle Seume sang von ihm, als er auf dem Felsen der Cascada gegenüber saß:

„Hier hat vielleicht der große Mann geseffen,  
Und dem Entwurfe nachgedacht,  
Der seinen Namen ewig macht:  
Hat hier das Riesenwerk gemessen,  
Das größte, welches je des Menschen Geist vollbracht,  
Es war ein göttlicher Gedanke,  
Und staunend steht die kleine Nachwelt da  
An ihres Wirkens enger Schranke  
Und glaubet kaum, daß es geschah.  
Wie schwebte mit dem Regenbogen,  
Als durch die tiefe Marmorkluft  
Hinab die ersten Donnerwogen  
Wildschäumend in den Abgrund flogen,  
Des Mannes Seele durch die Luft!  
So eine seelige Minute  
Wiegt einen ganzen Lebenslauf  
Alltäglichen Genußes auf;  
Sie knüpft das Große an das Gute,



und herrlichst angebauten Thäler, welches zugleich durch die seltsamsten Formen seiner riesenhaften Ränder, auf denen alte Burgen und belebte Städte sich erheben, den malerischsten Anblick gewähren, drängt sich der wasserreiche Velino in reißender Schnelligkeit, so daß nicht einmal hingeworfene Steine niedersinken, sondern auf der Oberfläche des Stromes in die Tiefe hinabgeschleudert werden, durch einen Kanal zwischen Felswänden hin, stürzt er sich dann plötzlich 200 Fuß tief herab in eine weite Steinklufft, brauset schäumend in vielen kleinen Fallen wieder hervor, ergießt sich dann vereint in die sanftfließende Nera und verwandelt sich in einen reißenden Bergstrom.

---

Es schlachte nur der zürnende Pelide  
 Die Opfer um des Freundes Grab;  
 Es zehre sich der Philippide  
 Sein Aterbild vor Scheissucht ab!  
 Es weine Cäsar stolz und eitel,  
 Um einen Lorbeerkranz um seine kahle Scheitel;  
 Es mache sich Octavian,  
 Das Muster schleichender Tyrannen,  
 Die je für Sklaverei um schöne Namen fannen,  
 Mit Schlangenlist den Erdball unterthan.  
 Die Motten zehren an dem Rufe,  
 Den ihre Dohnmacht sich erwarb  
 Und jedes Seculum verdarb  
 An ihrem Tempel eine Stufe.  
 Hier steigt die Glorie im Streit der Elemente,  
 Und segnend färbt der Sonnenstrahl  
 Des Mannes Monument im Thal,  
 Wo sanft der Delbaum nickt und hoch am Firmamente.  
 Das Feuer glüht mir durch das Rückenmark  
 Und hoch schlägt's mir links in der Seite stark:  
 Wer so ein Schöpfer werden könnte.

---

## Der Albaner Berg.

Nach Friederike Brun.

Auf der Reise zu dem Monte Cavo, dem alten Albanischen Berge, wo der Tempel des latinischen Jupiters und Bundesgottes stand, fuhren wir am Seerande hin, durch die herrliche obere Gallerie der immer neuen Bäume, nach Castell Gandolfo, das Städtchen hindurch, immer am hohen Rande des See's auf freiem Hügelrücken hin, bis in den lieblichen Hain von Marino, wo das schöne Laubnetz der deutschen Eichen, Ulmen und Eschen, so sanft vom Tageslicht durchbrochen, von Mond und Abendstern durchblickt wird; hin über das liebliche Klustthal von Marino, wo der schöne Brunnen, der so hell sprudelt, vielleicht schon die versammelten Väter der latinischen Bundesvölker erquickte: ich sahe die ehrwürdigen, härtigen Krieger auf den Hirtenstab gestützt, unter alten Eichen ruhn, im Quell des uralten Ferentinischen Hains!... Wir fuhren den schroffen Hügel hinan, an dessen eingebeugtem Rande Marino liegt, und wo man der doppelten Aussicht, des romantischen Hinabblicks ins enge Waldthal, und des großen Ausblicks in die Gedankenschöpferinn und Gedankennährerinn, Campagna di Roma, genießt. Hinter Marino bleibt man auf dem Rücken des Hügel und läßt rechts den Albaner See liegen. Dieß Hochland ist sehr wohl und fleißig angebaut; die grünen Hecken um den Weingärten sind dicht unter der Scheere gehalten und die Reben rein und sauber; dazwischen stehen die ewighellgrünenden Felder von säuselndem Schilf, welches hier 18 — 20 Fuß und höher aufschießend, zu jedem Weinberge gehört, weil man die Reben daran stützt und la Dotte della Vigna genannt wird. — Bald ist der ehrwürdige, tiefe Wald alter Kastanienbäume erreicht, welche den Gipfel des alten Albaners von allen Seiten umgeben; man steigt allmählig auf einem Felspfad in den Hain hinauf, über dem Rocca di Papa



an seinen aus Lava gegossenen Felsen, wie ein altes Raubvogelneſt, Land, Campagna und Meer überſchauend hängt. — Links blickten wir in das ſchöne, fruchtbare Thälchen delle Molline, welches dieſe ganze Gebirge in ſeine zwei Sectionen, den Albaner Berg und den Algidus theilt. An unſerm Theile liegen Marino, Rocca di Papa, das Kloſter der Ara Coelen, Pallazuola, Albano und Caſtell Gandolfo um den See, und an der andern Seite gen Süden, jenseit des dunkeln Waldes Fagola — dem alten Haingebiete der Diana — der ihr geweihte See von Nemi und Genzano, mit dem Städtchen gleiches Namens, zwischen beiden Seen das holde Lavinia, wie Albano am äußern Seerand hangend und gegen die Campagna blickend. Alle dieſe Städte ſind uralt, bis auf Albano, welches dem Lager römischer Legionen ſeinen Namen verdankt, und Rocca di Papa, welches im Namen Forum Popilii ſeinen Uſprung verräth. — Am Algidus liegen und hängen Grotta ferrata, Frascati u. v. a., welche zum Municipium \*) von Tusculum gehörten. Wir aber fuhrten kreuz und quer in dieſem zum Verirren gebildeten Walde, wo man die Regenbachſpuren auf dieſem vulcaniſchen Wege für Wagengleiſe hält; Kohlenmeiler rauchten Hütten ähnlich; die mörderiſche Holzart erſchallte und ich glaubte, die Klagen der tauſendjährigen Dryaden \*\*) tönten durch den heiligen Hain! Arme Dryaden, die nicht wie im frommen Heidenthume Opfer und Gebet mehr ſchützt! Dieſe uralten Bäume haben die ſonderbarſten Geſtalten. Oft ſteigt über einem ungeheuern, vermoderten Stamme ein junger Baum, friſch, grün und glänzend, wie ein Phönix aus der Aſche des Ahnherrn empor, andere, mit gedrehten, cannelirten Stämmen, tragen auf der antiken Kolonne eine junge Laubkrone. Ich ſah einen übelgehauenen Baum, deſ-

\*) Municipien waren ſolche Städte, die ihre eigene Gerichtsbarkeit hatten, aber unter römischer Hoheit ſtanden.

\*\*) Baum- und Waldgöttinnen.

sen innere Stamm- und Wurzelsection eine geräumige Grotte bildete; auf der Außenseite wuchsen aus der modernden Wurzel fünf junge, schlanke Kastanienbäume freudig auf und umschatteten die Grotte. — Endlich waren wir auf dem rechten Wege, und fuhren immer im Schatten der weitläufigen Kastanien, den schroffen Hügel bis ans Felsenest Rocca di Papa hinan, wo unsre Esel uns erwarteten. Höchst reizend ist der Weg, der von Rocca di Papa erst über der Tiefe an Wiesen schwebend hinführt. Unter dem Gipfel des Berges vertieft sich eine an Felsen gehobene Wiese, welche gewöhnlich il Campo d'Annibale genannt, und von Rom immer grünend erblickt wird; viel rechnen sie mit zu den alten Cratern des Berges; allein sie ist weder das eine, noch das andere, denn sie hat nichts von der Form eines erloschenen Craters an sich, sondern das vollständige Ansehen einer hohen Alpenwiese, und Hannibal kam ebenfalls nicht dorthin. Nachdem man am Rande der schönen, sanftverbreiteten Wiese hingeritten ist, steigt man in einen dichten Hain, und bald ist man auf dem Wege der alten latinischen Bundesvölker, der Consuln und der Triumphatoren. Wer könnte den Berg je ohne tiefes Schauern, wer die geweihte Spur der größten und heiligsten Erinnerungen ohne Rührung betreten? Warum schweigen diese Steine, welche der Fußtritt der Fabier, der Marzeller, der Curiar und Cincinnate, der Scipionen und Catonen geweiht hat? Nachdem wir den Gipfel des Berges erreicht hatten, umgingen wir erst die heilige Buche, die auf der Plateform des Berges aus den zusammengehäuften Quaderstücken des alten Jupiter-Tempels emporwuchs; alsdann den Steinwall, der das Kloster der Passionisten umgibt und voll von uralten bemoosten Quadern ist. Nach dieser Art Wallfahrt, fingen wir an, die ungeheure Aussicht näher zu detailliren. Gen Süden blickte man tief über die Berge von Bellettri und über Terracina hinweg in das alte, homerische



Land, wo gegenüber der Lästrigoner <sup>1)</sup> Stadt Telepylos, die Insel und Burg der Circe <sup>2)</sup> sich im Cap Circello kühn aus dem Wasser erhebt, noch heute Insel ähnlich aus der dunstigen Fläche der Pometinischen Felder. Rosig glänzten die Porzischen Inseln aus bläulichen Wogen. Hoch strahlten die weißen Felsengipfel über Fundi, und nahe blickten wir in die waldigen Geheimnisse des Albaners gen Süden herab. Auch die Spitzen der Berge von Cora sahen wir links. Vor dem Klosterzaun, an einer hangenden Wiese, verweilten wir lange; da schaut man so traulich in die Seen von Nemi und Albano hinab. — Auf Genzano, jenseit des Nemi Sees, und auf den Hügel due Torre <sup>3)</sup> — dann auf Laticia, das Schooskind beider Seen, und auf den dunkeln Albaner See! —

Und nun, als die Sonne sank, wandelten wir gegen Westen: Da erschienen Tibur <sup>4)</sup> und Praeneste <sup>5)</sup>, angeglüht auf ihrem Apenninischen Bergfuße; da drang der Blick tief in die Sabinischen Bergthäler und noch tiefer glänzten matt der See von Gavi, wo Romulus wandelte in heroischer Jugendkraft; von Regillus, wo Rom über Latium siegte — kleine Fluthen großer Gedanken! Im Westen erglühete der See von Bracciano, in der Gegend, wo die Decier <sup>6)</sup>

1) Nach der Fabellehre der Alten ein rohes Volk in Sicilien, welches früher seinen Sitz bei Formia in Italien hatte. Dem Ulysses zerschlugen sie auf seinen Irrfahrten 11 Schiffe mit Felsenstücken und einige seiner Gefährten verzehrten sie.

2) Tochter des Sol und der Perse, Königin von Carthagen, wegen ihrer Kräuterkennntniß als Zauberin berühmt. Unter andern verwandelte sie den römischen König Picus in einen Specht und 22 Gefährten des Ulysses in Schweine.

3) Einer von den beiden Hügeln ist bei einem Erdbeben umgestürzt.

4) Jetzt Tivoli.

5) Jetzt Palästrina.

6) Im Kriege gegen die Latiner der Vater; einige Jahre später, im Kriege gegen die Samniter, der Sohn.

sich den Todesgöttern weiheten, Rom retteten. Dreizehn Male sahen wir die Tiber in ihrem Laufe aufblicken — jeder Blick Gedanken und Erinnerung weckend. — Allein Rom selbst erblickten wir nicht; es lag zu nahe unter dem Glanze und der Strahlenglorie, der untergehenden Sonne, zu sehr im Lichte der Gegenwart, und unsre geblendeten Blicke konnten es nicht erkennen. Als wir mit dem Morgenroth wieder ans Fenster getreten waren, deckte ein Nebelozean die Campagna und das Meer und der Schatten des Albaner Berges, hinter dem die Sonne eben empor stieg, war über die Campagna bis nach Ostia zu hingeworfen. So wie das Licht stieg, sanken die Strahlen aufs Nebelmeer, durchbohrten es, und die Geschichte der Vorzeit und Roms stieg in Hügeln, Seen, Wäldern, Felsen, Ruinen, Meergestaden, Inseln und Tiberblicken, wie die Wahrheit aus den Hüllen der Fabel, majestätisch empor. Jetzt aber sahen wir die Sonne über Rom, Latium, dem Meer und den sabinischen Bergen sinken, — sahen den Vorberg der Circe und die Ponzischen Inseln im röthlichen Meere, und die Tiber in glänzenden Windungen demselben sich nähern, bis wo Aeneas landete — umfaßten Roms Geschichte mit einem großen Blick, und sahen weit über dieselbe hinaus in die graue Vorzeit, wo Saturnus goldenes Reich an jenen grünen Hügeln blühte, über denen die Sonne sank, und hier unter uns, Jahrhunderte später, Alba longa lange und friedlich herrschte, zwischen Berg und See gelagert. Mit der Sonne verließen wir den Berg und ritten die Straße der Consuln und Triumphatoren hinab, wo nur das alte Lavapflaster Glück und Größe überlebte. Bei Rocca di Papa nahmen wir den innern Weg nach Madonna di Tufo zu, der zwischen Wald und Abgrund an Felsseiten hängt; der Mond stieg langsam über dem Gipfel des Berges, in dessen schaurige, uralte Wälder wir auf steilen Pfaden, wie in die Nacht hinabstiegen.



Bald deckte uns tiefe Finsterniß, und um uns war hohes Schweigen, bald blickten über Felsstrümmen und durch tausendjährige Wipfel die Mondstrahlen verstohlen und magisch hindurch; mit ihnen drangen die Töne der Nachtigall zu uns herab; dann folgten Nacht und tiefes Schweigen. Nun traten wir aus dem dichten Wald ans helle Mondlicht der Terrasse von Madonna die Luffo; tauchten dann aufs neue in dunkle Schatten der Felsen, Kastanien und Eichen, und kamen auf das enge Felsgestade von Pallazzala, wo in der Felswand das Grab des römischen Consuls allein an die vergangene Nacht, die auch dem Felsen die herrschenden Fasces \*) und den triumphirenden Adler einmeißelte, erinnert, Alles andere aber wieder zur Natur geworden ist. Steil über ragte uns der Berg, und der Mond war wieder von ihm bedeckt. Rechts ruhte tief unter uns der schaurig-dunkelnde See, von keinem Lüftchen bewegt, von schwarzen Wäldern seine trichterförmigen Gestade umgeben.

Der Himmel war von jener milden, reinen Bläue, die man nur jenseits der Alpen über sich siehet, und mitten über dem See hing der Abendstern, wie eine Himmelslampe groß und rund herab, und tief, tief aus der unergründlichen Fluth, glänzte das schimmernde Abbild aus dunkeln Seeschooß wieder. — Dieß war einzig, unvergeßlich, heilig und hehr! Ein wehmuthsvoller Erinnerungsstrom an alle großen Vergangenheiten schien das holde Licht, der Tiefe entsteigend, zu flüstern: „Hier badete ich schon meine goldenen Locken, als Numa an diesem Gestade wandelte, und Cammillus und Brutus und Cato und Porcia!“ Ueber dem hohen jenseitigen Rande des Sees blickten wir in die tiefe offene Campagna, wo der von uns ungesehene

---

\*) Waren Bündel Ruthen und ein Beil, welche die Pictoren dem Consuln als Zeichen der Gewalt vortrugen.

Mond sein sanftes Dämmerlicht verbreitete. Fern schimmerte silberblau das Meer, und um den weiten Horizont glänzte noch die röthliche Binde des Abendroths; und dort lag Rom ruhig im langen, langen Schlafe der Jahrhunderte. Dicht unter Pallazala, — dem alten Alba longa — vertieft sich eine herrliche Grotte; sie gehet unter vielen Wölbungen unter die vulcanischen Felschichten hinein; ein voller Quell rieselt am Eingange; dichter Wald umkränzt den äußern Felsen; Epheu hängt über der Oeffnung herab, und von Innen bekleidet das zarte Adianthum, von zarten Tropfen durchperlt, das Gestein. Eben, als wir vor der Grotte waren, stieg der Mond von neuem über dem Berge empor, und blickte voll und silbern hinein! Die fliegenden Leuchtkäfer (Lucuoli) schwebten wie Sterne rund umher, wie grünliche Diamanten, und das Feen-, Elfen- und Sylphidenhafte dieses Anblicks war vollkommen. Wir ritten den um das Ufer gekrümmten Pfad nach Albano, bald unter Felstrümmern in finstere Schatten tauchend, bald am offenen Gestade vom Monde beglänzt. Vor uns sank schlummertrunken der Abendstern in Westen herab.

---

### Der Albaner Berg in physikalischer Hinsicht.

So wie man näher an den Berg von Albano kommt, und seine physische Beschaffenheit sich dem Auge deutlicher entwickelt, überzeugt man sich auch bald, daß dieß eine in ihrer Art einzige, mit dem Flachlande, auf dem der Berg ruhet, durchaus nicht gemeinschaftliche Natur sei. Wirklich macht der Albanische Berg für sich allein eine Welt aus, welche dem Anscheine nach erst eine geraume Zeit nach dem übrigen Weltall von der Vorsehung erschaffen sei; gleichsam als habe sie durch dieselbe das erhabene Bild eines, wie aus eige-



ner Kraft seinen Feuerthron zum Himmel aufthürmenden Vulcanes vor Augen legen wollen. Man sollte glauben, ein Berg, der auf eine so gewaltsame Weise hervorgebracht und das Erzeugniß eines zum Zerstören bestimmten Elementes ist, müßte auch wieder die Merkmale eines frühzeitigen Todes an seinen Seitenwänden tragen; dem ist aber keinesweges so. Diese Seitenwände gehen vielmehr in sanfte Abhänge über, die nur den abgemessenen Lauf eines jeden der Lavaströme, deutlich zeigen, und die verschiedenen Epochen, wo sie dem Crater des Vulcans entfloßen sind. Diese Lavamassen haben zuerst die Leeren jener Abhänge erfüllt, ihre Unebenheiten ausgeglichen, und dann, nach dem sie im Verlauf von Jahrhunderten erkaltet und in Staub gewandelt worden, die durch Sturmwinde auf diesen Aschengrund hingetragenen Keime der Pflanzen und Gewächse ins Leben gerufen. Jünger, als die übrige Erde, erfreut sich diese ganze Natur ihrer ursprünglichen Beschaffenheit und Fruchtbarkeit. Sie verleiht ihr eine lebendigere Färbung und eine gewisse Ueberschwänglichkeit des Pflanzenwuchses, die an die ersten Tage der Schöpfung, an Tage erinnert, wo der Kunstfleiß noch unbekannt war, noch keine Wälder gefällt, keine Gewässer abgeleitet, noch keine fremden Pflanzen dem Erdreiche anvertraut waren. Fortwährend scheint alles in diesem vulcanischen Reiche das Gepräge einer ganz einzigen, ohne menschliches Zuthun aus dem Schooße der Erde hervorgehenden, durch Lava-Ergüsse zu wiederholten Malen zerstörten, und durch sie jedesmal erneuerten Schöpfung, an sich zu tragen. Stolz auf die Herrlichkeit ihrer Vegetation, bedarf diese Welt zur Erhaltung des milden Glanzes derselben keiner menschlichen Hülfe, und im Gegentheile gewährt diese Nachbarschaft dem Menschen den einzigen Vortheil, daß er ihre, von tiefem Schweigen beherrschte Schönheit betrachten kann.

---

## Der Emissar \*) des Albanersee's. \*\*)

Zwischen dem Franziskanerkloster und dem Seminar-Gebäude durch, erklimmen wir den äußern Rand des hohen Felsenbeckens, in dem der Albanersee ruhet. Da geht rechts, oben über dem Kloster der Weg in die dunkeln Wälder von Fajola, in die kühlen schauerumwehten Haine der Diana von Nemi \*\*\*), hinaus; unter ihm öffnet sich, wie eine kühle Grotte, der romantische Pfad, der schwebend am Gürtel der Berge, nach Pal-

\*) Emissar des Albanersee's (il emissario di lago di Castello) bedeutet den 5 Fuß breiten, 9 Fuß hohen und 3700 Schritte langen unterirdischen Abzugskanal des Sees. Der See trat nämlich im Winter aus, daher gruben die Römer während der Belagerung von Beji (398), durch einen Orakelspruch dazu aufgefordert, diesen Kanal, der noch jetzt, ohne alle Nachhülfe zu demselben Zwecke dient.

\*\*) Albano, im Kirchenstaate, verdankt seine Entstehung dem prachtvollen Landhause des Pompejus, Albanum, welches später als ein Besitzthum der Kaiser, sehr vergrößert und verschönert wurde. Das jetzige Albano ist ein verarmter Ort am Sabinergebirge, mit 5000 Einwohnern. Seine Lage am Abhange des Gebirges ist herrlich und gewährt die schönste Aussicht über die Campagna di Roma und das mittelländische Meer. Im Sommer leben dort in ihren Landhäusern und Palästen viele reiche Familien, welche sich vor der *aria cattiva* dorthin flüchten. In der Nähe liegt der Albaner Berg (2500 Fuß hoch), jetzt Monte cavo; weil er von den vielen Nachgrabungen nach Alterthümern, deren Ausbeute aber nicht beträchtlich gewesen ist, ganz durchlöchert ist. Vier Miglien davon stehet das Franziskanerkloster Pallazola auf der Stelle des alten Alba Longa, welches 400 vor Christi vom Ascanius erbaut worden war.

\*\*\*) Nemi, ein Dorf, 12 Miglien von Rom, zeichnet sich durch seine malerische Lage aus. Es hat seinen Namen von Nemus (ein Hain); daher der See in der Nähe, von den Römern *Lacus nemorosus* genannt wurde.



lazzala führt. Noch einen Blick auf den See hinab, der schaurig und leise seine tiefen Gestade bespült, und dann folgen wir dem schönen Wege links, die obere Gallerie genannt, über dem See hin; leis' auf und ab, geht man unter den herrlichsten Ulmen und Steineichen, welche keine gepflanzte Allee sind, sondern der Weg scheint durch den uralten Steineichenwald gehauen, wie die regellos schattenden, ihre knotigen Wurzeln ausstreckenden und die Jahrhunderte alten Zweige verwebenden Steineichen bezeugen. Beim Kloster der Franziskaner, zwischen Albano und Castell Gandolfo, ist eine freie Terrasse. Da ist der Hinabblick auf den See am reizendsten; da stehen jene classisch schönen, ungeheuren Steineichen, deren malerische Gruppen von den berühmtesten Malern verewigt sind; da ist die Aussicht aufs eingebeugte, trichterförmige Gestade, wie von Treppen eines Amphitheatere hinab, herrlich! Aus Grün in Grün, von Rebem und kleinen Aekern in tiefe Wälder, sinkt das Auge in den tiefblauenden See, und steigt wieder an den kühnen Gipfeln von Albano und Castello. Dort, wo nun die schöne Kuppel des Bernini den die Stelle des alten Venus-Tempels einnimmt und die lustigen Pinien sich kühn über weite Fernen erheben. Weiter folgt, im schönen Cyclus, im Kranze holder Wälder, das liebliche Marino \*), wo im uralten Ferrentinischen Haine die latinischen Bundesvölker sich versammelten. Dort hängt Rocca di Papa am alten Lavafelsen herab, und, immer dem Seerande folgend, schließt das einsame Pallazzala, zwischen Berg und See am Waldgürtel, auf enger Felsterrasse sitzend, den Kranz. Im Osten schwebt das entfesselte Auge weit über den gesenkten Rand des Sees hinweg, über die Tuskulanischen Hügel und das Thal auf die Höhen von Preneste und Tibur, an

---

\*) Ein kleiner freundlicher Ort in der Nähe von Frascati.

die Berggipfel von Sabina und Umbrien hinan, sinkt in die gedankenvolle Dede der Campagna, ruht wieder am zackigten Soraktes, und endet die weite Reise an den toscanischen Gebirgen von Radicofani, die fern in den Aether steigen. Wir gehen in den zweiten Akt der Gallerie zurück, der an der Villa Barberini \*) ins hohe Castell Gandolfo führt; neben der Kirche reitet man einen engen Pfad herum, zwischen Stadt und Seen am Felsrand hängend, und vor den Gärten des Papstes wieder hinauf auf dem schmalen Rücken, welchen der Mond des Seebeckens bildet, und von dem man links in die offene Campagna blickt. Von der Campagna aus gesehen scheinen des Sees Ufer grüne Vorhügel des alten Albanischen Berges, an dessen breiten Seiten die Seen von Albano und Nemi eingesenkt so zu sagen hängen. — Nun schlingt sich rechts ein Pfad zwischen die trichterförmig sich nach unten verengenden Schichten der Felsengestade, welche der alte Vulcan durch seine Aschen- und Steinauswürfe bildete, hinab. Peperino-Felsen sind rundum, nur bei Rocca di Papa ist Lava sichtbar. Der wilde Pfad, umbüschet von tausend blühenden Gesträuchen, ist äußerst romantisch. Cytisus, Genista, Spartium, weiße Rosen; die virginische Rebe, Geißblatt, die zartblühende Clematis, die wilde Rebe, umduften uns mit einer Harmonie von Wohlgeruch, unter denen der holdselige Duft der Nebenblüte, wie eine sanfte, helle Weiberstimme im vollen Chor, unsichtbar uns umschwebend hervorhallt. Wir sind, über immer schroffer hervorragenden Felsen herabsteigend, und zwischen ihnen durchschleichend, bis ans Gestade hinabgekommen; da erwartet uns am engen grünen Ufer eine Barke, win-

---

\*) Die Albanische Villa Domitians, wohin dieser den römischen Senat zur Berathung über eine wohlgeschmeckende Fischbrühe berief.



zig und zerbrechlich, wie Charons \*) Rachen; schon ist die Sonne hinter dem hohen Felsen von Castello in die tiefe Fluth gesunken; allein alle Höhen des Gestades glänzen noch im reinen Sonnenlichte, während gigantische Schlagschatten von den Gipfeln auf die dunkeln Uferwälder zwischen Pallazzala und Albano hinabsinken. Nicht ohne heimliches Grausen betrat ich die Barke, welche, außer dem Schiffer, nur zwei Personen faßt; sie ist wie ein Sarg aus flachen Bretern zusammengenagelt; nur der Deckel fehlt. Wir gleiten still über der unergründlichen Tiefe des erloschenen Feuerschlundes dahin; neben uns steigt das Bild der schroffen Küste aus der blaudunkeln Welle; wir schweben darüber hin; um uns erhebt sich rings der grüne Seebecher und der blaue Himmel ist wie ein azurner Teppich darüber hingebreitet. Wir nähern uns dem Gestade, unter Castello hingleitend; Weinreben, Kornfelder hängen aus den Lüften herab, bis wo die schroff überhängenden Felsen, kein Erdreich mehr tragend, nur vom uralten Naturwald geschmückt sind. So ist das ganze Stück des Gestades zwischen Castello und Albano und Pallazzala und bis Rocca di Papa Natureigenthum geblieben. Allein unter Castello, und östlich bis unter Marino und an der andern Seite von Rocca di Papa, senken sich die Schichten des Sees sanfter, und sind Weingärten, Wiesen und etwas Delbau. Da war es vielleicht, wo der See über sein Gestade trat, als das Orakel befahl, ihn in die Felder zu leiten. Mit jedem Augenblicke wird die Scene stiller, feierlicher, das einsame, schattenvolle Ufer, mit aller Fülle der üppigsten Vegetation, wie aus einem Füllhorn übergossen, entfaltet nie gesehene Schönheiten. Uralte, immer grüne Eichen und Erlen umdun-

---

\*) Nach der Fabellehre der Alten war Charon der Fährmann, welcher die Seelen der Verstorbenen über den Styx, den Fluß in der Unterwelt, fahren mußte.

Feln die düstere Fluth, die eine ungeheure Menge großer antiker Quaderstücke überspült, welche längs dem Gestade das ganze Ufer bedecken. Die Sonne blickt noch einmal hinter Castello über den See hinab.

Wir nahen uns dem Emissar, und alles wird ernster, schauriger, erhabener, geheimnißvoller! Die Felsen treten nahe herzu; Grotten — den Nymphen ehemals geweiht — vertiefen sich unter üppig grünen Felsmauern; das enge Vorland faßt kaum die Fülle der Bäume, Gewächse und Pflanzen; sie schwellen über das Gestade in die Fluth hinaus, und bilden schaurige Schattenhallen. Uralte bemooste Nester und Wurzeln der Steineichen wölben sich weit über dem Gewässer. Der dunkle Schatten ist vom hellen Grün der wilden Rebe und des Geißblatts durchwebt und mit den Schneeglocken der großen weißen Convolvuln geschmückt. Alles ist feierlich still, und wir schweben vor dem Eingange des Emissars, wo die Seesluth sanft zwischen dem alten ehrwürdigen Quadergemäuer in die gewölbte unterirdische Halle gleitet. Jahrtausend alte Steineichen bilden hier einen Schattendom von einer so erhabenen Pracht, und so mahlerischer Schönheit, daß es scheint, als habe die Natur selbst das Werk des großen und guten Camillus mit unvergänglichen Reizen schmücken wollen. Links ist eine uralte Eiche den Tod der Jahrhunderte gestorben, ihr ungeheurer Stamm liegt, gebleicht von Luft und Sonne, über den Ruinen des ehrwürdigsten Gemäuers — und die Natur selbst trauert über dem versinkenden Werke eines großen Mannes! Allein über dem gesunkenen Werke keimt Leben! Eine mächtige Geißblattranke umkränzt vollblühend, süßduftend den alten Stamm, und spiegelt ihre rosigen Blüten in der schwarz dunkeln Fluth. Wir gleiten leise schauernd wie an ein Schattenland; kaum lassen die Steineichenwurzeln und die mächtig vordringenden Nester Raum zum Aussteigen und Emporklimmen. Schon von fern hatte die ungeheure, riesenmäßige Eiche, die



auf dem innern Gemäuer, das der Emissar umgibt, wurzelt, unsre Blicke, alle andern Bäume mit lustigem Gipfel überragend, auf sich gezogen. Ich finde sie, wie alles Erhabene bei jedem neuen Erblicken größer, riesenhafter! Die Steineichen wechseln im Frühsommer das Laub. Hier unten, wo nie Winde wehen und letheische Stille herrscht, hatte die Eiche noch ihr gebräuntes Winterlaub von Aussen; von Innen aber erblickte man in dem frischen Grüne lebende Fülle. Wir blieben lange in dem Gewölbe, uns der gleitenden Lichtchen auf dem unterirdischen Vorwelttsbach erfreuend. Ach! so gleiten auch wir auf dem Lebensbächlein dahin, schnell erlöschende Lichtlein — schnell vergessene Erscheinungen, in die dunkle Hülle des Grabes. Als wir wieder hervortraten, war die Sonne gesunken; nur am Scheitel des hohen Albaners schimmerte noch ein Rosenlicht; tiefe heilige Stille herrschte; irgend ein großes Geheimniß schien über der dunstigen Fluth zu schweben — da schwebte neben der Stirn des Albaner Berges der Vollmond hervor — eine himmlische Erscheinung! Still und hehr zog er mit sanften Strahlen meine Gedanken empor, dahin — dahin ins bessere Land, wo das Räthsel gelöst wird, und die Sehnsucht befriedigt.

---

### Der Berg oder das Vorgebirge Circello.

Es liegt etwa zwölf Meilen rechts von Terracina. Ihn hat im Verlaufe der Zeiten theils das von den Flüssen herangeschwemmte Erdreich, theils der Meeressand aus einer Insel, in ein Vorgebirge verwandelt. Von seiner Höhe bietet sich, hauptsächlich in Bezug auf eine ferne Vergangenheit, eine sehr reichhaltige, Land und Meer umfassende Aussicht dar. Landeinwärts erblickt der Wanderer das Gebirge von Albano, hinter welchem am Rande alter Crater einst die Städte Alba

lōnga, Aricia und Gabbium gestanden haben; sodann denjenigen Theil der Apenninen, der unter dem Namen des Lepischen Gebirges, mit Oliven und Weinreben bepflanzt, und mit Eichen, Fichten und Kastanien bekleidet, sich über Frascati und Albano nach dem Hafen von Terracina hinabzieht, die Ueberreste der ältesten befestigten Ortschaften Italiens, der Städte Koro, Norba, Sueffa-Pometia und Privernum an seinen Abhängen tragend; ferner die geschichtlich so merkwürdige Straße, und endlich jene sumpfige Ebene, die eine ganze Reihe von Zeitaltern nicht zu trocknen und urbar zu machen vermocht hat.

Gegen das Meer hin überschaut das Auge auf und an der grenzenlosen Wasserfläche Etruriens Küste, Sardinien, Korsika, Ischia, Prozida und die Ponga-Inseln, und findet zuletzt seinen Ruhepunkt in der Gegend von Neapel, Italiens herrlichste Landschaft, wo die Natur alle ihre Reichthümer in überschwenglicher Fülle zur Schau legt, und die Töne des reinsten Gesanges sich mit den lieblichsten Wohlgerüchen vermischen. Dem großen Gemälde leihet des Meeres dumpfes, aus der Tiefe herauströnendes Brausen eine melancholische, das Gemüth ergreifende Färbung.

Der einzige bewohnte, und zugleich auch bei weitem die lieblichste Partie des Circello ist derjenige seiner Gipfel, auf welchem der kleine, etwa neuntehalb hundert Einwohner zählende Marktflecken San Felice hingebaut ist. Die übrigen auf und an dem Berge zerstreuten Wohnungen enthalten nicht viel über hundert Seelen.

Auf diesem Berge stand einst die uralte Stadt Circeji, in deren Mauern Octavius seinen Veteranen ihren Aufenthalt anwies, Lepidus sein schändliches Leben beschloß, und Tiberius Lagerspiele feierte, bei denen er selbst mit dem Wurfspieße auf einen Eber losging. Das feste, noch jetzt stehende Schloß von Circeji hat in Zeiten der Verwirrung den Päpsten mehr als einmal zum Zufluchtsorte dienen müssen.



Auf der Meerseite des Vorgebirges bilden hohe, steil abgeschnittene, Felsen, mit zerrissenen Seitenwänden, breite und tiefe, mit Epheu und Molipendien bekleidete, über frische Quellen sich wölbende Grotten, von denen die oberste noch heut zu Tage die Grotte der Zauberei, Grotta della Maga, heißt. Noch zu Gordian's Zeiten war am Fuße des Berges ein berühmter Meerport. Noch jetzt sind an dem Hafendamme die Ringe zu sehen, an denen die Schiffer der Vorwelt ihre Fahrzeuge befestigten.

Die Nachbarschaft der Pontinischen Sümpfe abgerechnet, liegt der Circello unter dem schönsten Himmelsstriche, den man sich denken kann; auch ist sein Boden ungemein fruchtbar. An seinen Abhängen grünte und blühte die erste, aus Griechenland herübergebrachte Myrthe, und verbreitete sich von da aus durch ganz Italien. Nicht minder berühmt sind auch seine Feigen, und der, zwar wenige rothe Wein, den er liefert, ist den vorzüglichsten Weinen Etruriens und Campaniens an die Seite zu setzen. Der hier zu außerordentlicher Größe gedeihende Lattigsalat wird in Rom begierig aufgekauft.

Ueberhaupt zeichnete sich der Circello durch einen ungemein reichen und mannigfaltigen Pflanzenwuchs aus, der mehr als einer seiner Gegenden einen besonderen Reiz verleiht, und die düstern, auch die dem Reisenden in großer Anzahl sich aufdrängenden Erinnerungen an vergangene Zeiten wenigstens einigermaßen zu erheitern geeignet ist.

Nicht ohne Erstaunen sieht man am Fuße bejahrter, mit zahllosen Armen längs den Felsen sich hinziehender Eichen- und Mastixbäume, mitten unter Zitronen-, Zedrat- und Drangenstämmen, den Cactus quentia, die Amerikanische Agave und andere schöne Pflanzen wachsen und sich mehren. An der Seite des Schastinsenbaumes mischt der Granatbaum den Purpur seiner Blüthe zusammen mit der bescheidenen Traube

der Jungfernrebe, und über dem wilden Apfelbaum, an dem diese aufrankt, sieht man den Mannabaum sich wölben. Zwischen der immergrünenden Steineiche, den Johannisbrot- und Korkbaum erheben sich bejahrte Spierlings-, Buchs- und Lorbeerstämme von solcher Höhe und Dicke, daß vor Alters die Etrusker sich ihrer zum Schiffbaue bedienten, anderer, vorzüglich schöner und nützlicher, diesem Boden in Menge entkeimender Pflanzen und Sträucher nicht zu gedenken.

Eine Art Aустern, mit schwarzem Fleische, vergleichen die Küste vormals in Menge lieferte, schmückte einst die Tafeln des leckern Römern als ein kostbares Gericht. Die Hirsche, die zu Homers Zeiten sich in der Gegend des Circello vorfanden, sind ausgestorben. Dagegen enthalten die Wälder ein buntes Gemisch, nordischer, morgenländischer und afrikanischer Vögel. Hier hausen der irländische und sogenannte schweizerische Kibitz, die rosenfarbige Amsel und das melodische Blaukehlchen zusammen mit dem prächtig gefiederten Bienenfänger, dem gelben Reiher, dem Gold-Ibis und dem einsamen Sperling. Der Jäger findet wilde Schweine, Krammetsvögel, Schnepfen, Wasserschnepfen und Regenvögel zur Herbstzeit; ferner wilde Enten, Tauchenten, Rebhühner, Feigendrosseln und eine Menge anderes Geflügel. Neben mancherlei schönen Schmetterlingen haben sich auch Legionen, zum Theil lästiger Insecten auf dem Circello eingenistet. Unter diesen ist eine Art von Leuchtkäfern, die den gewöhnlichen Scheinkäfern nicht unähnlich sind, vorzüglich bemerkenswerth. Ganze Schwärme dieser Thierchen fliegen von der Küste hinauf auf die oberste Höhe des Berges, lassen sich auf dem Sand, auf die Baumblätter und das Gras nieder, und beginnen alsdann auf mannigfaltige Weise ihr Lichtspiel, so daß der Berg des Nachts zuweilen ringsum in leuchtende Wolken gehüllt scheint.

Noch nie ist in der Gegend des Circello ein Erdbeben verspürt worden. Reiche und herrliche Wasser-



quellen liefern ein gesundes Getränk. Die ganze Thätigkeit der Einwohner beschränkt sich auf ein wenig Feldbau, das Einsammeln des Manna, den sehr ergiebigen Fischfang und die Zubereitung eines Getränks aus geronnener Milch, das mit gekochten Kastanien verspeiset wird.

---

### Loretto und die Santa Casa.

Loretto, Städtchen von 6000 Einwohner, liegt zwischen Ancona und Rom, ungefähr drei italienische Meilen vom adriatischen Meere. Die Stadt selbst bietet sehr wenig Interessantes dar und wurde nur durch Aberglauben zu einem der bedeutendsten Wallfahrtsörter der Katholiken. Die französische Revolution indeß, die so manches Gute und so manches Böse veranlaßte, und die Besignahme der Franzosen von Italien, hat die Bedeutsamkeit des Orts sehr vermindert. Dennoch strömen jährlich eine Menge Sünder dort zusammen, welche theils Reue, theils andere Beweggründe dort hinführen; so daß die Einwohner beinahe gänzlich von den Fremden leben, an welche sie Rosenkränze, Amulette u. dgl. verkaufen. Die einzige beträchtliche Straße ist ganz mit Buden besetzt, worin diese heiligen Waaren verkauft werden. Die größte Merkwürdigkeit in Loretto ist die Santa Casa, nebst dem Grabe des heiligen Petrus, unstreitig das größte Heiligthum der katholischen Christenheit. Die Legende davon ist folgende. \*) „Bei einer Pilgerreise, welche die heilige Helena, die Mutter Constantin des Großen, in das gelobte Land unternahm, entdeckte sie auch zu Nazareth das Wohnhaus der heiligen Jungfrau, und zwar trotz allen Verwüstungen, welche so wie alle Städte von Palästina, auch Nazareth getroffen hatte, ganz unversehrt und mit dem Crucifix, so wie mit dem Standbilde der heiligen Jungfrau aus Cedernholz geschmückt, welches beides die Apostel schon darin aufgestellt hatten. Helena ließ einen prächtigen Tempel über diese Hütte bauen und die Inschrift: Haec est ara, in qua primo jactum est humanae salutis fundamentum \*\*), darüber setzen. Bald nach Entdeckung

---

\*) Siehe Reigebauers Handbuch für Reisende in Italien Seite 393, u. m. a.

\*\*) Dieß ist der Tempel, darin der Grund zum Heile der Menschheit gelegt ist.

dieses Heiligthums wallfahrteten Andächtige aus allen Weltgegenden zu demselben hin. So unter andern der heilige Hieronymus, wie er selbst in seinen Briefen sagt, und Ludwig der Heilige, König von Frankreich 1252, auf seinem Zuge nach Palästina. Kurz darauf aber zerstörten die Sarazenen, als sie sich der letzten Reste des eroberten Königreichs Jerusalem bemächtigten, den von der heiligen Helena erbauten Tempel, und der Heiland, um die Wiege seiner Kindheit zu retten, löste die heilige Hütte von ihrer Grundlage ab, und ließ sie in der Nacht des 10. Mai 1292 durch Engel auf eine Anhöhe zwischen den Städten Tersate und Fiume in Dalmatien tragen. Niemand vermochte diese Erscheinung zu erklären, bis die heilige Jungfrau dem kranken Pfarrer zu Tersate, Alexander Giorgi, im Traume erschien und ihm offenbarte, daß das angekommene Haus ihre Wohnung zu Nazareth sei. Nachdem durch eine Gesandtschaft, welche die Einwohner von Tersate nach Nazareth geschickt hatten, genau untersucht und bekräftigt worden war, daß die Grundlage, hinsichtlich der Steinart und des Maasses, mit dem Hause selbst völlig übereinstimme, strömten täglich zahlreiche Pilger zu demselben hin, und man war bedacht, über dieses Heiligthum eine Kirche zu erbauen, als sich das Haus plötzlich in die Luft erhob und über das adriatische Meer der Küste von Italien zuschwebte. Am 9. December des Jahrs 1294, Abend 10 Uhr, erschien es in der Nähe der Stadt Recanati und ließ sich in einem Walde nieder, welcher der Lorbeerbusch genannt wurde. Hirten verkündeten zuerst das Wunder, und bald darauf strömten auch hier Pilgrime aus weiter Ferne zusammen. Doch der Böse wandte alles an, um die Frommen von ihrem Vorhaben abzuhalten. Auf sein Anstiften plünderten und mordeten Räuber die Pilgrime, und die heilige Hütte erhob sich abermals und ließ sich auf einem Hügel, eine Viertelstunde von ihrem frühern Standorte, nieder. Aber auch hier sollte sie noch nicht bleiben, die Besitzer des Grundstückes, zwei Brüder, geriethen in einen heftigen Streit, der blutig zu werden drohte, als sich das Haus abermals erhob und auf den Platz niedersenkte, wo es jetzt noch steht. Bald entstand aus den Gebäuden, die zur Bequemlichkeit der Pilger aufgeführt wurden, das Städtchen Loretto. Im Anfange des 14. Jahrhunderts bauten die Bürger von Recanati eine Kirche über die heilige Hütte, und 150 Jahre später ließ Papst Paul II. die jetzige prächtige Kirche aufführen. Sixtus V. vollendete endlich den Bau."







1 G







10659

[2:1]